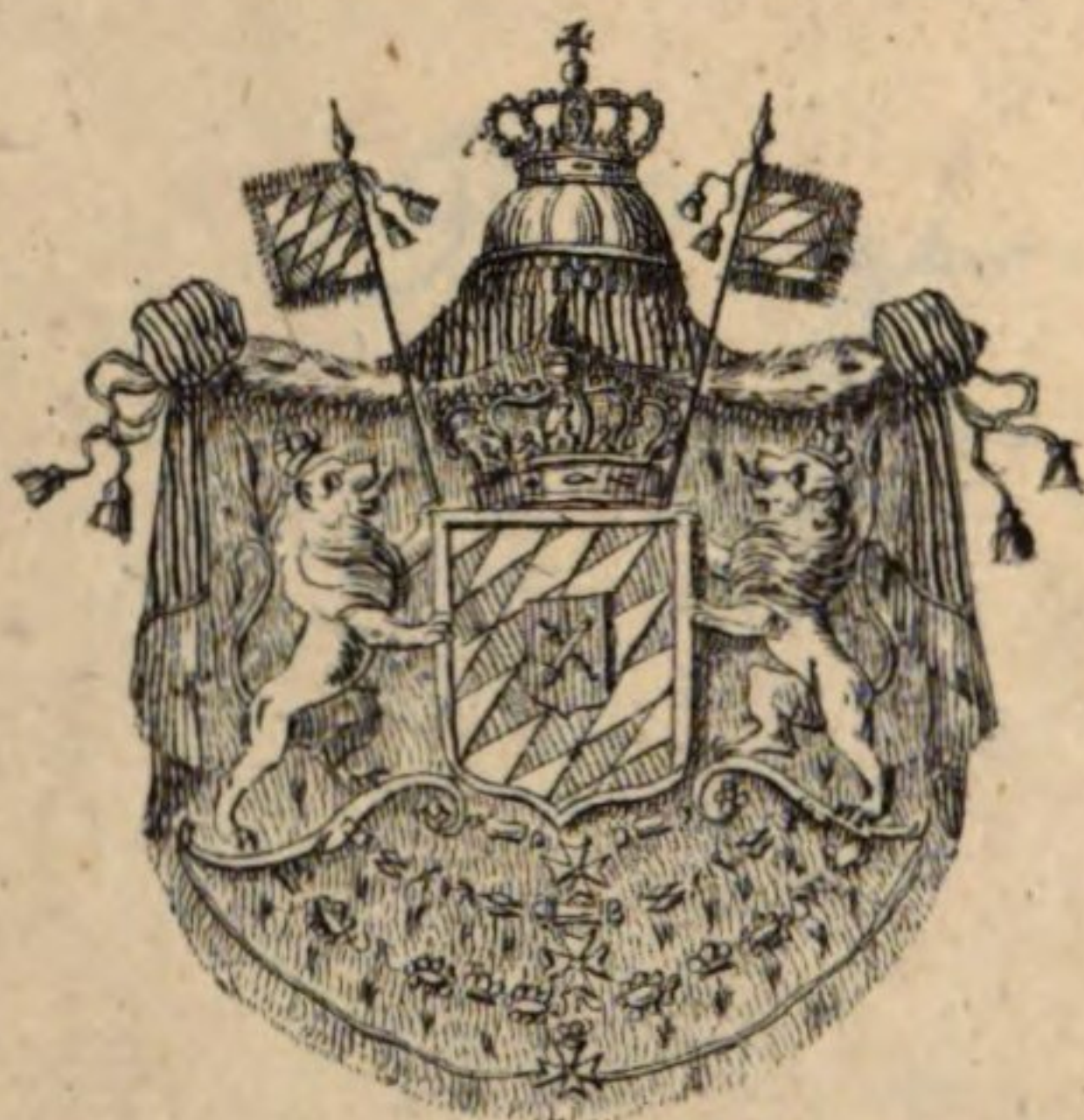


P. B. germ. äiige

Ramler



**BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.**

<36610484030014



<36610484030014

Bayer. Staatsbibliothek

1196

m

Lit. eleg. germ

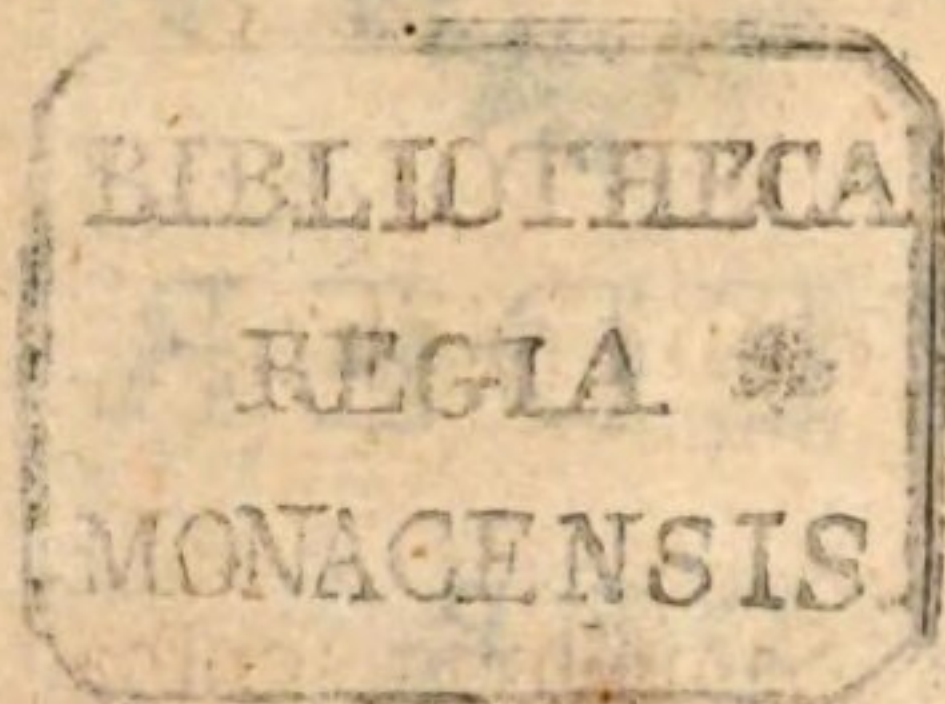
no. 352

Linder

LIEDER
DER
DEUTSCHEN.



BERLIN
BEY G. L. WINTER 1766.



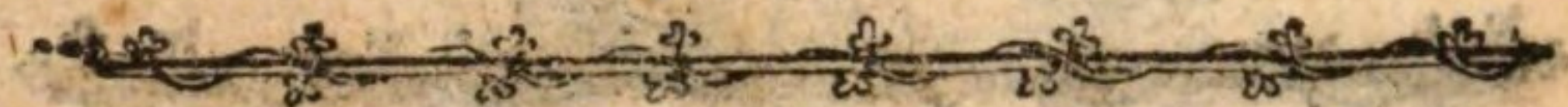


Vorbericht.



Diese Sammlung enthält zwey-
hundert und vierzig Lieder
derjenigen Deutschen Dichter, die von den
Vergnügungen des Lebens gesungen haben.
Diese Dichter sind: Hagedorn, Weisse,
Gleim, Uz, Lessing, Ebert, Zachariä;
imgleichen die Frau Unzerinn, Kleist,
Beyer, Müller, Ewald, Kronegk, Gersten-
berg: die wir in der Ordnung genannt ha-
ben, wie sie zu dieser Sammlung mehr
oder weniger beygetragen haben. Eben
so viel andere, uns zum Theil unbekannte,

Vorbericht.



sind die Verfasser einzelner Stücke. Unter die drey ersten Dichter hätten wir einen von den Mitarbeitern an den Bremischen Beyträgen setzen können. Eben dahin gehört der Verfasser des Liedes: *Holde, lebenswerthe Wüste*, ein Dichter, dem wir viele der süssesten, der rührendsten, und selbst der scherzhaftesten Stücke zu danken haben. Bey unsern Alten haben wir nur wenige Lieder gefunden, die neben den Stücken der Neuern einen Platz verdienen. Opitz hat uns deren etliche geliefert. Ein einziges haben wir aus dem Tischer-ning, eines aus dem Flemming, eines sogar aus dem Hofmannswaldau, dem Scheff-

Vorbericht.



linger, dem Rist, und Reinbaben hervorgesucht.

Alle diese Lieder werden wir nach und nach mit Melodien herausgeben, unterdessen sich die Liebhaber mit den Texten bekannt machen können, die wir ihnen hier in einer etwas veränderten Gestalt überliefern. Die Veränderungen in einigen Gedichten der noch lebenden Poeten kommen von diesen selber her, oder sind von ihnen gebilliget worden. Wegen der wenigen, ohne Anfrage gemachten, hoffen wir leicht Verzeihung zu erhalten. Wir wissen schon aus der Erfahrung, daß unsere Lyrischen Dichter nicht ungehalten werden, wenn

Vorbericht.



ein Liebhaber der Musik ihr Lied nach seiner eigenen Weise singt, und seine Weise zu singen andern mittheilt.

Wir hätten unsere Sammlung stärker machen können, wenn wir unter diese scherzhaften Lieder die ernsthaften und erhabenen Gefänge unserer Lyrischen Poeten hätten aufnehmen wollen, Gefänge, die sich mehrentheils besser deklamiren, als singen lassen. Auch hätten wir sie noch mit einigen Oden vermehrt, die zum Singen gemacht waren: wenn es uns nicht an Kräften gefehlt hätte, einen Lyrischen Plan in ein poetisches Stück zu bringen, das ohne Plan, oder auch nach einem allzu-

Vorbericht.



systematischen Plane, verfertigt war. Einzelne Strophen und halbe Strophen solcher Oden waren voll neuer, starker, feiner, rührender Gedanken; ihr Ausdruck war kurz, feurig, wohlklingend: sie waren vielleicht mehr werth, als einige Scherze in dieser Sammlung. Wir haben aber gleichwohl diese Scherze vorgezogen. Sie machen wenigstens ein artiges Ganzes aus: eine Sache, von der wir glauben, daß man sie jungen Dichtern nicht genug anpreisen, oder ihnen genug Beyspiele davon vorlegen kann. Senkt sich gleich die Poesie des Styls in einigen derselben ziemlich weit herab: so wissen wir auch, daß man dem

Vorbericht.

lustigen Liede, dem Vaudeville, mehr vergiebt, als den höhern Arten der Poesie. Wir sind weit leichter zu gewinnen, wenn es darauf ankömmt, uns ein Lachen abzunöthigen, als wenn man unsere Bewunderung erregen will.

Berlin, den 15ten April, 1766.



Erstes

ERSTES BUCH.

ERSTES BUCH



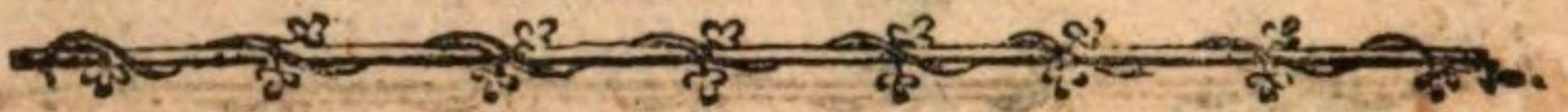
An die Freude.

Freude, Göttinn munt'rer Jugend,
Höre mich!

Lass die Lieder, die hier schallen,

Deinen Kindern wohlgefallen:

Was hier tönet, tönt durch dich.



Holde Schwester süßser Liebe,
Glück der Welt!

(Denn was kann in unserm Leben
Uns des Glückes Göttinn geben,
Was man nicht durch dich erhält?

Stumme Hüter todter Schätze
Sind nur reich:
Dem, der keinen Schatz bewachet,
Sinnreich scherzt, und singt, und lachet,
Ist kein karger König gleich:)

Gieb den Dichtern, die dich ehren,
Neue Glut!
Neue Schönheit gieb den Schönen,
Neuen Scherz den jungen Söhnen,
Und den Vätern junges Blut!



Aber fliehe der Bacchanten

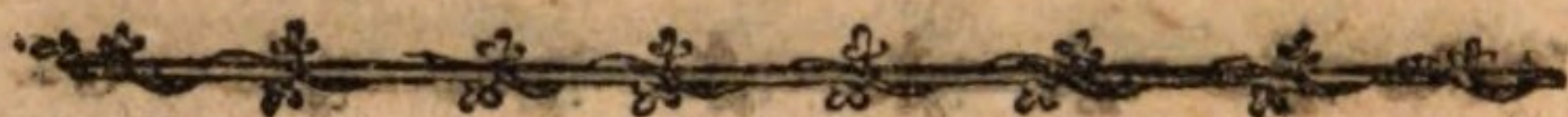
Unvernunft !

Fliehe , Göttinn , die Gesichter

Aller finstern Splitterrichter ,

Und die ganze Heuchlerzunft !





Der Tod.

Es eilt im wilden Kriege,
Der mit dem Tode droht,
Ein stolzer Held zum Siege:
Und findet seinen Tod.

Ein Kaufmann traut den Winden,
Und fuchet Indisch Gold.
Er eilt, den Tod zu finden,
Den er doch nicht gewollt.

Was soll ich in den Schlachten,
Und was auf falscher Flut?
Mein Leben zu verachten,
Gebricht mir Stolz und Muth.

Des Lebens zu genießsen,
Ist der Natur Gebot.
Bey Bechern und bey Küffen
Erwart ich meinen Tod.



An die Laura.

Der schwüle Tag hat sich verloren,
Die Nacht ist hier:
O Laura, was dein Mund geschworen,
Das halte mir!

Sieh jenes Dach von Rebenblättern,
Wo niemand lauscht,
Wo du mit mir, vor allen Göttern,
Dein Herz vertauscht;

In diese Laube laß uns schleichen,
Die Venus schützt,
Auf der, (für uns zum guten Zeichen!)
Ihr Vogel sitzt.

Dann blicke Luna nach uns beiden
Von ihrem Thron,
Und seufze bey so vielen Freuden:
Endymion!



Phyllis an Damon.

Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!
Ich fühl, ich fühl es, was dein Herz empfunden!
Mich zwingt die Dauer deiner starken Liebe
Zur Gegenliebe.

Als ich die Hand jüngst, die dein Auge deckte,
Vorwitzig fortrifs: Himmel! was erweckte
Dein schönes Auge, naß von stillen Schmerzen,
In meinem Herzen!

Ich floh und weinte, warf am Bach mich nieder;
Ein heftig Feuer drang durch meine Glieder.
Ach! ewig werden diese Flammen währen,
Die mich verzehren.

Komm, treuester Damon, den ich mir erwähle!
Auf meinen Lippen schwebt mir schon die Seele,
Um durch die deinen, unter tausend Küffen,
In dich zu fließen.



Das Pantheon.

Welche Gottheit soll auch mir
Einen Wunsch gewähren?
Unentschlossen irr ich hier
Zwischen den Altären.

Sorgen schwärmen rund herum
Um den Gott der Schätze;
Und der Ehre Heiligthum
Ist voll falscher Netze.

In der Schönheit Schoofse liegt
Amor, der mit Küffen
Sich an ihren Busen schmiegt:
Ihn will ich begrüßen.

Bacchus trinket am Altar
Mit vergnügten Mienen,
Und flicht Epheu durch sein Haar:
Diesem will ich dienen.

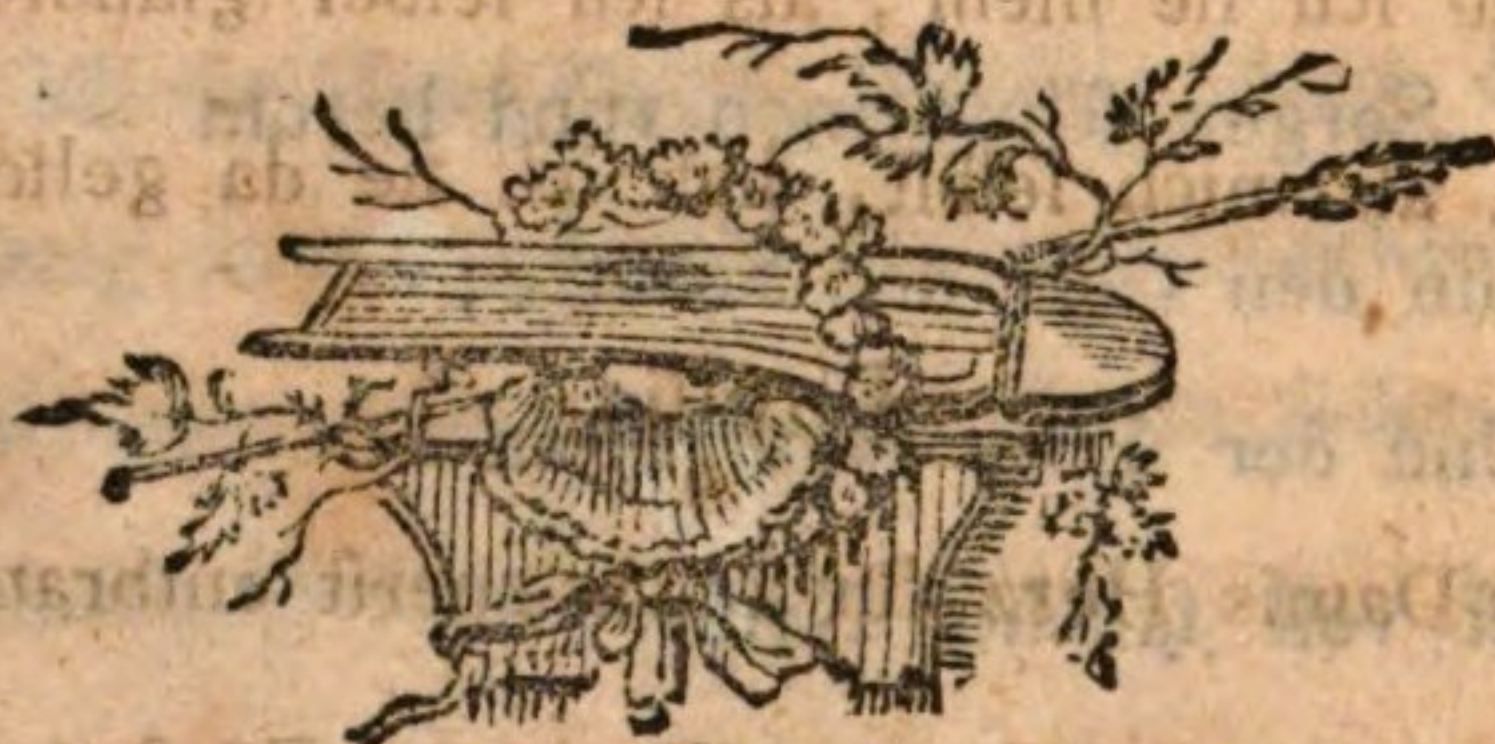


Ruhm, und du, geflügelt Gold,

Ich entfag euch beiden.

Wenn ihr selbst mich suchen wollt,

Will ich euch nicht meiden.





Damis und Phyllis Verföhnung.

Damis.

Als ich mir noch die süßen Küsse raubte,
Die Phyllis mir jetzt unerwartet giebt,
Da hab ich sie mehr, als ich selber glaubte,
Mehr, als mich selbst, hab ich sie da geliebt.

Phyllis.

Als Damis Herz für mich zuerst entbrannte,
Da war mein Glück dem Glück der Fürsten gleich;
Als er mich noch fein braunes Mädchen nannte,
Galt mir sein Kuß mehr, als ein Königreich.

Damis.

Nun macht die Eh der alten Gunst ein Ende,
Und Doris nur befeuert mein kaltes Blut.
Wie drückten wir einander jüngst die Hände!
Wie war ich ihr, wie war sie mir so gut!



Phyllis.

Itzt könnt' ich mich an Thyrsis Kufs ergetzen,
Der meinen Schmerz nicht ohne Mitleid hört:
Er ist bereit, mir Damis zu ersetzen;
Und ach! fein Kufs ist einer Sünde werth.

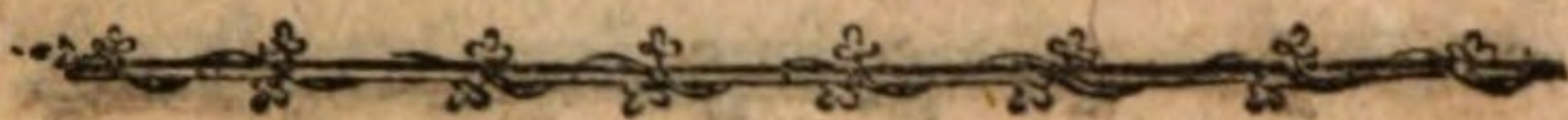
Damis.

Wie? wenn ich itzt die alte Lieb erneute?
Wie? wenn ich dich, die mich zuvor entzückt,
Durch einen Kufs der ersten Art erfreute.
Dafs Doris fäh, wie mich dein Bund beglückt?

Phyllis.

Ich seh es oft aus deinen fatten Blicken,
Dafs in dein Herz ein kleiner Kaltfinn schleicht:
Doch darf nur ich dich an mein Herze drücken,
So ist für mich kein Liebster, der dir gleicht.





Klagen.

Ach! an dem Ufer dieser Quelle
Hab ich Damöten oft gesehn.
Wie sanft floss sie mir da, wie helle!
Und ach! wie war Damöt so schön! —
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Fand ich sein Auge sanft geschlossen,
Wie hab ich ihn nicht oft erschreckt,
Und ihn mit Blumen übergossen,
Und dann mit Küssen aufgeweckt! —
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.



Oft, eh die Lerche noch erwachte,
Strich ich schon einsam durch die Au,
Und pflückte, bis sein Blick mir lachte,
Für ihn schon Veilchen voller Thau.—
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.

Dann glänzte mir aus seinen Blicken
Der Liebe süsse Trunkenheit;
Und jeder Ausdruck war Entzücken,
Und jeder Kufs war Seligkeit.—
Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,
O Liebe, noch Gehör?
Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!
Du liebst ihn ja nicht mehr.



Einst wollt' ich zornig von ihm fliehen:

Er bat mit schönem Ungestüm,

Und eh er bat, ward ihm verziehen,

Und fast vor Lust starb ich mit ihm. —

Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,

O Liebe, noch Gehör?

Schweig, zärtlichstes von allen Herzen!

Du liebst ihn ja nicht mehr.

Nun scheint er Chloen nachzugehen,

Und meinen Blick beschämt zu fliehn.

Nun mag er um Verzeihung flehen:

Umsonst; dieß wird ihm nie verziehn! —

Wie? seufz ich? geb ich deinen Schmerzen,

O Liebe, noch Gehör?

Ia, zärtlichstes von allen Herzen!

Du liebst ihn noch zu sehr.

An den Goldbach.

Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!
Ich höre gern dein murmelndes Geschwätze,
Und sehe gern den kleinen Wellen nach,
Wann ich, ermattet von der Jagdt,
Mich auf dein weiches Ufer setze.
Ich schöpfe gern dein Naß
In mein krySTALLNES Glas,
Um meinen Gaumen zu erfrischen;
Es löscht den Durst auch leicht; allein,
Mein lieber Bach, mit meinem Wein
Muß es sich nicht vermischen!



Orpheus.

Als Orpheus thränend seine Saiten
Zu bangen Trauerliedern rührte,
Rief Echo mit gebrochener Stimme:
Eurydice!

Dieß Wort durchlief die krummen Thäler,
Die Wäste rauschten in den Büschen
Mit zärtlich seufzendem Gelispel:
Eurydice!

Noch tönt im Thracischen Gefilde,
Noch hört man an den hohen Ufern,
In hellgestirnten stillen Nächten:
Eurydice!

Und könnt' ich auch wie Orpheus spielen,
Und risse dich, o meine Doris,
Das unerbittliche Verhängniß
Aus meinem Arm:



So könnt' ich doch dem Wiederhalle
Nicht deinen süßen Namen fingen;
Nein, die von Thränen nasse Saiten
Ertönten nicht.

Ich würd' an deiner Seit' erkalten;
Dich küssend würd' ich eilig sterben,
Und aus dem mir verhafsten Körper
Mit Freuden fliehn.

Hielt aber eine strenge Gottheit
Zur harten Strafe mich zurücke:
So brächt' ich die verhafsten Tage
Stillschweigend hin.

Bey welken, abgehärmten Wangen,
Bey müden, wund gerungenen Händen,
Bey Seufzern und schlaflosen Nächten
Würd' ich einst alt.



Wenn der erweichte Todesengel
Mich dann durch seinen Schlag befreyte,
So würd' ich in dem nächsten Busche
Zur Nachtigall.

Ihr, die ihr dann im frühen Lenzen,
In frischbelaubten Hainen irret,
Und in den schattenreichen Thälern
Vertraulich küßt,

Wenn dann im Volk der Nachtigallen
Ein Vogel girrt, und länger schläget,
Als die wetteifernden Geschwister:
Dann hört ihr mich!



Des Frühlings Ankunft.

Aus dem Griechischen.

Hört, ach hört, ihr muntern Brüder!

Heute kömmt der Frühling wieder.

Seht, er kömmt, von Blumen schwer!

Gebt mir, gebt aus diesem Fasse,

Von dem honigfüßen Nasse!

Eilet! einen Becher her!





Die Beredsamkeit.

Freunde, Wasser machet stumm:

Lernet dieses an den Fischen.

Doch beym Weine kehrt sichs um:

Dieses lernt an unsern Tischen.

Was für Redner sind wir nicht,

Wenn der Rheinwein aus uns spricht!

Wir ermahnen, streiten, lehren;

Keiner will den andern hören.



Philinde vor dem Nachttische.

Ihr Reize, nahet euch! Philind' ist schon erwacht.

Ihr Liebesgötter, schlüpft in ihre Morgentracht!
Naht euch, ihr Jünglinge! Doch nehmet euch
in Acht,

Dass euch der Gott, der aus der Wange Grüb-
chen lacht,

Wie mir, nicht tiefe Wunden macht!





Die Entscheidung.

Was soll ich für die Nachwelt leben,

Die mich mit Schall im Tode lohnt?

Was soll ich fernes Lob erstreben,

Da mir die Freude näher wohnt?

Der Adler fliegt, gestärkt vom Raube,

Hinauf bis an das Sonnenlicht;

Um ihren Gatten scherzt die Taube,

Und sieht den Adler, — folgt ihm nicht.





Der Durstige.

Ach! ich verschmachte! schenket ein!

Leert alle Fässer! gebt mir Wein

Von allen Bergen auf der Erde!

Macht neues Land, reißt Schlösser ein,

Und pflanzt an ihre Stelle Wein,

Und gebt mir, daß ich trinken werde!

Ha! dieser Wein genügt mir nicht.

Bring eine neue Welt ans Licht,

O Schickung, meinem Durst zu wehren!

In Wein besteh ihr ganzes Seyn,

Die Luft, die See, das Land sey Wein,

Und ich müß' allen Wein verzehren!





Der Blöde.

Sieh doch! mit den Huldgöttinnen

Spielt sie dort im Myrthenhain.

Keine von den Huldgöttinnen

Scheint so sanft, wie sie, zu seyn.

Und doch steh ich Blöder an,

Ihr die Liebe zu entdecken, die ich nicht ver-
hehlen kann?

Nein, ich kann sie nicht verschweigen,

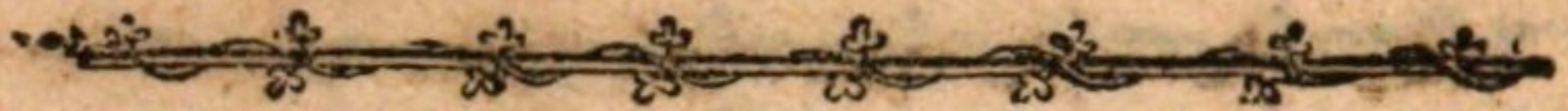
Nein, ich will sie ihr gestehn!

Zärtlich will ich mich ihr zeigen,

Zärtlich um ihr Herze flehn.

Auf den Knieen sag ich ihr:

Schönste, glaub es meinen Thränen, dießs mein
Herze huldigt dir!



Nie fühlt' ich mich mehr entglommen:

Ja, jetzt will ich mich ihr nahn.

Doch sie kömmt! Ich seh kommen!

Und ihr Auge lacht mich an! —

Warum stockst du, zärtlich Wort?

Weh mir! gleich gescheuchten Rehen, lächelt

mich ihr Auge fort.





Der junge Freiher.

Der war wohl ein Feind vom Rechte,
Feind vom menschlichen Geschlechte,
Der den tollen Wahn erdacht,
Dass man, um sich zu vermählen
Müsse dreyßsig Jahre zählen.
Mode, die mich rasend macht!

Kommt doch wieder, goldne Zeiten!
Weil in euch die Schäfer freihten,
Die kaum sechszehn Sommer alt.
Wäre nur mein Vater König!
Nach dem Herrschen früg' ich wenig;
Aber Prinzen lieben bald.

Mädchen, wo der Wilde wohnet,
Wo noch Recht und Freyheit thronet,
Da freiht wer da will und kann.
Komm mit mir nach diesem Lande!
Heute find wir an dem Strande,
Morgen bin ich schon dein Mann.



An den Frühling.

Nein, falscher Frühling, nein, du bist mir
nicht mehr schön!

Du bist nicht mehr der Liebe Zeit.

Ich hasse deine Lieblichkeit:

In deinen Zephyr schallt der Waffen Mordgetön.

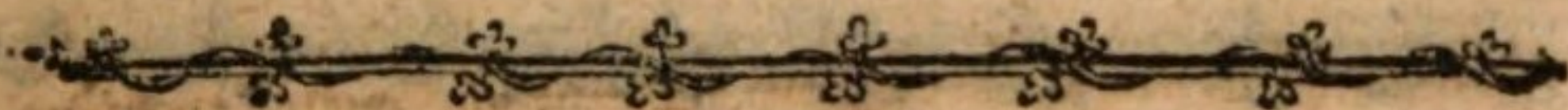
Du führest meine Lust Bellonens Fahnen zu;

Du willst mich, Graufamer, von meinem Damon
trennen.

O möchten wir dich nie auf unsern Gränzen kennen!

Des strengsten Winters Grimm, ist nicht so streng,
als du.





Es ist nicht alles eitel.

In Träumen abwechselnder Freuden
Entfloh des größten Königs Zeit;
Sich täglich mit Wollust zu weiden,
War Salomons Zufriedenheit.
Der Schoofs der Buhlerinnen,
Das Lied der Sängerninnen,
Die Pracht der Gebäude, der schattigte Hain,
Gold, Länder, und Sklaven, und köstlicher Wein
Vergnügten seine Lebenszeit.
Und dennoch klagt sein Mund voll Unzufriedenheit:
Es ist doch alles Eitelkeit!

Wenn, statt der Sklaven, die den Salomo
bewacht,
Drey Freunde nur mit ihm gelacht;
Wenn, statt der Buhlerinnen List,
Ein zärtlich Mädchen ihn geküßt:
Der König hätte nimmermehr
Gesagt, daß alles eitel wär.



Ausflucht aufs Land.

Flieh, Pomp und Thorheit satt,

Mein Geist, entflieh der Stadt!

Im goldbehängten Saal

Wohnt Unruh, Sorg' und Qual;

Die Ruh wohnt hier im Thal.

Mit Freude flücht' ich hier

In dieses Lustrevier,

Wo Phyllis itzt vielleicht,

Wenn sie den Wald durchstreicht,

Dianens Nymphen gleicht.

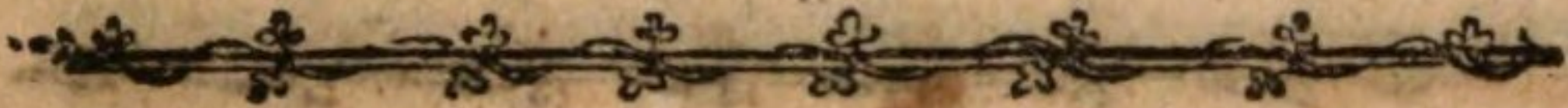
So schön, wie Phyllis war,

Mit schwarzem Aug und Haar,

Mit schmachtend sanftem Blick,

Giebt mir mein künftig Glück

Kein Mädchen mehr zurück.



Schön ist sie, durch Natur,
Und still, wie diese Flur,
Und blühend, wie der May;
Von Gram und Falscheit frey,
Schlau, munter, — und doch treu,

Die ihr so schnell und leicht
Die dünne Luft durchstreicht,
Verweilt nicht länger hier,
Eilt, Vögel, saget ihr:
Dein Thyrsis seufzt nach dir!





An die Liebe.

Liebe, du Mutter zärtlicher Schmerzen,
Süße Regentinn fühlender Herzen,
Laß mir, holde Liebe,
Meine Traurigkeit!
Wenn ich mich betrübe,
Ehret dich mein Leid.

Einsame Thränen liebender Jugend
Sind dir ein Zeichen höherer Tugend,
Als des Weisen Lehren,
Der in Wüsten flieht,
Und das Schwerdt vor Heeren,
Das zum Siege zieht.

Liebe, du hast mir alles gegeben:
Unschuld und Ruhe, Lieder und Leben;
Was mein Herz empfunden,
Liebe, dank' ich dir;
Und auch trübe Stunden,
Liebe, sende mir!



Die kleine Schöne.

Jüngst, Schwesterchen, sah meinen Spielen
Der junge Daphnis lächelnd zu,
Und sprach: Du kleine Chloe du,
Bald wirst auch du die Liebe fühlen!
Ich fühlte was; doch dacht' ich: nein!
Das kann wohl nicht die Liebe seyn.

Vom Spiel lief ich auf jene Weide.
Da stand ich nun betrübt am Bach.
Warum gieng Daphnis mir nicht nach?
Hier wär ein Rasen für uns beide:
So dacht ich; und es fiel mir ein:
Wie? sollte das die Liebe seyn?

Ich gieng am Ufer auf und nieder,
Und seufzte: Daphnis, wärst du hier,
Die schönsten Blümchen pflückt' ich dir!
Nun pflückt' ich eins, und seufzte wieder.
Bey jedem Seufzer fiel mir ein:
Das könnte wohl die Liebe seyn.



Doch, Schwester, bist du auch verschwiegen?
 Heut sah mich Daphnis zärtlich an,
 So zärtlich, als er nie gethan,
 Und küßte mich: welch ein Vergnügen!
 Noch wollt' ich zweifeln; aber nein,
 Das konnte nichts als Liebe seyn.





Der redende Baum.

Was mir itzt der Herbst genommen,
Kann ich wieder neu bekommen,
Wann des Frühlings Vater bläst.
Mensch, du kriegest, auf Begehr,
Deinen Geist nicht wieder her,
Wenn er einmal dich verläßt.

Meine starke Wurzeln machen,
Dafs ich mag der Winde lachen:
Du hingegen finkest hin,
Wenn nur etwan über Feld
Süd nicht gleiches Wetter hält,
Oder böse Dünste ziehn.

Bin ich einmal gut beklieben,
Und vor Schaden frey geblieben,
So besteh ich lange Frist:
Aber du wirst abgemeyt
Oft in deiner Frühlingszeit,
Wenn du kaum geboren bist.





Der Standhafte im Unglück.

Ach! was wollt ihr, trübe Sinnen,
Doch beginnen!
Trauern hebet keine Noth;
Es verzehret nur die Herzen,
Nicht die Schmerzen,
Und ist ärger, als der Tod.

Rauhe, dornenreiche Wege,
Donnerschläge,
Der Orkane wilden Streit
Wird kein Kummer linder machen;
Alle Sachen
Werden anders mit der Zeit.

Sich in tausend Thränen baden,
Bringt nur Schaden,
Und verlöscht der Jugend Licht.
Unser Seufzen wird zum Winde.
Wie geschwinde
Aendert sich der Himmel nicht!



Itzo hat er seine Schlossen

Ausgegossen;

Drauf gewährt er Sonnenschein.

Heut macht dir ein Irrlicht Sorgen,

Und kann morgen

Dein bequemster Leitstern seyn.

Bey verkehrtem Spiele singen,

Sich bezwingen,

Reden, was uns nicht gefällt,

Und bey trübem Geist und Sinnen

Scherz beginnen,

Ist die Kunst der klügern Welt.

Ueber das Verhängniß klagen,

Mehrt die Plagen,

Und verzögert unser Glück.

Trage du mit gleichem Herzen

Luft und Schmerzen,

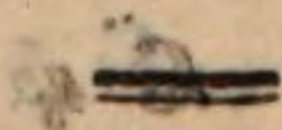
So verföhnst du dein Geschick.



Auf! o Seele, du mußt lernen
Von den Sternen,
Wenn uns Ungewitter dräun,
Wenn der Nächte schwarze Decken
Uns erschrecken,
Dir dein eigen Licht zu seyn.

Du mußt dich in dir ergetzen
Mit den Schätzen,
Die kein Feind zunichte macht,
Und kein falscher Freund kann kränken
Mit den Ränken,
Die sein Leichtsinn ausgedacht.

Von der süßen Kost zu scheiden
Und zu meiden,
Was des Geistes Trieb begehrt;
Sich in sich stets zu bekriegen,
Und zu siegen:
Ist der besten Krone werth.





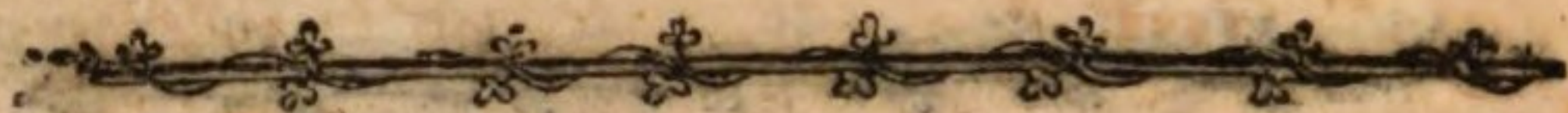
Iris.

Büsche, die ihr mich versteckt,
 Bis die Glut der Sonne weicht,
 Schweigt! weil Iris sonst entdeckt,
 Wie sie Thyrsis hier beschleicht.

Thyrsis Augen können hier
 Ihren Vorwitz sicher wagen,
 Und kein strenger Blick von ihr
 Wird sie schamhaft niederschlagen.

Steh du meiner Neugier bey,
 Du, der Palatine Spötter,
 Meister in der Schmeicheley,
 Bruder kleiner Liebesgötter!

Zephyr! flattere hin zu ihr,
 Laß mir meinen Wunsch gelingen:
 O wie oft will ich dafür
 Deine lose Kunst besingen! —



Was verklärt die Blicke schnell?

Sind sie trunken von Entzücken?

O wie sieht mein Auge hell!

Götter zeigen sich den Blicken;

Götter voller Munterkeit,

Klein, gleich kleinen Schmetterlingen,

Welche sich zur Frühlingszeit

Um die jungen Blumen schwingen.

O wie scherzen so entzückt

Hier der Buhlereyen Götter!

Wo ein Strauß die Mitte schmückt,

Guckt ein Gott durch seine Blätter.

Wenn die Wange lacht, alsbald

Hüpft ein Scherz in ihre Grübchen;

Wo nur eine Locke wallt,

Schaukelt sich ein Venusbübchen.



Zween ringen um ihr Kinn;

Fünfe glitschen um die Wette

An dem glatten Halse hin;

Einer sucht ein Rosenbette.

Kleiner Schwarm, könnt' ich mit dir -

Doch der Busch rauscht: Iris fliehet.

Ach! daß mein Verhängniß mir

Dieses Glück so bald entziehet!





Das macht er gut.

Thrax wird gewarnt, nicht zu verschwenden;
 Doch er verthut mit vollen Händen,
 Bis er sich arm verthut.
 Was hätt' ich, fragt er, sparen sollen?
 Ich habe nicht mehr sorgen wollen.
 Das macht er gut!

Amynt spricht: Eh es Mädchen wagen,
 Und ihrem Zwang' und Stolz entsagen,
 Vergeht mir Zeit und Muth.
 Nein, junge Wittwen find mir lieber:
 Bey denen ist das schon vorüber.
 Das macht er gut!

Dafs unsre Dichter denken lernen,
 Und weit vom Pöbel sich entfernen,
 Bringt Stentorn fast in Wut.
 Die Nachwelt, schreyt er, wird einst lesen,
 Dafs ich daran nicht Schuld gewesen.
 Das macht er gut!

Das er ein lachendes Thier ist



Hochzeitliches Herbstlied.

Lustig zu Felde, mit Pferden und Wagen!
Holet die Saaten, die Tellus getragen!
Füllet die Fächer
Bis an die Dächer!
Selimor säet und erndtet mit Lust
Saaten von Küssen auf Lippen und Brust.

Lustig zum Garten, mit Körben und Säcken!
Brecht uns Früchte! nehmt Leitern und Stecken!
Schüttelt Maronen,
Schneidet Melonen!
Selimor pflücket, auf mancherley Art,
Früchte, für ihn nur gereift und gespart.

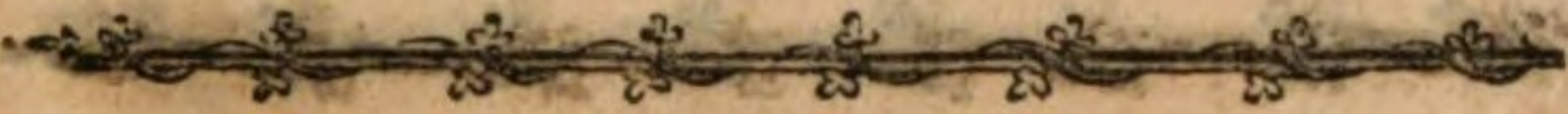
Lustig zur Aue, mit Büchsen und Stangen!
Enten, und Schnepfen und Lerchen zu fangen.
Alles Gefieder
Locket hernieder!
Selimorn ist es im Beizen geglückt,
Dass er ein lachendes Täubchen berückt.



Luftig zum Walde, mit Hunden und Jägern!
Jaget die Hasen aus ruhigen Lägern!
Suchet mit Winden
Hirsche zu finden!
Selimor, welchem das Jagen behagt,
Hat sich das schlankeste Rehchen erjagt.

Luftig zum Wasser, mit Netzen und Reusen!
Karpen, Forellen und Hechte zu speisen.
Angelt Lampreten!
Wein soll sie tödten.
Selimor angelt, mit glücklicher Hand,
Eine der schönsten Sirenen ans Land.

Luftig zum Berge, die Trauben zu schneiden!
Presset die röthliche Beere mit Freuden!
Jauchzet und springet!
Hüpfet und finget!
Selimor kostet heut süßeren Wein,
Saugt ihn vom Munde der Rosilis ein.



Hylas will kein Weib haben.

Schweiget mir vom Frauennehmen!

Es ist lauter Ungemach,

Geldausgeben, Wiegen, Grämen;

Einmal Juch! und dreymal Ach!

Ist sie jung, so will sie fechten;

Ist sie alt, das ist der Tod;

Ist sie reich, so will sie rechten;

Ist sie arm, wer schaffet Brodt?

Dafs mich nur kein Spötter frage,

Ob ich ein Kartäuser sey,

Weil ich mich des Weibs entschlage.

Buhlen, Buhlen stehet frey!

Heute diese, jene morgen:

Das ist eine Lust für mich!

So darf ich für keine sorgen,

Jede sorget selbst für sich.



Wiederruf.

Wer beschimpft das Fraunehmen?
Wer benennt es Ungemach?
Wer sich selber will beschämen,
Setzt die Frau den Metzen nach.
Ist sie jung, finds Liebesblicke;
Ist sie alt, nimmt sie der Tod;
Ist sie reich, das ist ein Glücke;
Ist sie arm, Gott schaffet Brodt.

Dafs mich nur kein Spötter frage,
Ob ich schon veraltert sey,
Weil ich mich der Welt entschlage,
Und der süßen Buhlerey.
Heute diese, jene morgen:
Das ist eine Last für mich.
Liebe muß für andre sorgen;
Eigennutz sorgt bloß für sich.



Das Töchterchen.

Als mich heut Mama
Hänschen küssen sah,
Strafte sie mich ab;
Doch sie lachte ja
Gestern, als Papa
Ihr ein Mäulchen gab.

Warum lehrt sie mich:
Mädchen, machs wie ich,
Sey, wie andre sind.
Nun ich solches thu,
Schmäht sie noch dazu.
Ach ich armes Kind!

Schwestern, sagt mirs fein,
Ist mir, weil ich klein,
Noch kein Kuß vergönnt?
Seht, ich wachse schon,
Seit des Nachbars Sohn
Mich fein Schätzchen nennt.



Das Söhnchen.

Als mich heut Papa
Wasser trinken sah,
Sprach er: Das ist fein!
Aber was er spricht,
Thut er selber nicht:
Denn er trinkt ja Wein.

Schone dein Gesicht,
Söhnchen! sieh mir nicht
Hin, wo Mädchen find!
Doch, als er so sprach,
Sah er selbst darnach,
Und ward doch nicht blind.

Gut! ich geh es ein;
Itzt bin ich noch klein,
Und zu allem still:
Werd ich grösser seyn,
Trink ich nichts, als Wein,
Und seh, was ich will.

Die Augen.

Indem ihr nicht gelobt wollt seyn,
So lobet ihr euch selbst, ihr schwarzen Augen ihr.
Wie heiter stralet euer Schein,
Indem ihr nicht gelobt wollt seyn!
Verwehrt ihr diesen Lobspruch mir,
(Indem ihr nicht gelobt wollt seyn:)
So lobet ihr euch selbst, ihr schwarzen Augen ihr!





Gebrauch der Jugend.

Ach! Liebste, laß uns eilen!

Wir haben Zeit!

Bevor uns das Verweilen

Zu spät gereut.

Der edeln Schönheit Gaben

Fliehn Schritt vor Schritt,

Und alles, was wir haben,

Das fliehet mit.

Der Wangen Zier verbleichet,

Das Haar wird greis;

Der Augen Feuer weichet,

Die Brust wird Eis.

Das Mündlein von Korallen

Wird ungestalt;

Die Händ', als Schnee, verfallen;

Und du wirst alt.



Drum laß uns itzt genießen
Der Jugendfrucht,
Eh als wir folgen müssen
Der Jahre Flucht.

Wo du dich selber liebest,
So liebe mich.
Komm, gieb mir! Was du giebest,
Verlier auch ich.





Über die abwesende Geliebte.

Lass es feyn, mein Sinn, und schweige!

Stelle deine Seufzer ein!

Schlechte Seelen mögen feige,

Mögen von der Erde feyn:

Ein frisch Herz das bricht heraus,

Fodert stets sein Unglück aus.

Philyrene, die du liebest,

Liebet dich noch, wie vorhin.

Sie, um die du dich betrübest,

Wirst du wiedersehn, mein Sinn!

Ach! sie fühlet, gleich wie du,

Und noch doppelt mehr dazu!





Bacchus.

Bacchus ist der grösste Gott unter allen Göttern!

Denn er kann durch seine Gaben,

Durch den edeln Rebenfaft,

Alle Welt nach Wunsche laben.

Jupiter mag in den Wettern,

Und durch seines Donners Kraft

Erd und Meer erschüttern,

Dafs die Völker zittern:

Bacchus läfst aus seinem Fasse Malvafer und
Nektar fliessen;

Jupiter kann nichts, als Wasser, auf die Erd her-
untergiefsen.





Belise und Thyrsis.

Belise starb, und sprach im Scheiden:

Nun, Thyrsis, nun verlaßs ich dich!

Ich stürbe willig und mit Freuden,

Liebt' eine dich so sehr, als ich.

Ach! sprach er, mag dich das betrüben?

Belise, nur dein Tod ist schwer!

Kannst du mich selbst nicht länger lieben,

Bedarf ich keiner Liebe mehr.



Die Sittenrichter.

Tartüff, voll strenger Sittenlehren,
Der, junge Schönen zu bekehren,
Nicht Sprüche, nicht Verweise spart,
Lehrt: „Kinder, wißt! ein Kuß ist sündlich;
„Wer fromm ist, der ist unempfindlich,
„Wer küßt, ist von des Satans Art.,,
Doch wann ihn eine Wand verstecket,
Dann zeigt er, wie man küssen muß,
Und schreyt, wenn man die List entdecket:
Ey was? es war ein Friedenskuß!

Wann wir uns volle Römer bringen,
Und schon mit schweren Zungen singen,
Kömmt oft Cäcil in vollem Lauf:
„Du wirst dein Mörder, blinde Jugend!
„Ach! opferst du Glück, Kraft und Tugend
„Dem Kitzel des Geschmackes auf?.,,
Er zankt; doch mitten in dem Zanken
Sieht er das große Glas sich nahn:
Er lächelt, nimmts, und in Gedanken
Stößt er mit seinem Nachbar an.



Der blöde Schäfer.

Hier schlummert sie. Ich Blöder zage.

Was soll ich thun? Wenn ich es wage,

So wird sie zornig von mir fliehn;

Und kann ich sie nicht schlafend küssen,

Werd ich dieß Glück wohl ewig missen.

O Liebe, mache mich doch kühn!

O Liebe, gieb, daß Dorimene

Im Traume sich nach Küssen fehne,

Und froh sey, daß sie zärtlich ist;

Wenn ich sie küsse, laß sie lachen,

Und dann vom Traume schnell erwachen,

Und freundlich fragen: wer sie küßt?





Die Ehre.

Der Ehre stolzer Glanz, den alle Welt beneidet,
Ist mir nur lächerlich.

Ich acht' es nicht, wenn auch kein Fürst mich um
sich leidet:

Ihr, Freunde, leidet mich.

Euch such ich täglich auf, mit euch theil ich
mein Leben,

Wir dürfen uns erfreun.

Der Himmel, der uns liebt, hat uns nicht Gold gegeben,
Er giebt uns aber Wein.

Den falschheitvollen Hof wird stets die Freude
meiden,

Die nur für uns gehört.

Der Wein sogar, der Wein, der Vater aller Freuden,
Wird dort in Gift verkehrt.

Aus Einfalt gab ich nie, dort angesehen zu werden,
Die goldne Freyheit hin.

Der Erden Könige sind — Könige der Erden,

Und ich — bin, was ich bin.





Die Küsse.

Dafs ich bey meiner Lust durch keinen Zwang
mich quäle,
Und meine Küsse niemals zähle,
Das straft Philet, der schon zu alt zum Küssen ist:
Die Alten, lehrt er mich, die pflegten auch zu
küssen,
Allein nicht aufzuhören wissen,
Allein so viel, wie du, zu küssen,
Das Laster war noch nicht bey ihnen eingerissen.
Ich habe selbst weit sparsamer geküßt.

So soll ich denn, wann ich, Neära, dich umfange,
Und trunken von der Lust an deinem Halse hange,
Wann mein entzückter Geist, der gern sich selbst
vergift,
Auf deinen Lippen stirbt, mich erst mit Zwei-
feln plagen,
Ob auch die Leute sagen,
Dafs ich zu viel geküßt?

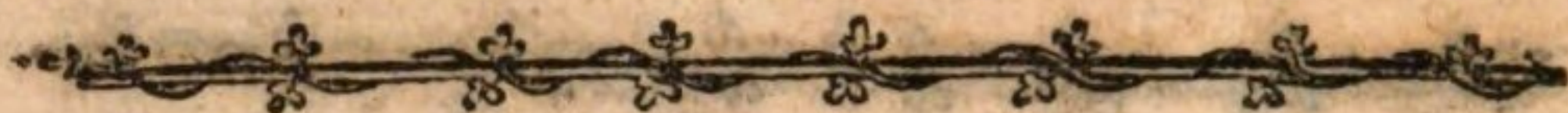


Neära hörts, und lacht, und klopft mir sanft die
Wangen,

Und giebt mir einen Kuss voll jugendlicher Glut,
Dergleichen Mars von Venus nicht empfangen,
Wenn er in ihrem Arm von Siegen ausgeruht:
„Für wessen Urtheil denn, sagt sie, scheut Thy-
fis sich?

„In dieser Sache wider dich,
„Ist ja kein Richter, als nur ich.,,



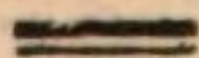


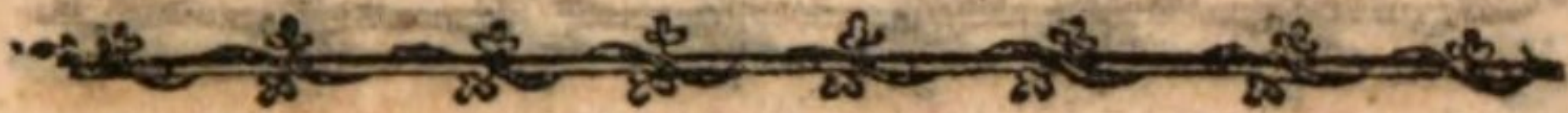
Die schwere und die leichte Kunst.

Rheinwein sehn in Gläsern blinken,
Ohne sie rein auszutrinken,
Und dabey sich glücklich dünken,
Das ist schwerer, als man meynt;
Finstre Weisen schnell bekehren,
Und die Weisheit, die sie ehren,
In dem Glase finden lehren,
Das ist leichter, als es scheint.

Sehn, das andre zärtlich küssen,
Und dieß Glück doch selber missen,
Ja, sich noch zu trösten wissen,
Das ist schwerer, als man meynt;
Spröde Mädchen bald bewegen,
Ihren Kubach (*) wegzulegen,
Und der Liebe nur zu pflegen,
Das ist leichter, als es scheint.

(*) Ihr Gebetbuch.





Die Mutter und die Tochter.

Die Tochter.

O Mutter, brich die armen Rosen nicht!
Sie sterben bald, wenn man sie einmal bricht.
Wie schön ist es, am Stocke sie zu sehen!
Du brichst sie doch? Nein, Mutter, laß sie stehen.

Die Mutter.

Befürchte nicht, daß ich zu grausam bin:
Wie lange währts? so find sie doch dahin.
Was treibt dich so, für sie bey mir zu sprechen?
Eh sie verblühen, muß man sie lieber brechen.

Die Tochter.

Das glaubt' ich sonst dem losen Damon nicht;
Er sagt auch so, und küßet mich und spricht:
Mein Kind, dein Lenz wird bald verblühen müssen;
Eh' er verblüht, so laß uns ihn verküssen.
Ich armes Kind! aus Einfalt floh ich ihn.
Wenn er itzt kömmt, so darf ich doch nicht fliehn?



Die Schätze.

Schätze will ich nicht erwerben;
Denn es lachten jüngst die Erben,
Dafs sich, nach der Thoren Art,
Harpax krank und todt gespart.

Nein, spricht Damon lächelnd, spare,
Sammle Geld; doch nicht zur Bahre!
Sammle nur, dich zu erfreun;
Denn für Geld bekommst du Wein.

Gut! ich will mir Geld erwerben;
Doch gewifs nicht für die Erben.
Ja, ich sammle, mich zu freun;
Denn für Geld bekommt man Wein.



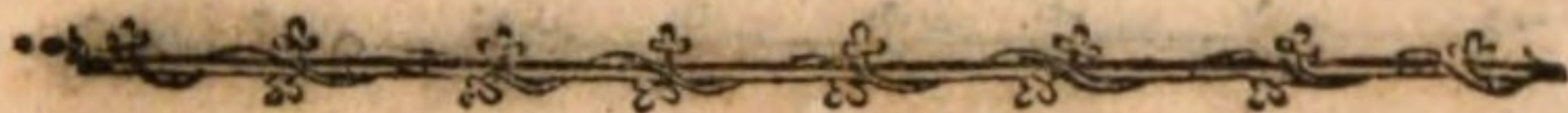


Schwur eines Liebhabers.

Ich sah die junge Sylvia,
Die jeder mit Entzücken sah:
Und aus der Ehrfucht eitelm Triebe
Verschwur mein kühner Mund die Liebe.

Doch, da mein kühner Mund noch schwur,
Empfand mein Herz schon die Natur.
Da, Liebe, hast du mich gelehret,
Der liebe schon, der dich verschwöret.





Lyde an Amorn.

Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger,
Welch ein Schmerz durchtobte deinen Finger
Von dem Stich der Honigträgerinn!
Fühl ihn noch so stark, wie Schlangenbisse:
Und dann denke, was ich leiden müsse,
Da ich wund von deinen Pfeilen bin. (*)

Jener Schäfer mit den feuervollen
Blauen Augen, die mich tödten wollen,
Und mit einem Munde rosenweich,
Ach! der Stolze flieht vor meinen Küssen!
Ach! der Undankbare flieht! Narcissen
Und dem flatterhaften Zephyr gleich.

(*) Anakreon, Ode 40.



Ihn, der stets geliebt, nie wiederliebet,
 Ihn, dem ewig Eis die Brust umgiebet,
 Rächer Amor, ihn entflamme du!
 Ihm gieb einen Theil von meinen Schmerzen!
 Und dann eil' er mit zerschmolznem Herzen,
 Reueführend meinen Armen zu.





Die Alte.

Zu meiner Zeit

Bestand noch Recht und Billigkeit.

Da wurden auch aus Kindern Leute,

Da wurden auch aus Jungfern Bräute;

Doch alles mit Bescheidenheit.

Es ward kein Liebling zum Verräther,

Und unfre Jungfern freihten später;

Sie reizten nicht der Mütter Neid.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

Befliß man sich der Heimlichkeit.

Genoß der Jüngling ein Vergnügen,

So war er dankbar und verschwiegen;

Und itzt entdeckt ers ungescheut.

Der Vorwitz alles Ding zu wissen,

Der Liebesgeist, die Sucht zum Küssen

Fährt, leider! schon ins Flügelkleid.

O schlimme Zeit!



Zu meiner Zeit

Ward Pflicht und Ordnung nicht entweiht.

Der Mann ward, so wie sich gebühret,

Von einer lieben Frau regieret,

Trotz seiner stolzen Männlichkeit;

(Die Fromme herrschte nur gelinder;)

Uns blieb der Hut, und ihm die Kinder:

Das war die Mode weit und breit.

O gute Zeit!

Zu meiner Zeit

War noch in Ehen Einigkeit.

Itzt darf der Mann uns fast gebieten,

Uns widersprechen, und uns hüten,

Wo man mit Freunden sich erfreut.

Mit dieser Neuierung im Lande,

Mit diesem Fluch im Ehestande

Hat ein Komet uns längst bedräut.

O schlimme Zeit!



Die Küsse.

Der Neid, o Kind,

Zählt unsre Küsse:

Drum küß geschwind

Ein Tausend Küsse;

Geschwind du mich,

Geschwind ich dich!

Geschwind, geschwind,

O Laura, küsse

Manch Tausend Küsse:

Damit er sich

Verzählen müsse.





Die Sicherheit in der Flucht.

Mein Thyrsis! dürst' ich dir doch sagen,
Warum ich dich so schüchtern flieh:
Du würdest nicht voll Wehmuth klagen,
Ich wäre hart, und fühlte nie.
Ach, Thyrsis! grausam gegen mich,
Flieh ich, aus Liebe flieh ich dich!

Oft sitz' ich in verschwiegnen Büschen,
Und seufze: Thyrsis, wärst du da!
Es rauscht ein Westwind in den Büschen:
Ich flieh, und glaube, du bist da.
Aus Hafs nicht, grausam gegen mich,
Flieh ich, aus Liebe flieh ich dich!

Ja, Thyrsis, willst du nichts begehren,
Als dieß mein zärtlich Herz allein,
So will ich, schöner Jüngling, schwören:
Mein zärtlich Herz bleibt ewig dein!
Doch, Himmel! wenn du mehr wirst flehn,
Was werd ich dir nicht zugestehn!



Grablied

Auf einen in der Schlacht gebliebenen
jungen Helden.

Jüngling.

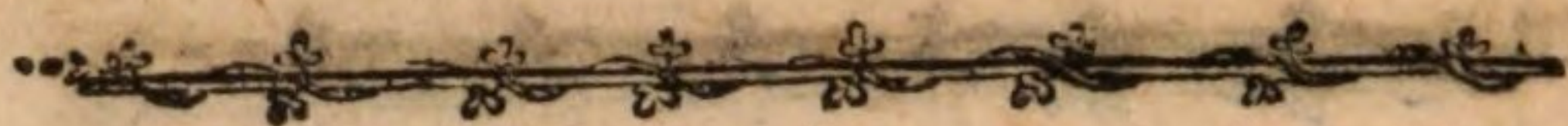
Hier fiel der Jüngling, unser Freund,
Hier sank der Held dahin!
Noch schlug er sterbend seinen Feind,
Fiel siegreich über ihn.

Mädchen.

Der Mädchen stiller Wunsch war er,
Der jungen Männer Neid;
Der Kriegesgott, mit Helm und Speer,
Apoll, im Friedenskleid.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Auf! stattet der Zärtlichkeit Pflichten ihm ab:
Umpflanzet mit düstern Zypressen sein Grab,
Erhebt ihn in Liedern, und baut ihm Altäre,
Und weint ihm der Liebe geheiligte Zähre.



Jüngling.

Voll Schweiß und Blut rifs seine Hand
Viel' an ihr Lebensziel.
Für König und für Vaterland
Verblutet' er, und fiel.

Mädchen.

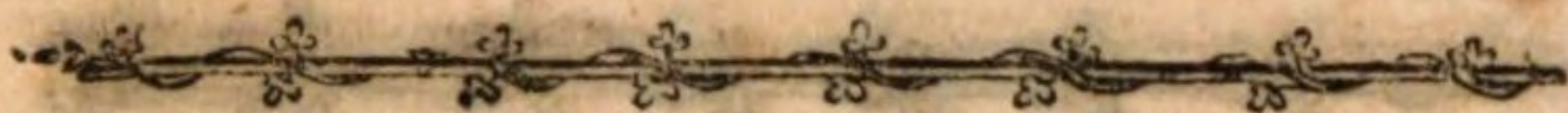
Da trug ihn hoch sein stolzes Ross,
Voll von des Jünglings Muth.
Für uns, für unsre Mütter floss
Sein edles Heldenblut.

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Des Jünglings Verdiensten und Thaten getreu,
Erbaut ihm Trophäen, und singt ihm dabey;
Und nennet ihn unter den Helden den grössten,
Und unter den Freunden der Menschen den besten.

Jüngling.

Nicht Wall noch Mauren schreckten ihn:
Er schwang sich kühn hinauf.
Zuletzt rifs ihn sein Muth dahin
In seines Ruhmes Lauf.



Mädchen.

Noch todt schön, wie der Maja Sohn,
Lag er, mit Blut benetzt.
Ein ewger Nachruhm bleibt sein Lohn;
Man sing' ihn spät, wie jetzt!

Chor der Jünglinge und Mädchen.

Pflückt Rosen und Veilchen, sein Grab zu bestreun!
Umpflanzt es mit Rosen, begießt es mit Wein!
Umhänget die Urne mit blühenden Kränzen!
Sein Name wird bey den Unsterblichen glänzen.





Der Genuß.

So bringst du mich um meine Liebe,
Unseliger Genuß! Betrübter Tag für mich!
Sie zu verlieren, — meine Liebe, —
Sie zu verlieren, wünscht' ich dich?
Nimm sie, den Wunsch so mancher Lieder,
Nimm sie zurück, die kurze Lust!
Nimm sie, und gieb der öden Brust,
Der ewig öden Brust die besse Liebe wieder!





Die Freundschaft.

O Freundschaft! dir zur Ehre
Erschallen unsre Chöre,
Und Phyllis stimmt mit ein.
Doch sollte das Entzücken
In Phyllis Ton und Blicken
Nicht mehr als Freundschaft seyn?





Der Liebhaber wider seinen Willen.

Der ich mit flatterhaftem Sinn
Bisher ein Feind der Liebe bin,
Und es so gern beständig bliebe,
Ich, ach! ich glaube, dafs ich liebe.

Der ich sonst Hymen angeschwärzt,
Und mit der Liebe nur gescherzt,
Der ich im Wankelmuth mich übe,
Ich glaube, dafs ich Doris liebe.

Denn ach! seitdem ich sie gesehn,
Ist mir kein' andre Schöne schön.
Ach! die Tyranninn meiner Triebe!
Ich glaube gar, dafs ich sie liebe.





Bacchus Vorzug.

Cythere, von nun an verlaß ich dein Reich!
Sieh! Becher und Flaschen find stärkere Bande.
Du kannst nur zwey Herzen verknüpfen, o
Schande!

Und Bacchus vereinigt wohl dreyßig zugleich.





Die neue Helene.

Herr Bruder ! meine Schöne,

Die Sächsische Helene,

Ist unvergleichlich schön !

Die Augen, die sie sehn,

Die müssen ganz vergaffet stehn.

Die Griechische Helene

War lange nicht so schön.

Du sollst sie selber sehn,

Und dann sollst du gestehn:

Nein, sie war nicht so schön !





Melisse.

Komm, kleines Schäfchen! rief Melisse,

Komm hurtig her, dafs ich dich küsse!

Du bist es mehr, als unsre Schäfer werth,

Wenn aber mancher Schäfer wüfste,

Dafs ich ihn doch noch lieber küfste:

So nähm' er dir den Kufs, der ihm gehört.

Schnell sprang, mit fröhlichen Geberden,

Myrtill hervor, geküfst zu werden,

Und sprach: O du, der Schäferinnen Preis,

Was sollen manche Schäfer wissen?

Dafs du bereit bist, sie zu küssen?

Ich sey allein der Schäfer, der es weifs!





Der Wunsch einer Schäferinn.

Dieſs iſt das Thal, hier, wo die Buchen ſtehn,
Hier, traf mich Seladon, hier, zwiſchen dieſen
Quellen,
Und ſprach: „Erlaubſt du mir, mich wieder ein-
zuſtellen,
„So ſollſt du mich vor Liebe ſterben fehn.,,
Ach, Liebe! koſtet es auch unſer beider Leben,
So laß, o laß ihn doch ſich wieder herbegeben!





Amor im Zorn.

Amor sagte zur Cythere,

In der ganzen Götterschaar,

Als er zornig auf sie war,

Dass Dorinde schöner wäre:

Die gesamte Götterschaar

Widersprach dem Amor zwar;

Aber Amor sagte wahr.





Phyllis im Walde.

Du lieber, kleiner Vogel du,

Hier hör' ich dir im Schatten zu;

Du singst: Ich lieb', ich lieb', ich liebe!

Du sagst dem ganzen Walde frey,

Dafs dir ein Hähnchen spröde sey.

Ich thät es auch, ich sagt' es ohne Schen,

Dafs mir ein Schäfer spröde sey: —

Wenn er mir dann nicht spröde bliebe.





Klage an die Liebe.

O du geliebte , liebste Liebe,
Machst meine Heerde ja so klein!
Ich lasse sie oft ganz allein,
Und folge deinem Triebe
Zum Daphnis in den Hain,
Mich da mit ihm zu freun:
Indessen müssen Wölfe und Diebe
Der Heerde Mörder seyn.





Die Kunstrichterinnen.

Jüngst, als ich in mein Saitenspiel
Ein Lied von Liebe fang,
Sprach Doris, der es wohlgefiel:
Dein Lied ist nicht zu lang!
Das macht, du liebst nicht allzuviel.

Drauf, als ich in mein Saitenspiel
Das Lied noch einmal fang,
Sprach Chloe, der es nicht gefiel:
Dein Lied ist allzulang!
Das macht, du liebst nicht allzuviel.

Ende des ersten Buchs.



ZWEYTES BUCH.

ZWEYTES BUCH



An die Leyer.



Töne , frohe Leyer,
Töne Lust und Wein!

Töne , sanfte Leyer,
Töne Liebe drein!

Wilde Krieger singen,
Hass und Rach und Blut
In die Laute singen,
Ist nicht Lust, ist Wut.



Zwar der Heldenfänger
Sammelt Lorbeern ein;
Ihn verehrt man länger:
Lebt er länger? Nein!

Er vergräbt im Leben
Sich in Tieffinn ein,
Um erst dann zu leben,
Wann er Staub wird feyn.

Lobt fein göttlich Feuer,
Zeit und Afterzeit!
Und an meiner Leyer
Lobt die Fröhlichkeit.





Der Frühling.

Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!

Es kömmt der junge Frühling wieder,

Und ist mit Rosen schön bekränzt.

Dort seh ich ihn die Flur durchziehen,

Dort, wo der Bäume Wipfel blühen,

Wo alles voller Veilchen glänzt.

Verlaßt der Städte laut Getümmel!

Dort labet uns ein heitrer Himmel,

Wo alles voller Veilchen glänzt.

Der holde Freund der Zärtlichkeiten,

Cytherens Sohn, wird uns begleiten,

Und ist mit Rosen schön bekränzt.





Der Säufer.

Ach! ich verzweifle schier!

Dort steht noch so viel guter Wein,

Und ich bin voll: kein Glas geht mehr hinein.

Hört meinen Gram, ihr grossen Götter ihr!

Hört, einen Wallfischbauch gebt mir:

Dann soll ein Stückfaß Wein

Auf jeden Schluck hinein.





Einladung zum Tanze.

Freundinnen des Lenzen,
Auf! paaret euch hier!
Umwindet mit Kränzen
Die Schläfe, wie wir.
Hier unter den Reben,
Die Bacchus gepflanzt
Uns Schatten zu geben!
Sey heute getanzt!

Uns grüneth die Weide,
Uns blühet der Hain,
Uns ladet zur Freude
Die Nachtigall ein;
Dem Haffer der Tugend
Nag' Unmuth die Brust:
Der Unschuld und Jugend
Gebühret nur Lust.



Ja, Tugend und Freude

Sind ewig verwandt;

Es knüpft sie beide

Ein himmlisches Band.

Ein reines Gewissen,

Ein ehrliches Herz

Macht munter zu Küffen,

Zu Tänzén, zum Scherz.

Ihr Faunen, ihr Nymphen,

Es gab euch ein Gott

Die Gabe zu schimpfen,

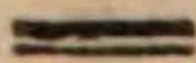
Und Mienen zum Spott;

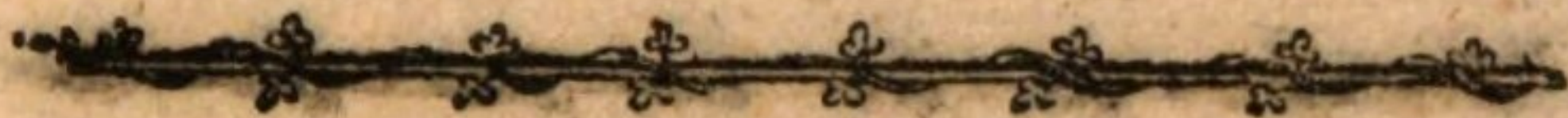
Des Tanzes Verächter

Verachten auch euch:

Ein hönisch Gelächter

Verjage sie gleich!





Die Rose.

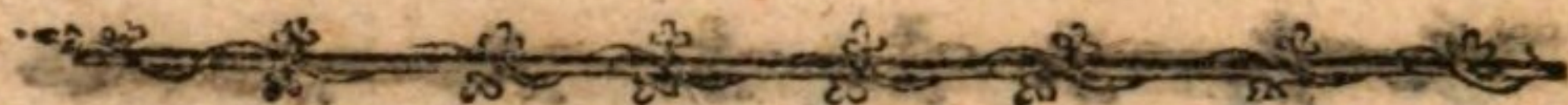
Siehst du jene Rose blühen,

Phyllis, so erkenne dich!

Siehst du Bienen zu ihr fliehen,

Phyllis, so gedenk an mich!





Zorn über Zärtlichkeit.

Wer kann sich auf sein Herz verlassen?

Ja, ja, nun ist mein freyer Sinn,
Mein Spott und meine Ruh dahin!
Wie muß ich mich mit Sorgen quälen,
Wenn mir der Chloe Küsse fehlen!
Wie muß ich alle Schönen hassen,
Nun ich ihr treuer Sklave bin!

So züchtigt Amor seinen Spötter.
Lafs, Amor, lafs mein Herz in Ruh!
Dich, du Tyrann, du Räuber du,
Dich, der die Freyheit mir gestohlen,
Dich, Amor, mag der Henker holen,
Dich, Venus, und die Liebesgötter,
Und meine Chloe selbst dazu.





Der frühzeitige Trinker.

Als noch die mütterliche Brust
Mein zartes Leben nährte,
Und ich, aus Einfalt, grössre Lust
Nicht kannte, nicht begehrte,
Gab Bacchus einst, noch unerkant,
(O nun kenn ich ihn besser!)

Ein Fläschchen Wein mir in die Hand.
(Itzt bringt er sie mir grösser.)

Kind, sprach er lächelnd, folge mir,
Ich forge für dein Leben:

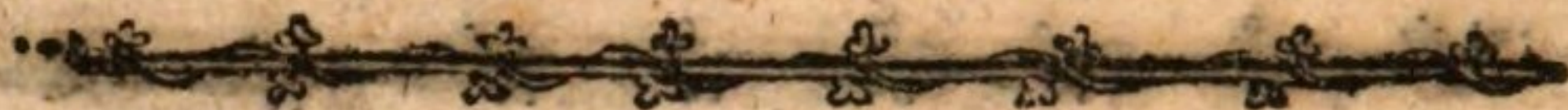
Verlass die Milch, ich will dir hier
Dafür was bessers geben.

Nichts schmeckt so süß, als dieser Saft:

Sieh! kann die Milch so blinken?

In ihm wirst du Verstand und Kraft,

Und langes Leben trinken.



Er kann dich mehr als klug und alt,
Er kann dich fröhlich machen;
Anstatt zu weinen, wirst du bald
Nur hüpfen und nur lachen.
Nur er reizt immer den Papa
Mit der Mama zu scherzen;
Nur er reizt manchmal die Mama
Auch den Papa zu Herzen.

Zur zärtlichsten Vertraulichkeit
Führt er sie oft durchs Zanken;
Und dieser frohen Trunkenheit
Hast du dich selbst zu danken:
Und wirst du künftig meinen Wein
Zu trinken dich befleissen,
So wirst du bald so glücklich seyn,
Selbst ein Papa zu heissen.



Kaum hatt' ich voll Verwunderung
Vom Bacchus dießs gehöret,
So hatt' ich auch auf einen Trunk
Mein Fläschchen ausgeleeret.
Gut! schrie er, gut! du hast ja schon
Ganz ungemeine Gaben.
Ich seh, du brauchest viel, mein Sohn:
Getrost! du sollst viel haben.

Du, kleiner Trunkenbold, kömmst zwar
Mir ziemlich hoch zu stehen:
Allein das ist auch wieder wahr,
Ich werde Früchte sehen!
Ein Staatsmann, Held, Kapitalist
Wirst du nun wohl nie werden:
Recht schön! Ein Mensch der gar nichts ist,
Der weifs nichts von Beschwerden.



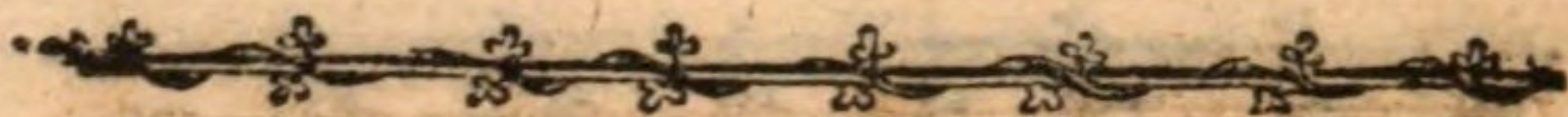
Du wirst mir manchen Unterthan
Einst durch dein Beyspiel bringen,
Und die nicht dieß bezwingen kann,
Die wird dein Lied bezwingen.
O wie viel Gutes läßt von dir
Mich schon dein Anfang hoffen!
Das prophezeihte Bacchus mir,
Und das ist eingetroffen.

Ich liefs nicht mehr der Mutter Brüst
Mein stärkres Leben nähren;
Schon lernt' ich klüger gröfsre Lust
Erkennen und begehren:
Ich lallt' und taumelte vom Wein,
Und wann er mich befiegte,
So schlief ich bald und ruhig ein,
Wenn mich auch niemand wiegte.



Ich lernte willig und geschwind
Im Wein die Wahrheit kennen.
Man pflegte mich das kluge Kind,
Und das mit Recht, zu nennen.
Durch Lieder wußt' ich seine Kraft
Schon andern anzupreisen.
Ich trank mit Kindern Bruderschaft,
Und manchmal auch mit Greisen.

Seht, so hat Bacchus mich für sich
Recht väterlich erzogen.
Ich brauchte viel: er hat auch mich
Nie um ein Glas betrogen.
So alt ist meine Trunkenheit.
Sie wird noch länger währen;
Und dieser Wein steht schon bereit,
Bis morgen sie zu nähren.



Die Lehrer.

Chryfander spricht von Fracht und Winden,
Und zeigt mir lächelnd den Gewinn:
Bereit mit meinen Gegengründen,
Zeig ich ihm Wein und Schäferinn.
Er schreyt: Sein Haus muß man versorgen!
Macht Liebe satt? Was sucht die Welt?
Drum werd ein Kaufmann, sammle Geld!
Ja, morgen!

Nein, spricht Arnolphus, der Magister,
Nein, ich weiß besser, was sich ziemt:
Vorreden find es, und Register,
Die machen ihren Mann berühmt.
Ich seh, dir ist der Ruhm verborgen,
Den die Gelehrsamkeit gewährt:
Schreib Noten, und du bist gelehrt.
Ja, morgen!



Drauf schreyt, von Zanksucht angetrieben,
Vagellius, der nichts versteht:
Wann wirst du dich in Akten üben,
Du Zeitverderber, du Poet?
Wo kannst du was auf Verse borgen?
So nütze doch einmal dem Staat,
Und sey, wie ich, ein Advokat!
Ja, morgen!

Pankratius sieht mich beym Weine,
Er spricht gelehrt: Der Wein nützt nie,
Koagulirt und führt zum Steine,
Schwächt und erweckt die Agrypnie. (*)
Du mußt für die Gesundheit sorgen;
Das Wasser ist ihm vorzuziehn:
Ach! das ist eine Medicin!
Ja, morgen!

(*) Schlaflosigkeit.



Die boshafte Schäferinn.

Thyrsis.

Der Frühling ist schon wieder da:
Und du liebst noch nicht, Sylvia?
Wann wird einmal dein Herz empfinden?
Glaubst du, du seyst dazu zu jung?
Nein! Schäferinnen, die entzünden,
Sind auch zur Liebe reif genug.

Sylvia.

Ich glaubt' es, und ich folgte dir;
Wie oft riethst du die Liebe mir!
Wie schön hab ich den Rath gefunden!
Ja, Thyrsis, dich werd ich zwar fliehn,
Doch heute noch werd ich verbunden:
Mich liebt Amynt, und ich lieb' ihn.





Die Betrübniß.

Der Dichter und sein Freund.

Der Freund.

Freund, welches Unglück, welche Reue
Macht dir so bittern Schmerz?

Der Dichter.

Ach! Freund, sie flieht, die Ungetreue!
Und sie besaß mein Herz.

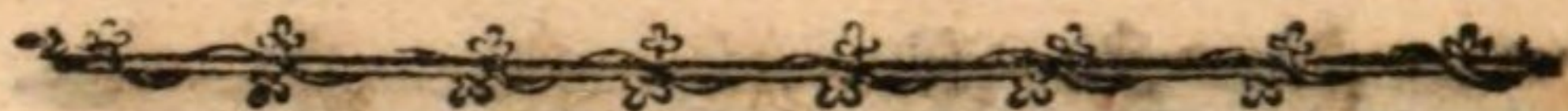
Der Freund.

Um eine Falsche dich betrüben?
Du bist ja klug genug.

Der Dichter.

O schweig! das heißt nicht lieben.
Läßt uns die Liebe klug?





Die Nachbarschaft.

Der Nachbar.

Es ist doch meine Nachbarinn

Ein aufgeräumtes Weib;

Ich habe, wenn ich bey ihr bin,

Recht guten Zeitvertreib:

Das aber, was mir nicht gefällt,

Ist, daß der Mann stets Wache hält.

Jedoch ich habe Wein.

Ja, Wein, du Freund der Liebe du,

Dich trink ich brüderlich ihm zu,

Und trinkend schläft er ein.

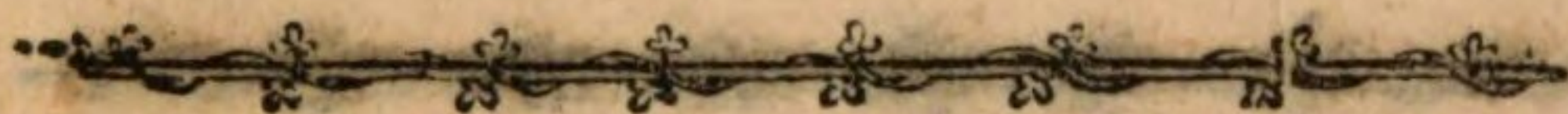
Der Mann.

Mein Nachbar schickt ohn Unterlaß

Mir seinen guten Wein:

O Nachbar, warum thust du das?

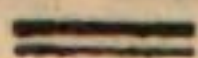
O Nachbar, du bist fein!



Doch ich bin feiner noch, als du:
Von deinem Wein trink ich dir zu,
Und habe guten Muth;
Und eh ich Hörnerträger bin,
Vertrinkst du mit vergnügtem Sinn
Bey mir dein Hab' und Gut.

Die Frau.

Mein Schatz, betrüge doch nicht so
Den guten Nachbarsmann:
Sein guter Wein erhält dich froh,
Und ich bin Schuld daran.
Ich fürchte, das wird Sünde seyn.
Hör an! bezahl ihm seinen Wein;
Lass mein Gewissen ruhn.
Und wenn du nicht die Bitt' erfüllst,
Und wenn du nicht bezahlen willst:
So sprich, soll ich es thun?





Einladung zum Trinken.

Aus dem Griechischen.

Auf! ihr frohen Brüder,

Kühlt die Zungen wieder!

Hier ist frischer Wein:

Auf! und schenket ein!

Seht, der Hundstern glühet;

Alles, was man siehet,

Alles ist erhitzt,

Alles durstet itzt:

Sollten wir allein

Denn nicht durstig seyn?





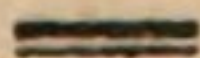
Der Phönix.

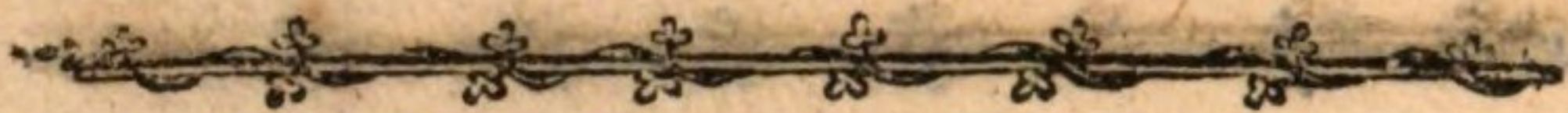
Berelise.

Der Mann, der nach den Flitterwochen
Aus Liebe küßt, und nicht aus Pflicht,
Der zärtlich mit der Braut gesprochen,
Und mit der Frau gleich zärtlich spricht,
Der, wenn ihr Herbst schon näher rücket,
Sie wie in ihrem Frühling küßt,
Der ist ein Phönix, der entzückt;
Nur Schade, daß er selten ist.

Lyfidor.

Die Frau, die nach des Mannes Tode,
In ganzem Ernst die Trauer trägt,
An ihn noch denket, trotz der Mode,
Wann sie die Trauer abgelegt,
Ja sein Gedächtniß nicht ersticket,
Wann sie das zweyte Bündniß schließt,
Die ist ein Phönix, der entzückt;
Nur Schade, daß sie nirgends ist.





Das Daseyn.

Ein Freund gelehrter Schulgezänke,
Pankrätius trat neulich hin,
Und sprach: Ihr Herren, wißt, ich bin;
Glaubt mir, ich bin: warum? ich denke.
Ein Säufer taumelt' ihm entgegen,
Und schwur bey seinem Wirth und Wein:
Ich trink, ich trink! drum muß ich seyn;
Und niemand konnt' ihn widerlegen.





Ermunterung im Herbst.

Trinkt, trinkt, trinkt!

Trinkt, ihr unverdrossnen Brüder,

Eures Lebens Sorgen nieder!

Singt, singt, singt!

Singt darunter frohe Lieder!

Trinkt darauf, und singet wieder!

Hört, hört, hört!

Hört der Winzer ernsten Willen:

Fässer her! wir müssen füllen.

Leert, leert, leert!

Leert dieß Fass mit tapfern Zügen,

Dass die Winzer Tonnen kriegen.





Die verliebte Verzweiflung.

Gewiss! der ist beklagenswerth,
Den seine Göttinn nicht erhört,
Dem alle Seufzer nichts erwerben:
Er wird fast immer schlaflos seyn,
Und weinen, girren, winseln, schreyn,
Und voll Verzweiflung sterben.

Graufame Laura! rief Pedrill:
Graufame, die mein Unglück will,
Für dich muß ich noch heut erblaffen.
Stracks rennet er in vollem Lauf
Bis an des Hauses Dach hinauf:
Und guckt dort in die Gassen.

Bald, als er Essen sah und roch,
Befragt' er sich: Wie? leb ich noch?
Und zog ein Messer aus der Scheiden.
O Liebe! rief er, deiner Wut
Weih ich den Mordstol und mein Blut:
Und fieng an Brodt zu schneiden.



Nach glücklich eingenommnem Mahl,
Erwägt er seine Liebesqual,
Und will nunmehr durch Gift erbleichen.
Was soll ich länger auf der Welt?
Itzt sterb ich, spricht er, als ein Held:
Und läßt sich Kapwein reichen.

Drauf holt er Schemmel, Nagel, Strick:
Ein leichter Tod das größte Glück!
Warum bedacht' ich dieß nicht eher?
Hier kann die Stolze, wenn sie will,
Mich schweben sehen, sagt Pedrill:
Und hängt sein Bildniß höher.

Er wählt noch eine Todesart,
Und denkt: Wer sich erstickt, der spart,
Und darf für Gift und Strick nicht sorgen.
Drauf gähnt er, seufzet, eilt zur Ruh,
Kriecht in sein Bette, deckt sich zu:
Und schläft bis an den Morgen.



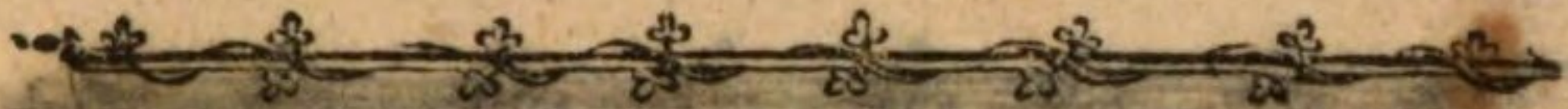
Die Wunder der Liebe.

Der Liebe Macht ist allgemein,
Ihr dienet jeder Stand auf Erden:
Es kann durch sie ein König klein,
Ein Schäfer groß und edel werden.

Der Einfalt schenkt sie den Verstand,
Den sie der Klugheit oft entziehet;
Ein Grillenfänger wird galant,
Ein kalter Greis wird jung, und glühet.

Ein Spanier vergiftet den Rang,
Unedeln Schönen liebzukosen,
Ein junger Franzmann den Gefang,
Den Wahn, das Selbstlob der Franzosen.

Sie giebt der Deutschen Männlichkeit
Die sanfte Schmeicheley beym Küssen;
Sie giebt den Heiligen Lüfternheit,
Und auch den Juden ein Gewissen.



O Liebe! Phyllis hoffet dir
 Noch immerfort zu widerstehen.
 Gieb einen deiner Pfeile mir:
 Wie sollst du dich gerächet sehen!





An den Schlaf.

Gott der Träume, Kind der Nacht,
Das, mit Mohn in Händen,
Gaukelnde Gestalten macht,
Sterbliche zu blenden,
Lass den kargen Lykabas
Diese Nacht ein ganzes Fafs
Theuren Wein verschwenden.

Wenn Urfindo, voll Verdacht,
Seine Gattinn quälet,
Und aus Eifersucht bey Nacht
Ihre Seufzer zählet:

Mach im Schlaf sein Unglück wahr!
Zeig ihm träumend die Gefahr,
Die ihm wachend fehlet.

Schlaf, den ich zu lang' entbehrt,
Höre jetzt mein Flehen: —

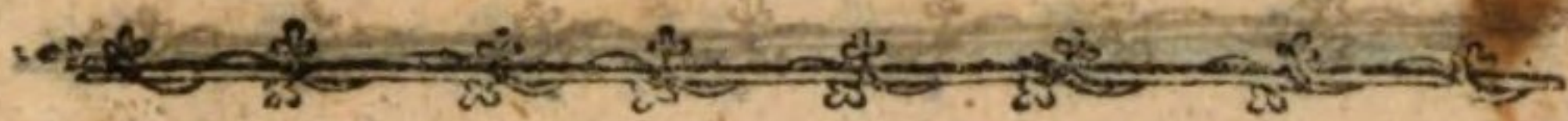
Warte, bis mein Glas geleert: —

Wohl! es ist geschehen.

Komm nunmehr, o komme bald!

Eil, und lass mich die Gestalt

Meiner Phyllis sehen.



Der vergnügte Schäfer.

An dieser schattenreichen Linde,
Wo schon mein Vater schlief und fang,
In deren grünlich braune Rinde
Ich neulich Phyllis Namen schlang,
In diesem Klee, an diesem Bache,
Der meine Schafe tränkt und kühlt,
Hier lieg ich, spiele, finge, lache,
Und schlafe, wenn ich gnug gespielt.

Was sing' ich denn? Von meiner Heerde;
Wie Phyllis mir, ich ihr gefiel;
Von dieser weichen, grünen Erde;
Ich spiele selbst von meinem Spiel.
Oft will der Westwind nicht mehr blasen,
So leif' er auch vorhero blies,
Oft will die Heerde nicht mehr grasen,
Und horchet, als verstünde sie's.



Drauf end' ich Spiel, Gesang und Lieder,

Die Flöte leg' ich in das Gras,

Ich lege mich am Bache nieder,

Und mich erfrischt sein reines Nass,

Sein Murmeln reizet mich zu schlafen;

Ich schlafe bis ich ausgeruht:

Mein Hektor ist bey meinen Schafen,

Und dieser wacht ja viel zu gut.

Mich stört nicht Kummer, nicht Beschwerde,

Ich bleib' auch noch ein Hirt im Traum:

Hier seh ich meine fette Heerde,

Hier meinen Bach, dort meinen Baum.

Oft meyn' ich, daß ich wirklich wache,

Und greife nach der Flöte hin:

Dann stoß ich mich, wach auf, und lache,

Daß ich so schön betrogen bin.



Lafs andre nur nach Reichthum streben:

Den Reichthum leiht das Glück ja nur;

Mir ist ein Baum und Bach gegeben,

Und diese gab mir die Natur.

Lafs andre weit und prächtig wohnen,

Ich habe doch noch größern Raum:

Sie liegen auf erhabnen Thronen,

Ich unter einem hohen Baum.





Lob der Faulheit.

Faulheit, itzo will ich dir

Auch ein kleines Loblied bringen. —

O -- wie -- fau -- er -- wird es mir, --

Dich -- nach -- Würden -- zu besingen!

Doch ich will mein Bestes thun:

Nach der Arbeit ist gut ruhn.

Höchstes Gut, wer dich nur hat,

Dessen ungestörtes Leben — —

Ach! -- ich -- gähn' -- ich -- werde matt. --

Nun -- so -- magst du -- mirs vergeben,

Dafs ich dich nicht singen kann:

Du verhinderst mich ja dran,



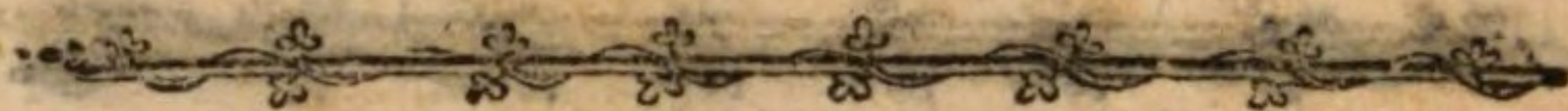


Wettetrunk und Wettlauf.

Glaubt, Anacharsis hatte Recht,
Der, weil er sich zuerst bezechet,
Den Preis im Wettetrunk verlangte.
Was? sprach er, trug nicht der den Lohn
Im Wettlauf allemal davon,
Der früher an das Ziel gelangte?

Steigt mir der Syrakuserwein
Heut früher ins Gehirn hinein,
Und werd ich eh, als ihr, erhitzt,
So schäm ich mich des Rausches nicht:
Ich weiß, was Anacharsis spricht,
Durch seinen Spruch bin ich geschützt.





Die drey Reiche der Natur.

Ich trink, und trinkend fällt mir bey,
Warum Naturreich dreyfach sey.

Die Thier' und Menschen trinken, lieben,
Ein jegliches nach seinen Trieben:

Delphin und Adler, Floh und Hund
Empfindet Lieb', und netzt den Mund.

Was also trinkt, und lieben kann,
Wird in das erste Reich gethan.

Die Pflanze macht das zweyte Reich,
Dem ersten nicht an Güte gleich:

Sie liebet nicht, doch kann sie trinken;

Wenn Wolken träufelnd niederfinken,

So trinkt die Zeder und der Klee,

Der Weinstock und die Aloe.

Drum was nicht liebt, doch trinken kann,

Wird in das zweyte Reich gethan.

Das Steinreich macht das dritte Reich;
Und hier find Sand und Demant gleich;
Kein Stein fühlt Durst und zarte Triebe,
Er wächst ohne Trunk und Liebe.
Drum was nicht liebt, noch trinken kann,
Wird in das letzte Reich gethan;
Denn ohne Lieb' und ohne Wein,
Sprich, Mensch, was bleibst du noch? — Ein Stein.

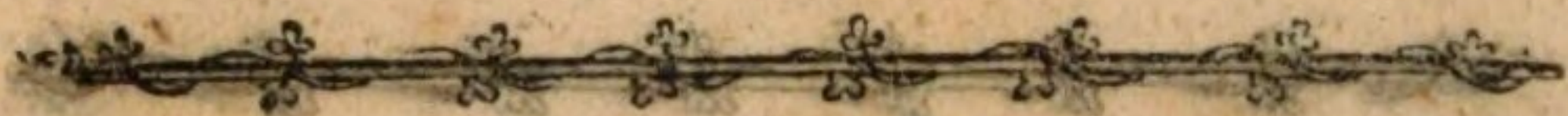




Die Monaden.

Krispin, ein Kenner der Monaden,
Sprach von der Körper erstem Stoff,
Sich schwerer Weisheit zu entladen,
Da, wo Ruffin, ein Säufer, soff.
Da sprach der Säufer zu dem Weisen:
Ha! Freund, Monaden glaub ich auch;
Doch, daß sie sind, magst du beweisen,
Ich trinke sie in meinen Bauch.





Der grösste Mann.

Lafst uns den Priester Orgon fragen:

Wer ist der grösste Mann?

Mit stolzen Mienen wird er sagen:

Wer sich zum kleinsten machen kann.

Lafst uns den Dichter Kriton hören:

Wer ist der grösste Mann?

Er wird es uns in Versen schwören:

Wer ohne Mühe reimen kann.

Lafst uns den Hofmann Damis fragen:

Wer ist der grösste Mann?

Er bückt sich, lächelt, und wird sagen:

Wer stets mit Fürsten speisen kann.

Wollt ihr vom Philosophen wissen:

Wer ist der grösste Mann?

Aus dunkeln Reden müßt ihr schliessen:

Wer ihn verstehn, und grübeln kann.



Was darf ich jeden Thoren fragen:

Wer ist der grösste Mann?

Ihr seht, die Thoren alle sagen:

Wer mir am nächsten kommen kann.

Wollt ihr den klügsten Thoren fragen:

Wer ist der grösste Mann?

So fraget mich, ich will euch sagen:

Wer trunken sie verlachen kann.





Der eilfertige Schäfer.

Heute will ich von der Flur,

Und aus deinen Augen gehen:

Gönne mir die Freude nur,

Dich noch einmal anzusehen.

Phyllis, wirf nur einen Blick

Mitleidsvoll auf mich zurück;

Höre nur was ich dir sage;

Seufze nur in meine Klage;

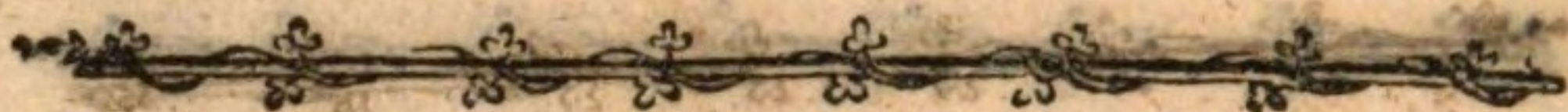
Gieb mir nur den Abschiedskuss

Mit der Wange, mit dem Munde;

Nur den kleinsten Theil der Stunde

Gieb mir, eh ich scheiden muß!





Der Lauf der Welt.

Gryphinus hofft mit dürren Gründen
Den Beyfall aller Welt zu finden,
Den er doch nicht erhält;
Mein Mädchen macht oft falsche Schlüsse,
Doch überzeugt sie mich durch Küsse:
Das ist der Lauf der Welt.

Lätitia von zwanzig Jahren
Ist vieler Sachen unerfahren,
Doch, was sie sagt, gefällt;
Gebt ihr noch zwanzig Jahre drüber,
So hört man ihre Tochter lieber:
Das ist der Lauf der Welt.

Leander stimmt süsse Töne,
Und singt und seufzt um seine Schöne,
Bis dafs das Ohr ihr geilt;
Allein eh er recht ausgesungen,
Hat schon ein andrer sie bezwungen:
Das ist der Lauf der Welt.



Stax sucht am Montag Doris Küsse,
Am Dienstag findt er Hindernisse,
Am Mittwoch siegt der Held,
Am Donnerstag vergehn die Triebe,
Am Freytag sucht er neue Liebe:
Das ist der Lauf der Welt.





Die Schöpfung des Weibes.

Im Anfang', als die Welt begann,
Sah Jupiter den ersten Mann,
Wie einsam, wie voll Ernst er sann,
Von wem doch das, was ist, den Ursprung hätte;
Wie er den Grund von jedem Ding
Zu finden, oft in Winkel gieng,
Und immer mit sich selber redte.

Da sprach er zu der Götterschaar,
Die um ihn her versammelt war:
Der Mensch vertieft sich ganz und gar,
Wenn ich im Denken ihn nicht unterbreche.
Ich wills. Wohlan! es werd ein Weib,
Ein artig Ding zum Zeitvertreib,
Dafs mit dem Menschen scherz' und spreche.

Schnell war es, in des Manns Gestalt,
Doch zärtlicher, und nicht so alt,
Mit schlaunen Augen, welche bald
Aufs denkende Geschöpf im Winkel fielen;
Und schnell springts hin, und küßt den Mann,
Und spricht: Du Närrchen, sieh mich an!
Ich bin gemacht, mit dir zu spielen.





Die Haselsträuche.

Heil euch verwachsenen Haselsträuchen!

Wie sehr liebt euch die Jugend nicht!

In eure Schatten seh ich manchen Schäfer schleichen

Mit seiner Schäferinn, so bald die Sonne sticht.

Warum denn schleichen sie hinein? —

Es wird des Schattens wegen seyn!

Heil euch fruchtbaren Haselsträuchen!

Auch wean die Sonne nicht mehr sticht,

Im Herbst, seh ich sehr oft den Schäfer zu euch
schleichen

Mit seiner Schäferinn: des Schattens wegen nicht;

Warum denn schleichen sie hinein? —

Es wird der Nüsse wegen seyn!





Die Vorspiele der Versöhnung.

Korinne schwur, mich zu vergessen;
Und doch kann sie mich nicht vergessen:
Wo sie mich sieht, und wo sie kann,
Fängt sie auf mich zu lästern an.
Doch warum thut sie das? Warum erhitzt sie sich?
Ich wette was, noch liebt sie mich.

Ich schwur, Korinnen zu vergessen;
Und doch kann ich sie nicht vergessen:
Wo ich sie seh, und wo ich kann,
Fang' ich mich zu entschuld'gen an.
Doch warum thu ich das? Und warum schweig'
ich nie?
Ich wette was, noch lieb' ich sie.





Das Lachen.

Leert das Glas ihr Brüder!
Lacht, und leert es wieder!
Lacht bey jedem Trunk!
Lachen stärkt die Kräfte,
Und verfüßt die Säfte,
Und erhält uns jung.

Lasset jenem Alten
Von gelehrten Falten
Seine Stirne kraus:
Wir find hier und dehnen
Unfre Züg' und Sehnen
Fein durch Lachen aus.

Blöken ist der Heerde,
Wiehern ist der Pferde
Scherz und Lustigseyn,
Vögel können singen:
Unter allen Dingen
Lacht der Mensch allein.

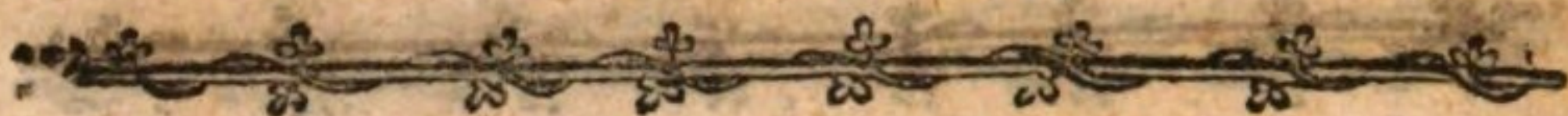
Ueberlegungen.

Strenge Weisen zu vergnügen,
Sollt' ich niemals durstig seyn?
Keine Lust zu trinken kriegen?
Keine nach Maderawein?
Nein, nein!
Da müßt' ich eine Thörinn seyn.

Um den Küssen zu entfliehen,
Die der lose Jüngling stiehlt,
Sollt' ich in ein Kloster ziehen,
Wo man nur mit Nonnen spielt?
Nein, nein!
Da müßt' ich eine Thörinn seyn.

Alten Müttern zu gefallen,
Die ihr Leben schon bereun,
Sollt' ich Sterbelieder lallen,
Tanz und Rundgefänge scheun?
Nein, nein!
Da müßt' ich eine Thörinn seyn.





Ermunterung an Damon.

W eiser Damon, dessen Haupt
Lorbeer um und um belaubt,
Soll dir Gram und Mißvergnügen
Ewig Stirn und Wange pflügen?

Wie der Glanz von dunkelm Licht
Schwach aus Todtengrüften bricht,
So blinkt deine trübe Seele
Aus des Leibes Trauerhöhle

Wifs', in deiner Jahre Zahl
Rechnet dir der Tod einmal,
Nebst den freudenvollen Tagen,
Auch die Tage voll von Plagen.

Du schwimmst in der Zeiten Raum,
Wie auf Strömen leichter Schaum:
Kannst du nicht so schnell zur Erden,
Wie der Schaum zu Wasser werden?



Sieh mich an, wie mir das Haupt
Epheustrauch und Ros' umlaubt,
Und wie mir die Tropfen gleiten,
Wegen Kürze dieser Zeiten.

Zehnmal füll' ich schon mein Glas
Mit Lyäens edelm Nafs:
Noch reizt mich fein goldnes Blinken,
Und die Freude wächst im Trinken.

Thür und Teppich tanzt um mich,
Erd' und Himmel drehet sich.
O wie felig! Welch Vergnügen!
Evan, hilf! ich muß erliegen.





Belinde.

Es sank dahin, das flatternde Gewand.

Ha! welch ein Blick! Die göttliche Belinde,

Die nun, wie Venus einst am Ida, stand,

Ward um und um ein Spiel der sanften Winde.

Als ich hier allen Reiz enthüllet fand,

Floß in mein Herz das süße Gift der Sünde.

Erstaunt, entzückt, mir selber unbewußt,

Bemächtigten sich die getroffenen Sinnen

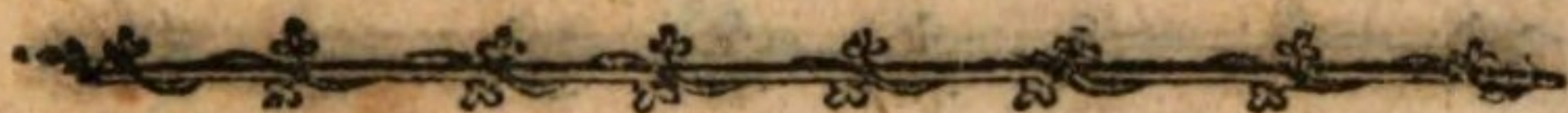
Ach! allzubald der Tugend meiner Brust.

Du, der du sagst: Ich will den Sieg gewinnen!

Ach laß doch nie das süße Gift der Lust,

Laß es doch nie nach deinem Herzen rinnen!





Alcetas an die Alsterschwäne.

Wie sehr ist euch das Schicksal hold,

Ihr Schwäne, meine Brüder!

Ihr Säufer, trinkt, so viel ihr wollt;

Man sagt, ihr singt auch Lieder.

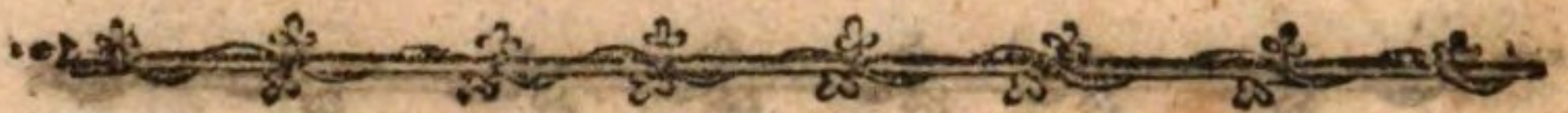
Diefs weiß ich, Bacchus schenkte mir

Den Kranz, der ihm gehöret,

Hätt' ich den langen Hals, den ihr

Durch Wasser so entehret.





Der zufriedne Schäfer.

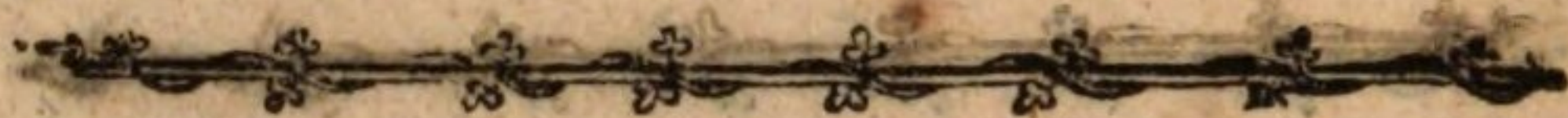
Nein, nie verlaß ich eure Ruh,
Ihr Wälder, Thäler, Bäch' und Höhen.
Du, Sylvia, und Heerde, du,
Ihr sollt mich hier einst sterben sehen.
Der Platz, auf dessen Rasen sich
Itzt meine müden Glieder strecken,
Ja, der nur soll auch wieder mich
Einmal mit grünen Rasen decken.

Hier darf mein Leib auf jedem Raum,
Wo ihn die Luft nur hinlegt, liegen.
Ein jedes Blatt an jedem Baum,
Ein jeder Halm sucht mein Vergnügen.
Mich deucht, sie flüstern über mir:
Schlaf sanft, Sylvan! schlaf ungestört!
Denn jede Staude kennt mich hier,
Und hat von mir ein Lied gehöret.



Ihr freundliches Geschwätze läßt
Mich bald in sanften Schlummer fallen;
Ihn unterhält der leise West,
Ihn stören nichts, als Nachtigallen.
Ja, Stadt, such meine Seele dich,
Ja, Felder, werd' ich euch verlassen:
So sollst du, süsse Heerde, mich,
So sollst du, Sylvia, mich hassen!





Die Gleichgültigkeit.

O wie schnell verändern sich
Traurigkeit und Freude!

Aber nichts verändert mich:

Ich verachte beide.

Ist mein Bett in dieser Welt

Nur auf festen Grund gestellt:

So verschlaf' ich Leid und Freude.





Der Wettstreit.

Mein Mädchen und mein Wein

Die wollen sich entzweyn.

Ob ich den Zwist entscheide,

Wird noch die Frage seyn.

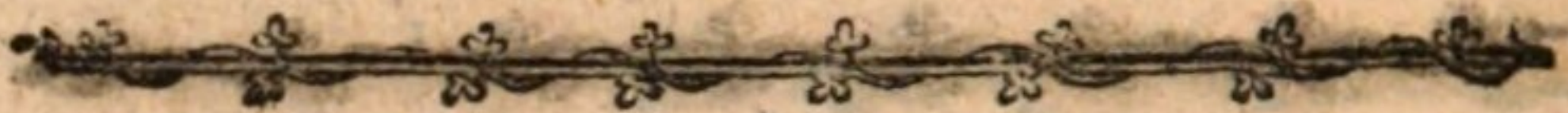
Ich suche mich durch beide

Im Stillen zu erfreun: —

Sie giebt mir grössre Freude,

Doch öftre giebt der Wein.





Die gute Wirthschaft.

Krispin geht stets berauscht zu Bette,
Und öfters wenn der Tag schon graut;
Sein Weib, die lächelnde Finette,
Lebt mit dem Nachbar recht vertraut.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Kaum rennt Krispin zum neuen Schmause,
Und wittert angenehmen Wein,
So schleicht fein Weibchen aus dem Hause,
Und führt den Nachbar selbst hinein.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

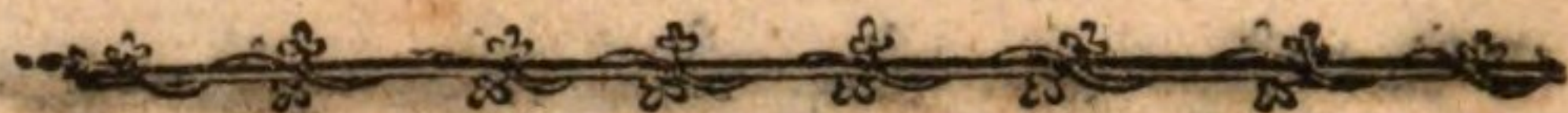
Krispin beschreibt Finetten klüglich
Den wohlgenossnen Rebenfaß;
Sie aber rühmt ihm unverzüglich
Des Nachbars gute Nachbarschaft.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.



Der gute Mann weiß nichts vom Neide,
Die gute Frau darf sich erfreun;
Er gönnt Finetten ihre Freude,
Sie gönnt Krispinen seinen Wein.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Die Weiber, die den Männern fluchen,
Wenn sie zu oft zu Weine gehn,
Die sollten dieses Haus besuchen,
Und der Finette Beyspiel sehn.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.

Den Männern, die auf Weiber schmählen,
Wenn sie der Nachbar fittlich macht,
O! denen kann Krispin erzählen,
Der Wein ertränke den Verdacht.
Kein Haus ist auf der ganzen Welt,
Wo man so gute Wirthschaft hält.



Das aufgehobene Verbot.

Elise.

Siehst du Wein im Glase blinken,

Lerne von mir deine Pflicht:

Trinken kannst du, du kannst trinken;

Doch betrinke dich nur nicht.

Lyfias.

Wallt dein Blut von Jugendtrieben,

Lerne von mir deine Pflicht:

Lieben kannst du, du kannst lieben;

Doch verliebe dich nur nicht.

Elise.

Bruder! ich mich nicht verlieben?

Lyfias.

Schwester! ich mich nicht betrinken?



Elife.

Wie verlangst du das von mir?

Lyfias.

Wie verlangst du das von mir?

Elife.

Lieber mag ich gar nicht lieben.

Lyfias.

Lieber mag ich gar nicht trinken.

Beide.

Geh nur, ich erlaub' es dir.





Zweykampf mit dem Amor.

Vernunft bewaffnet mich:

Nun, Amor, streit' ich wider dich!

Du magst ein Gott, ich sterblich seyn;

Doch streite, so wie ich, allein.

Ich sieg', ich schwör es dir!

Nur mußt du, dieß beding' ich mir,

Den Bacchus nicht um Hülfe flehn:

Ein andrer streite wider zween!





Die erste Liebe.

O wie viele Lebenszeit

Hab' ich ungefühlt verloren,

Ehe Damons Zärtlichkeit

Mich zur Schäferinn erkohren!

Nun mich Damons Kufs erfreut,

Nun verjüngt sich meine Zeit,

Nun erst fühl ich mich geboren.

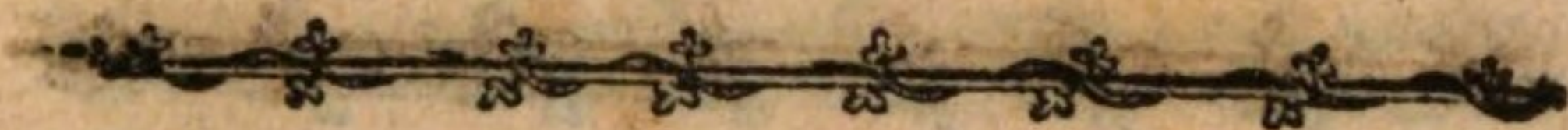




Seufzer eines Kranken.

Mir Armen, den des Fiebers Kraft
Fast nöthigt in das Grab zu sinken,
Verbeut der Arzt den Rebenfaß,
Und heisst mich Wasser trinken.
Ihr Götter, steht mir Armen bey!
Schafft, daß der Wein nicht tödtlich sey;
Wo nicht, so laßt, Gesundheit zu erwecken,
Das Wasser besser schmecken.





Die Schule.

Durch Brief und Lied und Sinngedicht

Versuchte Florian Korinnen

Zu gewinnen,

Und Florian gewann sie nicht.

Es konnt' ihm durch sein Gold ja glücken;

Doch spart' er dieses, und verlor.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.

Kann Daphne niemals gütig seyn!

Seufzt Damon, seine Zärtlichkeiten

Anzudeuten;

Und seine Daphne sagt ihm: Nein!

Sie sagt es mit verliebten Blicken:

Und Damon bringt nichts mehr hervor.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.



Am Abend weid' ich bey dem Bach,
Mein Polydor, scherzt Adelheide:

Wenn ich weide,
So rath ich, schleiche mir nicht nach.
Sie nicht so sträflich zu berücken,
Verspricht und hält ihr Polydor.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.

Ein Schwindel, aber nur aus List,
Befällt Lauretten, weil ihr Lehrer
Und Verehrer
Cäcil mit ihr im Garten ist:

Unwissend selbst sie zu erquicken,
Ruft er die Mutter schnell hervor.

O der Thor!

Man muß ihn in die Schule schicken.





Der Vergnügte.

Wie felig bin ich! Ach! ich glaube,

Mehr Wollust geht nicht in mein Herz hinein:

Mein Mädchen und mein lieber Wein

Empfangen beide mich in Einer Laube.





Der entschlossene Trinker.

Freund, ich trinke.

Denn vom Morgen bis zum Morgen

Schlafen alle meine Sorgen

Wenn ich trinke.

Wider Willen

Werd' ich, leider! einmal sterben:

Warum soll ich meiner Erben

Hände füllen?

Mein Vergnügen

Sey der edle Saft der Reben.

Soll ich um mein kurzes Leben

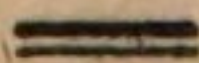
Mich betriegen?

Nein, ich trinke.

Denn vom Morgen bis zum Morgen

Schlafen alle meine Sorgen

Wenn ich trinke.





Mein Geschmack.

Heraklit, gleich stumpfen Greisen,
Seufzt und weinet sich zum Weisen;
Doch man weint sich ja nicht froh.
Gram ist gar nicht meine Sache;
Er mag weinen, ich, ich lache:
Mein Geschmack ist einmal so.

Kleon spricht: In jungen Jahren
Lerne rechnen, lerne sparen;
Doch man spart sich ja nicht froh.
Mir raubt Geiz nicht meine Ruhe;
Er mag sparen, ich verthue:
Mein Geschmack ist einmal so.

Polydor spricht: Abstrahiret!
Denket! denket! demonstiret!
Doch man denkt sich ja nicht froh.
Schade für die magern Schlüsse!
Er mag denken, ich, ich küsse:
Mein Geschmack ist einmal so.



Man muß sich des Weins enthalten!

Ruft ein Arzt, voll griechischer Falten;

Doch man durstet sich nicht froh.

Sorgsam winkt er: laß ihn winken;

Er mag dursten, ich will trinken:

Mein Geschmack ist einmal so.

Ruhm, spricht Hektor, zu erwerben,

Muß man für die Freyheit sterben;

Doch man stirbt sich ja nicht froh.

Hektors Ruhm sey zehnmal größer;

Mir gefällt das Leben besser:

Mein Geschmack ist einmal so.



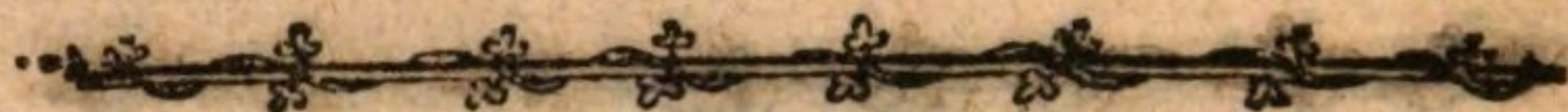


Der Geschmack anderer.

Muffel singt zu ganzen Tagen;
Doch bey seines Nachbars Plagen
Lacht der alte Schadenfroh.
Tadelt ihn: die Stirn bleibt heiter,
Und er lacht, und betet weiter:
Sein Geschmack ist einmal so.

Lykas wäre längst vergessen,
Schrieb' er nicht noch alle Messen
Einen Band in Folio.
Wie soll er die Zeit vertreiben?
Nicht zu schlafen, muß er schreiben:
Sein Geschmack ist einmal so.

Zur Erregung unsrer Thränen,
Flicket Bav in alle Scenen
O und Ach, und Ach und O;
Lieber läßt er sich beschämen,
Als sein O und Ach sich nehmen:
Sein Geschmack ist einmal so.



Baldus gähnt bey Molieren,
Ungerührt liest er Voltairen,
Und schläft ein beym Marivaux;
Akten, Dokumente, Rügen,
Urthel, liest er mit Vergnügen:
Sein Geschmack ist einmal so.

Hört, Amphimedon erzählet:
Dießs Jahr ward Ovid vermählet,
Jenes Jahr starb Cicero;
Beide läßt er ungelesen,
Weiß er nur, wer sie gewesen:
Sein Geschmack ist einmal so.



Vorschrift an Laïs.

Aus dem Griechischen.

O Freundin, laß Sorgen und Grillen

Dir Herz und Gedanken nicht füllen:

Sprich, ob man das Schicksal so zwingt.

Das kräftigste Mittel, die Plagen

Und allen Verdruss zu verjagen,

Ist dieses, o Laïs: Man trinkt.





Gränzen der Pflicht.

Der Welt das Wasser anzupreisen,
Erlaubt man Aerzten oder Weisen,
Das will die Pflicht;
Allein des Vorrangs dich berauben,
Du freudenvoller Saft der Trauben,
Das will sie nicht.

Die frommen Blicke nicht verschmähen,
Wo wir nur Zucht und Unschuld sehen,
Das will die Pflicht;
Doch deren Vorzugsrecht verkennen,
In welchen Lust und Jugend brennen,
Das will sie nicht.

Die scharfen Mütter nicht belachen,
Die schlaue Töchter stets bewachen,
Das will die Pflicht;
Allein der Töchter List verrathen,
Die das thun, was die Mütter thaten,
Das will sie nicht.

Den Alten, die uns bessern können,
Mehr Zehenden an Jahren gönnen,
Das will die Pflicht;
Allein zu ihrem längern Leben
Von unserm Eine Stunde geben,
Das will sie nicht.



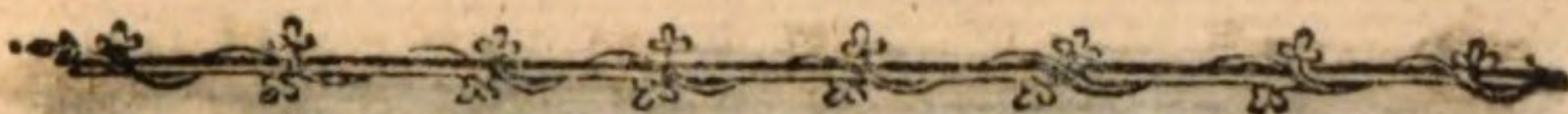


Ein Vernunftschluß.

Es fagen viele Sittenlehrer,
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber, ihr verstockter Hörer,
Ich, der ich sie oft ausgelacht,
Ich sag: Er ist zur Lust gemacht.

Jüngst wagt' Urfin es, zu beweisen,
Der Mensch sey nur zum Gram gemacht;
Ich aber sprach: Du Preis der Weisen,
Wir haben über dich gelacht:
Warum? Wir sind zur Lust gemacht.





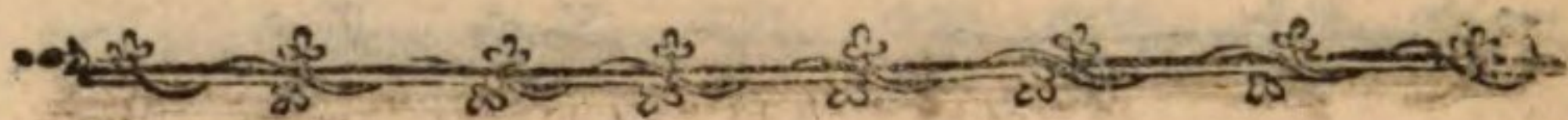
Mein Vorfatz.

Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!
Sie hat ein allerliebft Gesicht,
Es ist zu schön, es zu beschreiben:
Doch, dafs, wenn sie mir untreu wäre,
Ich drüber den Verstand verlöre,
Das lafs ich wohl bleiben.

Wie gern trink ich Burgunderwein!
Kein Nektar kann so lieblich feyn;
Mein Glas wird nie lang' stehen bleiben:
Doch, dafs ich Nächte lang diefs triebe,
Und Morgens mir die Stirne riebe,
Das lafs ich wohl bleiben.

Noch wallt die Freud' in meiner Brust,
Noch hab' ich viel zu leben Lust,
Wenn mich die Parzen nicht vertreiben:
Doch, dafs ich winselnd Abschied nähme,
Wenn schon so früh die Parze käme,
Das lafs ich wohl bleiben.





Die früh aufgehende Sonne.

Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,
Dass Titan stets so früh erwachet,
Da mich kaum fein mitttäglich Licht
Zur Mahlzeit wieder munter machet.

Wahrhaftig kann es anders seyn?
Der gute Titan! geht er unter,
So trinkt er Wasser: tränk er Wein,
So würd er auch wohl später munter.





Alter und Jugend.

Abas mit dem krummen Rücken,
Sollte nur nach Gräbern blicken,
Und sein Auge buhlet doch
Unter seiner Brille noch.
Kraftlos senkt sein Haupt sich nieder;
Doch sein Blut erwachet wieder,
Und belebt die welken Glieder,
Wenn man nur von Mädchen spricht.
Sollt' er auch an Krücken schleichen,
Eine Doris zu erreichen,
Und den Liebesantrag keuchen.
Alter schützt vor Liebe nicht!

Zu der Tochter sprach Elmire:
„Männer find, wie wilde Thiere;
„Tieger wüten, aber sie
„Sind noch reissender, als die.



Mädchen malt man dem Lyfander

Giftiger, als Salamander:

Doch sie beide fehn einander,

Und fliehn nicht, trotz dem Bericht.

Was geschieht? Das läßt sich schliessen:

Unvergiftet, unzerrissen

Fangen sie sich an zu küssen.

Kindheit schützt vor Liebe nicht!





Die Balsamirung.

Es lassen sich die todten Fürsten balsamiren,

Um desto länger todt zu seyn.

Ich balsamire mich mit Wein

Im Leben ein,

Um desto länger lebendig zu seyn.





Voratz am zwanzigsten
Geburtstage.

Den flüchtigen Tagen

Wehrt keine Gewalt;

Die Räder am Wagen

Entfliehn nicht so bald.

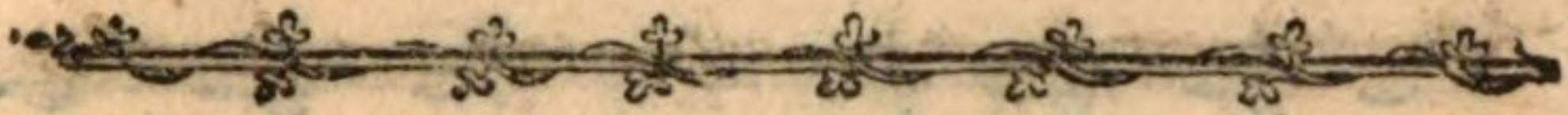
Wie Blitze verfliegen,

So find sie dahin.

Ich will mich vergnügen,

So lang' ich noch bin.





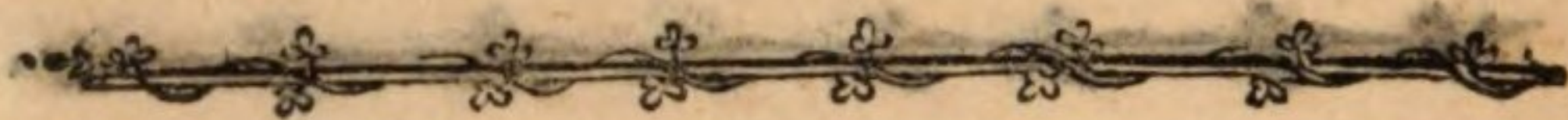
Der entschlossene Trinker.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.
Der Wein kann immerdar erfreun;
Allein die Liebe bringt oft Pein,
Und jagt die Lust hinweg.
Drum schwör ich bey dem alten Wein,
Der mir itzt Freude giebt,
Nie ein verliebter Geck zu seyn.
Denn o! wie thöricht ifts: Ein Trinker und verliebt!
Wohlan, ihr Freunde, stimmt mit ein:

Chor.

Ein Trinker muß ein Weiser seyn,
Und kein verliebter Geck.





Die Säufer und die Trinker.

Die Bacchus edeln Saft verschwenden,
Bestraft er durch die Gicht,
Mit lahmen Füßen, krummen Händen,
Und kupfrigem Gesicht.
Wo Scythen und Prälaten saufen,
Da wird der Gott der Freuden scheu;
Es herrscht in ihren wilden Haufen
Die Dummheit und die Zänkerey.

Komm, Bachus, komm, du Gott der Freuden,
In unsre kleine Zunft!
Wir nehmen dein Geschenk bescheiden,
Und rasen mit Vernunft;
Wir singen in vergnügten Chören,
Und manchmal tanzen wir dazu;
Oft, wenn wir volle Gläser leeren,
Sehn uns die keuschen Musen zu.





Ermahnung zum Trinken.

Aus dem Griechischen.

Brüder, warum trinkt ihr nicht?

Was erwartet ihr das Licht?

Seht, der Tag ist bald verflossen.

Gebet uns geschwinde Wein!

Grosse Becher bringt herein,

Die verschiedner Weite seyn,

Und von Weine voll gegossen!

Trinkt den Rebenfaß, und denkt,

Wozu Bachus ihn geschenkt.

Auf! vergeßet Noth und Plagen.

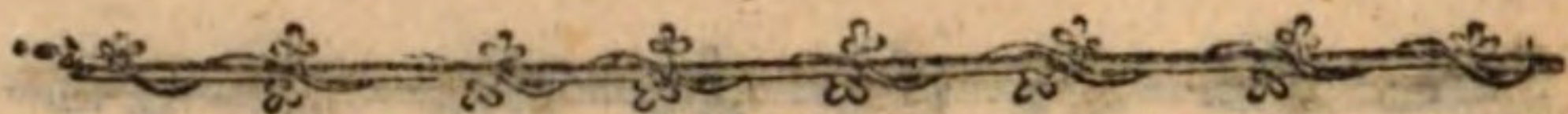
Trinkt sie zwey- drey- viermal leer;

Und wird euch der Kopf zu schwer,

Gut! so trinket immermehr:

Ein Glas soll das andre jagen!





Schwur eines Trinkers.

Ja, Bacchus, ja, das schwör ich dir

Bey deinem Weine, welcher mir

Auf beiden Backen glüht:

Ich will, wenn je mein Blick

Nach Phyllis wieder sieht,

Wenn sie mich je zurück

In ihre Netze zieht,

Schlecht Wasser trinken, als ein Thier!





Amor und der Dichter.

Amor.

Singst du denn nicht einmal wieder
Auch ein Lied von mir?

Der Dichter.

Nein, vom Bacchus fing' ich Lieder,
Aber nicht von dir.

Amor.

Bin ich, wie der Gott der Reben,
Nun nicht mehr dein Gott?

Der Dichter.

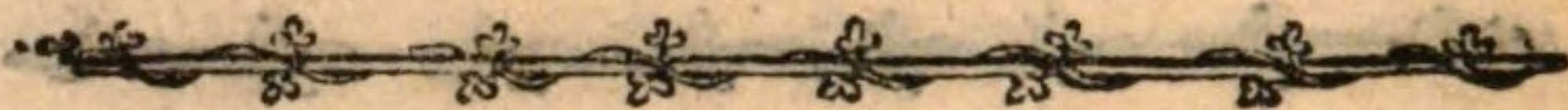
Nein, ihm hab' ich mich ergeben,
Und du bist mein Spott.

Amor.

Mein Geschenk, die goldne Leyer,
Wozu gab ich die?

Der Dichter.

Sieh! da werf ich sie ins Feuer.
Sieh! da brennet sie.



Amor.

Wollen wir uns nicht verföhnen?

Pamela sey dein,

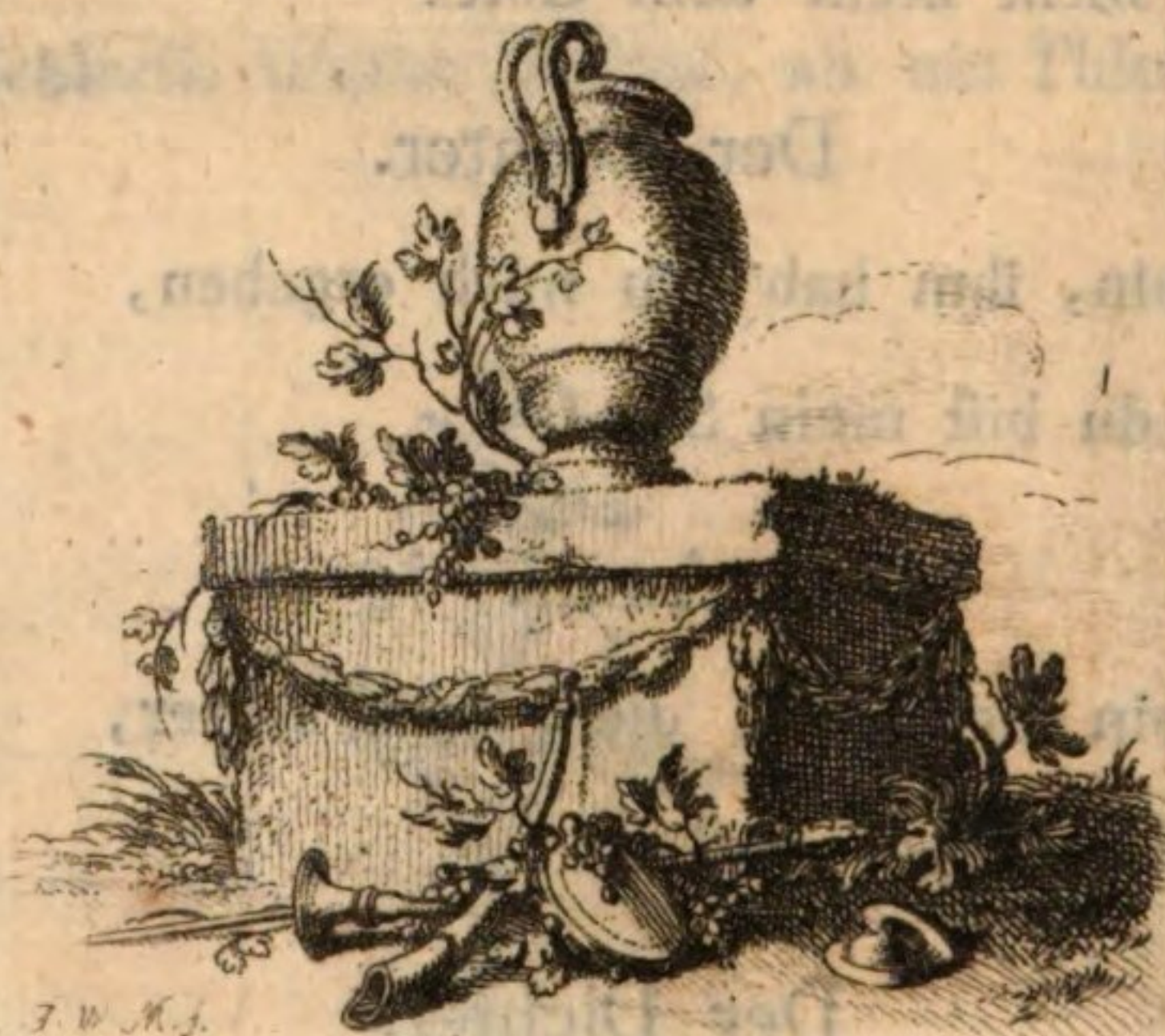
Sie, die beste meiner Schönen:

Willst du die nicht?

Der Dichter.

Nein!

Ende des zweyten Buchs.



DRITTES BUCH.

Alte deutsche Bücher

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Verlag von J. Neumann, Neudamm

Der D.

DRITTES BUCH.

Ende des zweiten Bandes





An Amorn.



Amor, Vater süßser Lieder,

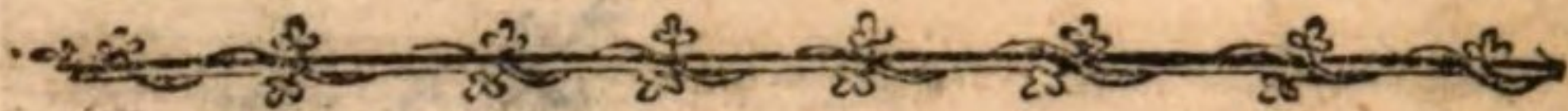
Ich verstumme, kehre wieder!

Kehre mit dem schlauen Scherz

Wieder in mein kaltes Herz!

Komm, und laß zugleich Lyäen

Dir zur Seite lachend gehen.



Willst du, Gott der Zärtlichkeiten,
Lass auch Schmerzen dich begleiten.
Ich will lieber deinen Schmerz,
Als ein ewig kaltes Herz;
Lieber will ich Klagen führen,
Als die Laute gar nicht rühren.





Amynt.

Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!
Ein weiter Raum trennt Lalagen von mir
Dort floh sie hin: komm, Luft, mich anzuwehen,
Du kömmst vielleicht von ihr.

Sie fliehet fort! Sagt Lalagen, ihr Flüsse,
Dafs, ohne sie, der Wiese Schmuck verdirbt;
Ihr eilt ihr nach: sagt, dafs der Wald sie misse,
Und dafs ihr Schäfer stirbt.

Welch Thal blüht itzt, von ihr gesehen, besser?
Wo tanzt sie nun ein Labyrinth? Wo füllt
Ihr Lied den Hain? Welch glückliches Gewässer
Wird schöner durch ihr Bild?

Nur einen Druck der Hand, nur halbe Blicke,
Ach! Einen Kufs, wie sie mir vormals gab,
Vergönne mir von ihr: dann stürz, o Glücke,
Mich, wann du willst, ins Grab. —

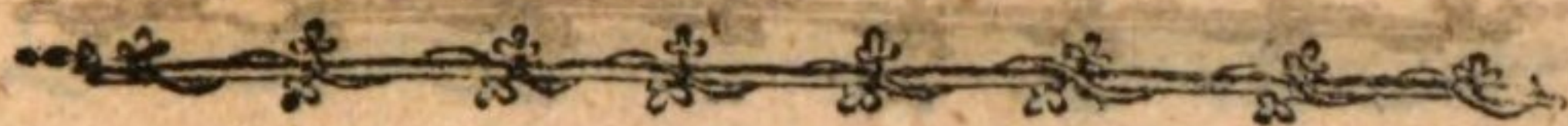


So klagt' Amynt, die Augen voll von Thränen,
Den Gegenden die Flucht der Lalage:

Sie schienen sich mit ihm nach ihr zu sehnen,

Und seufzten: Lalage!





Daphne und Apollo.

Daphnens und Apolls Geschichte

Sing' ich in mein Haberrohr.

Was ich fing', ist kein Gedichte;

Unter einer grünen Fichte

Sang mirs Amor selber vor.

Beide waren jung, wie Scherze,

Beide schön und voll Gefühl.

Amor, spielend mit der Kerze,

Wirft ein Fünkchen in ihr Herze:

Ein für sie gefährlich Spiel!

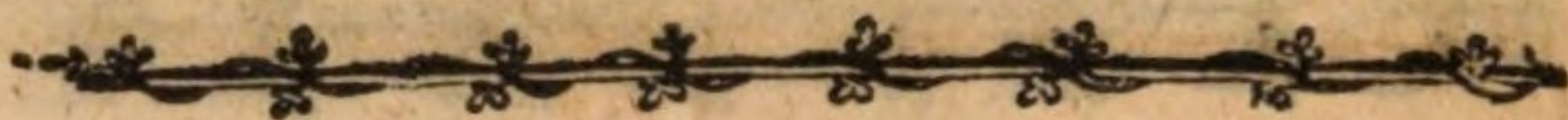
Unschuldvoll, gleich einem Kinde,

Sieht sie ihn, wird roth, wie Wein;

Flieht dann. Floh sie auch geschwinde,

Wie ein Wölkchen vor dem Winde?

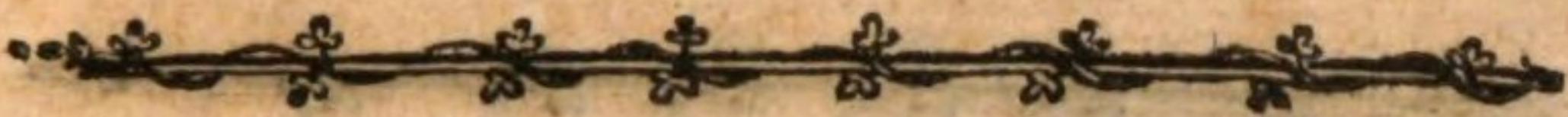
Amor lacht, und schwöret: Nein!



Durch des grünen Thales Mitte
Laufend, wandt sie oft den Blick.
Ihr gefiel des Gottes Bitte.
Spornete Scham die kleinen Schritte,
Hielt sie Liebe doch zurück.

Endlich steht die Peneïde
Keuchend; Stirn und Wange glühn.
Sie ergiebt sich, bittet: Friede!
Junge Nymphen sind bald müde,
Wann sie das Vergnügen fliehn.

An des Mantels Purpursaume
Hält er sie, voll Zuversicht.
Aber schneller als im Traume
Schuf ihr Vater sie zum Baume:
Hierum bat ihn Daphne nicht.



Eingewurzelt fieht mit Schrecken
Sie der Gott, recht traurig schön
Ihm die grünen Arme strecken,
Ihn mit ihren Zweigen decken,
Und um seine Küsse flehn.

Zärtlichkeit ist niemals Sünde,
Aber oft ein Quell von Schmerz.
Er umarmt den Baum gelinde:
Unter seiner zarten Rinde
Pochte noch ihr liebend Herz.

Niemals war dieß Herz von Eisen.
Als es brach, da war es voll,
(Ewig wirds die Nachwelt preisen!)
Für den Vater von Verweisen,
Und von Mitleid für Apoll.





Phyllis an ihren Damis.

Kaum erwäg' ich recht mein Glücke,
Das mir deine Liebe giebt,
Freund, so wird im Augenblicke
Mein erschrocknes Herz betrübt:
Denn es wird die Stunde schlagen,
(Und wie schnell rückt sie heran!)
Da ich nichts, als mich beklagen,
Und kein Mensch mich trösten kann.

Der Gedanke, daß wir scheiden,
Mischt in meine Freude Gift,
Macht die Liebe mir zum Leiden,
Lähmt den Scherz, auf den er trifft.
Damis, laß uns zeitig trachten
Unfre Trennung auszustehn;
Lehre mich den Tod verachten,
Oder doch unschreckhaft sehn.



Die Undankbarkeit des männlichen Geschlechts.

Mit Lauretten, seiner Freude,
Sitzt am Alsterfluß Tyren,
Wo sie auf der nächsten Weide
Zweene Spatzen scherzen sehn.

Voll von zärtlichem Gefühle,
Scheinen beide gleich vergnügt:
Als, nach einem kurzen Spiele,
Einer schnell von dannen fliegt.

Sieh, ach! sieh doch, spricht Laurette,
Ist der Undank zu verzeihn?
Der itzt wegflog, wird, ich wette,
Ganz gewiß das Männchen seyn.





An den Sylphen Ariel.

Beschützer der Ismene,
Wachfamer Ariel,
Erschein auf diese Töne,
Und nimm von mir Befehl.
Dich finde nicht der Morgen
Bey meines Mädchens Putz;
In weit erhabnern Sorgen
Beweise dich dein Schutz.

Wann, überdeckt mit Treffen,
Ein Stutzer um sie schwebt,
Wann seinen Blick vermessen
Ein Narr nach ihr erhebt:
So scheuche dein Gefieder
Den leeren Stutzer fort,
Den Narren donnre nieder
Durch ein gescheutes Wort.



Erhalt in ihrem Herzen
Den Spott, der siegreich ist,
Wenn in gezwungenen Scherzen
Der Landwitz sich ergießt.
Ein niederschlagend Lachen
Bewaffn' ihr Angesicht,
Den Junker klein zu machen,
Der als ein Roland spricht.

Bedeckt nun die Gefilde
Von Abend Thau und Ruh:
So setze meinem Bilde
Der Liebe Reizung zu.
Gieb, daß ich so sie rühre,
Wie sie mich jüngst gerührt,
Als sie mir am Klaviere
Mein zärtlich Herz entführt.





Daphne.

Daphnen muß die Schönheit krönen!

In der schönsten Nymphen Kreis

Trat sie ein, und alle Schönen

Ueberliessen ihr den Preis.

Wie bey sternenvoller Nacht,

Wenn der Morgenstern erwacht,

Er sie alle dunkel macht.

Ja, sie muß den Sieg gewinnen!

Himmel, ach! als ich sie sah,

Wollte mir die Seel' entrinnen,

Und entzücktet stand ich da.

Wer kann ein Gesicht, so schön,

Und so holdes Lächeln sehn,

Und nicht ganz entzücktet stehn?



Wer kann ihre Blicke malen?

Ihres Mundes rothen Schein?

Beide sandten warme Stralen

In mein kaltes Herz hinein;

Und ich ward so freudenreich;

Als thät ich auf sie zugleich

Einen Blick ins Himmelreich.

In dem Taumel solcher Freuden

Wollt' ich stets ihr Sklave seyn,

Und mich einst von ihr zu scheiden,

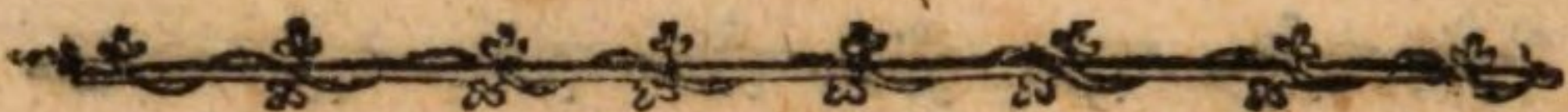
Schien mir rechte Todespein.

Als sie gieng, folgt' ich ihr nach:

Engel! rief ich, Göttinn, ach! — —

Augenblicklich ward ich wach!





Cephisens Selbstgespräch.

Der freundliche Charin hat mich jüngst schön
genannt,

Als er mich ganz allein in einer Grotte fand.

Er sagte mir, es glichen meine Wangen

Den Rosen, die erst aufgegangen;

Kein Mädchen reizte mehr, als ich;

Mein Blick hätt' ihm sein Herz entwandt;

Er dächte Tag und Nacht an mich.

Ach! aber hilft es mir, Charinen lieb zu seyn?

Ich armes Mädchen schlaf allein!





Bitte an Amorn.

Ewig, ewig flieht sie mich!

Ewig flieht die Spröde mich.

Amor, warum schonst du sie?

Lieber Amor, schieße sie!

Schmerzen muß dein Pfeil nur nicht:

Amor, ach! sonst schieße nicht.





An eine fürchterliche Gegend.

Furchtbare Felsen, schwarzer Hain,

Wie würd' ich mich so gern in eure Schatten hüllen,

Fänd' ich nur, meinen Gram, den Liebesgram zu
stillen,

In euren Höhlen — — frischen Wein!





Der Traum.

O Traum von kurzer Wonne! —
Mich deucht, ich wich der Sonne,
Und streckte mich ins Frische,
An schattigtes Gebüſche,
Das einen Teich, der ſilbern floß,
Mit angenehmer Nacht umſchloß.

Da ſah ich durch die Sträuche
Ein Mädchen an dem Teiche,
Das hatte ſich zum Baden
Der Kleider meiſt entladen,
Bis auf Ein ungetreu Gewand,
Das keinem Lüftchen widerſtand.

Schon löſte ſie die Schleifen,
Auch dieſes abzutreifen.
Doch ach! indems geſchiehet,
Erwach ich, und ſie fliehet.
O ſchließ ich doch von neuem ein!
Nun wird ſie wohl im Waſſer ſeyn.





Vorzüge in der Klugheit.

Herr Euler mißt der Welten Grösse:

O welch ein Thor ist das!

Ich bin weit klüger; denn ich messe

Die Flaschen Wein, aus meinem Fafs.

Wolf zählt die Kräfte seiner Seele:

O welch ein Thor ist das!

Ich bin weit klüger; denn ich zähle

Für jeden Gast ein Deckelglas.

Herr Meyer fetzet Schlöff' auf Schlüffe:

Wie thöricht ist auch das!

Ich Klügerer, ich trink und küsse,

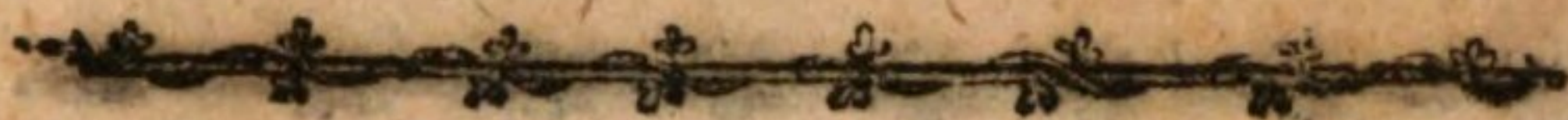
Ich küß' und trink ohn Unterlaß.

Herr Haller fucht Gras, Kraut und Bäume

Auf mancher rauhen Bahn:

Ich Klügerer, ich fuche Reime;

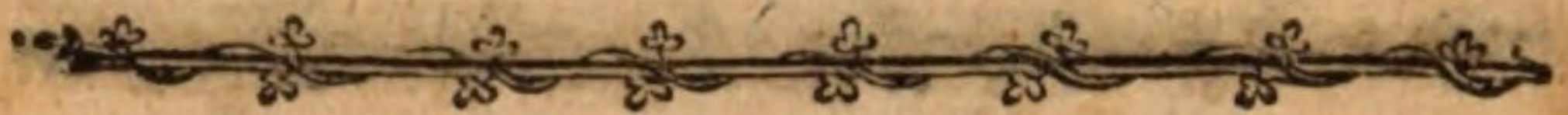
Diefs hat er ehemals auch gethan.



Herr Bodmer führt gelehrte Kriege:
O! warum führt er sie?
Denn durch noch tausend seiner Siege
Bezwingt er doch uns Reimer nie.

Es mögen ihn die Enkel preisen,
Und sagen: Solch ein Mann
Ist jetzo nicht mehr aufzuweisen!
Was gehen mich die Enkel an?





Die Unschuld.

Mutter.

Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch bewacht:

Nun bist du sechszehn Jahr, nun nimm dich selbst
in Acht.

Flieh aller falschen Schäfer List!

Sie fagen dir, wie schön du bist,

Wie sehr ihr Herz von dir entzündet ist:

Doch darfst du ihnen niemals traun,

Und schwören sie dir gleich, auf ihren Schwur
nicht baun;

Denn wenn man ihnen nur den mindsten Kuß
erlaubt,

So ist uns schon die Unschuld halb geraubt.

Tochter.

So, Mutter? ist das wahr? Ey! warum sagtet Ihr
Mir dieses nicht schon längst? Was kann ich nun
dafür,

Dass sie mir halb geraubet ist?

Denn Damon hat mich, welche List!

Beym Spiele mehr, als hundertmal geküßt.

Schön ifts! o wär es doch erlaubt!

Wie schön muß es nicht feyn, wenn man sie ganz
uns raubt!

Sagt mir, wie das geschieht, sonst schweig' ich
etwan still,

Wenn Damon kömmt, und mir sie rauben will.





Die Vergötterung.

Holde Phyllis, die Göttinnen,
(Traue mir die Wahrheit zu!)
Waren anfangs Schäferinnen,
Oder Mädchen, so wie du.
Die mit himmelblauen Augen,
Die die meisten Räthsel fand,
Konnte zur Minerva taugen,
Und erwarb den Götterstand.

Dichterinnen hießen Mufen,
Und entzückten Herz und Ohr,
Reifer Schönen volle Busen
Bildete die Ceres vor.
Die sich oft zum Tanz umschlungen,
Wurden Grazien genannt.
Die nicht Schönen und nicht Jungen
Wählten sich der Parzen Stand.



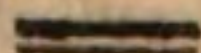
Eine ward in spröder Bläffe
Und in strenger Häuslichkeit,
Hüterinn der Feuereffe,
Und die Vesta jener Zeit.
Die durch Reiz und Unglücksfälle
Sich den Raub der Grobheit fah,
Ward in ihres Ehstands Hölle
Klänglich zur Proserpina.

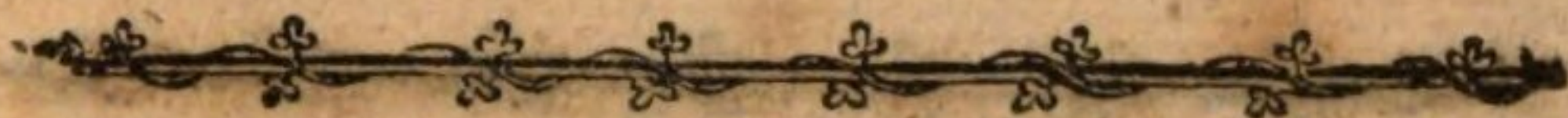
Majestätische Geberden,
Hoheit, die sich nie vergafs,
Liefen die zur Juno werden,
Die so großen Geist befaß:
Krone, Zepter, Wolken, Pfauen
Mussten ihr zu Dienste stehn,
Zum Exempel aller Frauen,
Die das Regiment verstehn.



Ihr so wohl gepaarten Beide,
Schönheit und Empfindlichkeit,
Und auch du, o Sitz der Freude,
Mund, dem sanften Kufs geweiht,
Wangen, die wie Rosen schienen,
Schlaue Blicke, lockigt Haar,
Ihr nur stelltet, mir und ihnen,
Venus oder Phyllis dar!

Phyllis, ja, in jenen Zeiten,
In der alten Götterwelt,
Wären deinen Trefflichkeiten
Gleichfalls Opfer angestellt;
Gleichfalls würden deinen Wagen
Tauben oder Schwäne ziehn,
Dich die Liebesgötter tragen,
Und mit dir nach Paphos fliehn.





An eine Tochter.

Ach! kleine Brunette,
Du reizest uns schon,
Und trägest, ich wette,
Den Preis der Schönheit davon.

Die Freuden, die Scherze
Sind gaukelnd um dich.
Dein fröhliches Herze
Ach hüpf', ach wüch' es für mich!





Der dichtende Knabe.

Flieh nicht den Amor,
O zarte Schwester!
Flieh nicht den Amor!
Er kriegt dich doch.

Ich roch im Garten
An einer Nelke,
In deren Schoofse
Der Kleine faß:

Mit ihren Düften,
Den süßen Düften,
Die mich vergnügten,
Sog ich ihn ein.

Ich armer Knabe!
Wer kann mir rathen?
In meinem Haupte
Ist er nun Herr.



Und dieses Liedchen,
Klein, wie er selber,
Und dieses Liedchen
Ist schon von ihm.





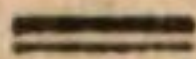
Die Küsse.

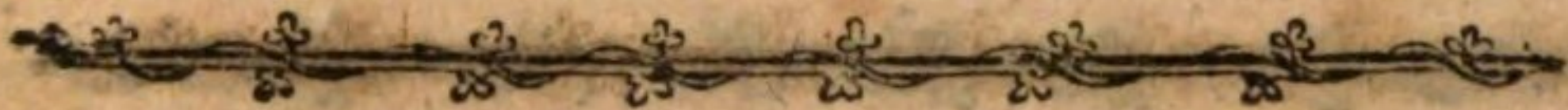
Als sich aus Eigennutz Melisse
Dem muntern Koridon ergab,
Nahm sie für einen ihrer Küsse
Ihm anfangs dreyßig Schäfchen ab.

Am andern Tag' erschien die Stunde,
Wo er den Tausch viel besser traf:
Sein Mund gewann von ihrem Munde
Schon dreyßig Küsse für Ein Schaf.

Der dritte Tag war zu beneiden:
Da gab die milde Schäferinn,
Um einen neuen Kufs, mit Freuden
Ihm alle Schafe wieder hin.

Allein am vierten giengs betrübter:
Indem sie Heerd' und Hund verhiefs
Für Einen Kufs, den ihr Geliebter
Umsonst an Doris überliefs.





Der erste May.

Der erste Tag im Monath May

Ist mir der schönste Tag von allen.

Dich sah ich, und gestand dir frey,

Den ersten Tag im Monath May,

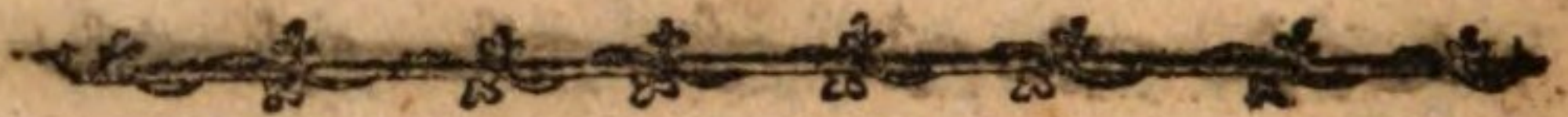
Dafs dir mein Herz ergeben sey.

Wenn mein Geständniß dir gefallen:

Ist mir der schönste Tag von allen

Der erste Tag im Monath May.





Die Faulheit.

Fleiss und Arbeit lob' ich nicht,
Fleiss und Arbeit lob' ein Bauer.
Denn, wie selbst der Bauer spricht,
Fleiss und Arbeit wird ihm sauer.
Faul zu seyn sey meine Pflicht;
Diese Pflicht ermüdet nicht.

Bruder, laß das Buch voll Staub,
Willst du länger mit ihm wachen?
Morgen bist du selber Staub.
Laß uns faul in allen Sachen,
Nur nicht faul zu Lieb' und Wein,
Nur nicht faul zur Faulheit seyn.





Der Wink.

Ist gleich dein Wink verstanden,

So find' ich doch mein Glücke

In diesem sanften Blicke,

Der meine Hoffnung nährt.

Lass ihn oft wiederhohlen:

„Mir fehlet nur die Stunde,

„In der von meinem Munde

„Ein Kuss dir mehr erklärt!



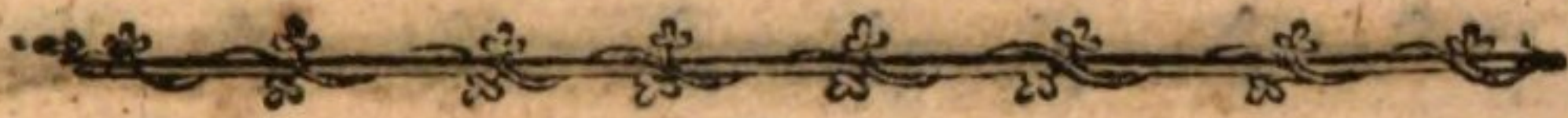


Die Vögel.

In diesem Hain, in diesen Gründen
Herrscht nichts als Freyheit, Lust und Ruh.
Hier fagen wir einander zu,
Im dicksten Schatten uns zu finden:
Hier find' ich dich, mich findest du.

Die Nachtigall in diesen Sträuchen
Gleicht an der Stimm', o Phyllis, dir,
In ihrer Scherzluft gleicht sie mir,
Und sucht, uns beiden mehr zu gleichen,
Die sichern Schatten, so wie wir.

Die Lerche steigt in die Höhe:
Ihr buhlerischer Lustgesang
Verehrt und lobet lebenslang
Die freye Liebe, nicht die Ehe,
Die stete Wahl, und keinen Zwang.



Wie scherzt und hüpfet durch die Felder
Die oft gepaarte Wachtelbrut!
Die frohen Schläge, die sie thut,
Erschallen in die nahen Wälder,
Und tönen lauter Luft und Muth.

Der Sperling theilt sein kurzes Leben
In Zwitschern und in Lieben ein.
Man weiß, er liebet ungemein:
Will man fein Singen nicht erheben,
So wird er wohl zu trösten seyn.

Wie girren dort die Turteltauben!
Wer kann ihr Girren nicht verstehn?
Und o! wie küssen sie so schön! —
Dir solche Küß' hinfort zu rauben,
Das hab' ich ihnen abgesehn.

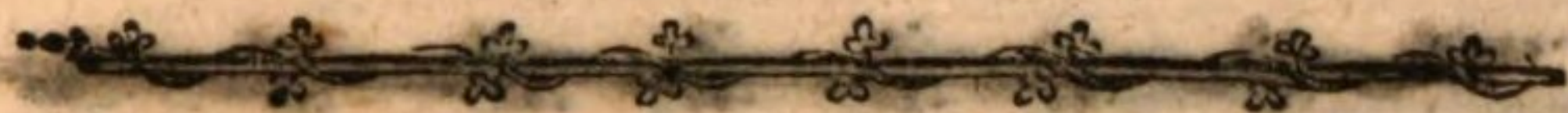




Der Augenblick.

Innbrunst, Zärtlichkeit, Verstand,
Schmeicheleyen, Sorgen, Thränen,
Zwingen nicht die Gunst der Schönen,
Schaffen uns nicht ihre Hand:
Nur Ein schwacher Augenblick
Fördert der Verliebten Glück.





An den verlornen Schlaf.

Wo bist du hin, du Tröster in Beschwerde,
Mein goldner Schlaf?

An dem ich sonst die Könige der Erde

Weit übertraf.

Du hast mich oft an Bächen hingestreckt,

Sanft überrascht.

Vom himmlischen Gewölb' allein bedeckt,

Wie bald hab ich dich Flüchtling sonst erhascht!

Wie säufelten die Büsche so gelinde

Mich in die Ruh!

Wie spielten mir die Wellen und die Winde

Den Schlummer zu!

Mich störeten nicht Stolz, nicht Nahrungsorgen,

Noch Amt, noch Pflicht;

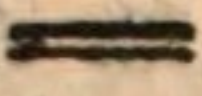
Ich war, versenkt im Schlaf bis an den Morgen,

Todt für die Welt, nur für Adarnen nicht.



Stets eilte mir in schmeichelhaften Träumen
Ihr Schatten nach,
Bald tief im Thal, bald unter hohen Bäumen,
Bald an dem Bach;
Oft stolz geputzt, oft leicht im Schäferkleide,
Mit offner Brust:
Im Antlitz fass die jugendliche Freude,
Aus ihrem Blick sprach Zärtlichkeit und Lust.

Mein alter Freund, mein Schlaf, erscheine wieder,
Ich bitte dich!
Du Sohn der Nacht, o! breite dein Gefieder
Doch über mich!
Verlass dafür den Wuchrer, ihn zu strafen,
Den Trug ergetzt;
Hingegen laß den wachen Lykas schlafen,
Der immer reimt, und immer übersetzt.





An die Nachtigall.

Allerliebste Nachtigall,

Schweige, denn wir sind alleine!

Klänge dein geliebter Schall:

Mißgunst käme zu dem Haine,

Setzte sich zum Wasserfall,

Wo ich süß, vor Wollust, weine,

Und verrieth uns überall.

Dass ich süß, vor Wollust, weine,

Wirkte mir dann lauter Qual.

Glücklicher wein' ich alleine,

Allerliebste Nachtigall!





Die Entschlüsse.

Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?

Das könnt' Er immer noch verschieben! —

Das kann wohl geschehn!

Ja, ja! noch weicht dem Wein die Liebe;

Doch stets verschmäht ich ihre Triebe?

Das will ich doch fehn!

Die Vettern sagen: Bleib zu Hause,

Und laufe nicht zu jedem Schmause! —

Das kann wohl geschehn!

Doch denken mich die klugen Herren

Als einen Hänfling einzusperren?

Das will ich doch fehn!

Dafs ich, nach meines Doktors Lehre,

Im Fieber allen Wein verschwöre,

Das kann wohl geschehn!

Doch, wenn das Fieber mich verlassen,

Sollt' ich den Wein noch immer hassen?

Das will ich doch fehn!



Die Verschwiegenheit der Phyllis.

Nein, nein! man fängt mich nicht so bald:

Ich sage keinem, was ich denke;

Ich kenne schon der Schäfer Ränke,

Und bin nun sechszehn Sommer alt,

Und höre meine Schwestern sagen,

Man müsse kein Geständniß wagen.

Mein Schäfer nennt es Gütigkeit,

Dafs ich bey seinen Heerden weide:

Ich nenn es eine Frühlingsfreude,

Und die ist keine Seltenheit;

Ja, wär es mehr, als ein Vergnügen,

So sag' ichs nicht, und bin verschwiegen.

Ich hab' ihm jüngst ein grünes Band

Um Hut und Stab und Arm gebunden:

Wie sehr er diese Gunst empfunden,

Ist mir nicht gänzlich unbekannt;

Er aber hat es nicht erfahren,

Warum ich bat, es zu verwahren.



Um etwas, Liebe, bitt' ich dich:
 Laß ihn nicht diesen Busch beschreiten!
 Du möchtest ihn vielleicht begleiten,
 Und wahrlich! dann verrieth ich mich.
 Doch hast du das dir vorgenommen,
 So laß ihn ja nicht heute kommen!



**Ein Frauenzimmerwunsch.**

Mir schwatzt von seiner Liebe Schmerzen

Der lächerliche Lykas vor:

Allein für ihn hab' ich kein Ohr,

Und keinen Weg zum Herzen.

Er droht mir oft, sich zu erstechen:

Wie schlimm, daß er sein Wort nicht hält!

Was würde nicht alsdann die Welt

Von meiner Schönheit sprechen!





Der Kaffe.

Dorinde, wie dein braunes Haar,

Als es jüngsthin entflochten war,

Wie, an dem schönsten Tag des Lenzen,

In einem frischgepflückten Straufs,

Auf deiner Brust Aurikeln glänzen,

So schön sieht dieses Wasser aus.

Nimms hin, und sag' Cytheren Dank!

Sie gab dir diesen Göttertrank,

Die schwarzen Sorgen zu bestreiten,

Und dir in deine junge Brust

Den unbekannten Trieb zu leiten,

Dem du nicht widerstehen mußt!





Der Reiche.

Reich bin ich, das ist wahr: ich habe
Das göttliche Geschenk, die Gabe
Mit Wenigem vergnügt zu seyn;
Ein Mädchen, willig mich zu küssen;
Der Freunde viel, ein gut Gewissen,
Und täglich eine Flasche Wein.





Das Mitleid.

Wer hat ein reizender Gesicht,

Als Jungfer Marjonette?

Allein wer hört wohl, daß sie spricht,

Wie man vermuthet hätte?

Sie neigt sich artig, und steht da,

Und sagt aufs höchste: Was? und Ja!

Ach! sie ist nach Monade!

Wahrhaftig das ist Schade!

Finettens Puppenangeficht

Kann noch von fern entzücken:

Sie hat viel Narren, wie sie spricht,

In ihren Liebesstricken;

Der Kluge geht vorbey und lacht.

Sie macht mit ihrer Flitterpracht

Der Gasse nur Parade:

Wahrhaftig das ist Schade!



Mein Fräulein Hey ist frey im Scherz,
Und sanft in ihrer Gnade:
Sie liebt mein bürgerliches Herz
In ziemlich hohem Grade;
Allein ich weiß nicht, wie das ist,
Dafs sie den Adelstand vergifst.
Die Lieb' ist wohl nur Gnade:
Wahrhaftig das ist Schade!





An Phyllis.

Nach dem Katull.

Komm, Phyllis, komm, und laß uns küssen!
Laß uns die Freuden nicht vermessen,
Die uns, im Frühling unsrer Zeit,
Der Väter und der Mütter Neid
Verbietet, ha! nicht ohne Lüfternheit.

Die Sonne geht am Abend nieder,
Und eilt, und kömmt am Morgen wieder:
Wir aber, wenn des Todes Macht
Uns einmal in das Grab gebracht,
Wir schlafen dort nur Eine lange Nacht.





An Chlorinden.

Chlorinde, willst du mich verlassen?

Halt an, und eile nicht so sehr!

Dein Lieben ist ein halbes Hassen,

Hat wenig Glut, Rauch desto mehr.

Getreue Liebe kann nicht wanken,

Sie liegt vor Anker jederzeit,

Hat ihre Sinnen und Gedanken

Gegründet auf Beständigkeit.

Was willst du dich um etwas grämen,

Was nichts ist, als ein bloßer Wahn,

Und du mir nicht kannst wiedernehmen,

Ich gleichfalls dir nicht geben kann?

Kein Mensch ist nur ihm selbst geboren;

Wer giebt, bekömmt Dank zum Lohn;

Was fort ist, wird nicht mehr verloren:

Sieh, diese Vortheil' hast du schon,

Komm her, und laß dich ferner lieben,
 Eh deiner Jugend Reiz vergeht.
 Bleib, bist du einmal schon geblieben:
 Die Flucht ist itzo doch zu spät.





Der schlechte Wein.

Wein, den die Bosheit ausgedacht,
Des Waffers Ruhm empor zu bringen,
Der ohne Freude trinken macht,
In dem wir Gift und Tod verschlingen,
Den man zur letzten Folter schenkt,
Womit man in der Hölle tränkt,
Ich brenne recht, dich zu besingen.

Ein harter Fluch beschwert das Land,
Wo dieser Weinstock aufgeschossen;
Ein Sohn hat den verfluchten Sand
Mit seines Vaters Blut begossen;
Und, falls mich kein Gedicht berückt,
So ist der Winzer schnell erstickt,
Der seine Frucht zuerst genossen,

Ihr dreygezackten Keile, fallt!
Entzündet euch, ihr schnellen Blitze!
O! treffet stark, und treffet bald,
Und treffet dieses Weinbergs Spitze!
Und macht, daß dieser Theil der Welt,
Den diese Pflanze so verstellt,
Nicht ferner Herlinge besitze.



Der Winter.

Aus dem Griechischen.

Seht, wie Zevs durch Regengüsse
Felder überschwemmt!
Seht, der Lauf der schnellsten Flüsse
Wird durch Eis gehemmt!
Seht, die Luft ist schon den Winden
Völlig unterthan!
Fort! den Frost nicht zu empfinden,
Zündet Feuer an!

Doch man muß, nach meinem Dünken,
Itzt auch lustig seyn:
Gebt uns reichlich Wein zu trinken,
Aber guten Wein:
Der, ihr wißt schon, wen ich meyne,
Honigfarbe zeigt,
Und nicht, wie die andern Weine,
Gleich zu Kopfe steigt.

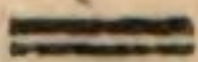


Die Wahl einer Geliebten.

Wenn ich mir ein Mädchen wähle,
Müffe zärtlich ihre Seele,
Feuerreich ihr Auge feyn;
Silbern fey die Stimm am Klange;
Hoheit stral aus ihrem Gange; —
Fufs und Hand fey rund und klein.

Allzujung braucht Kinderlehren;
Ich will meine Freundinn ehren:
Sie regier, als Königin,
Gütig ihr gemeines Wesen;
Könne denken, könne lesen; —
Tändle, bis ich müde bin.

Sind die Bogen schwarz wie Raben,
Die das Aug umzogen haben,
Sinds die Locken weniger;
Ist ihr Mund zum Kufs geschaffen:
O! so braucht sie nicht mehr Waffen! —
Ich bin ihr Gefangener.





Die Harmonie in der Ehe.

O wunderbare Harmonie!

Was er will, will auch sie:

Er bechert gern, sie auch;

Er lombert gern, sie auch;

Er hat den Beutel gern,

Und spielet gern den Herrn:

Auch das ist ihr Gebrauch.

O wunderbare Harmonie!

Was er will, will auch sie.

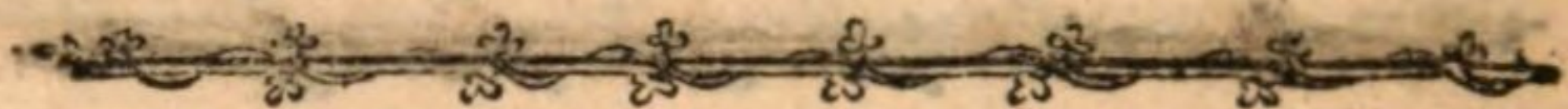




Die Verschweigung.

So bald Damötas Chloen sieht,
So sucht er mit beredten Blicken
Ihr seine Klagen auszudrücken:
Und ihre Wange glüht.
Sie scheint seine stillen Klagen
Mehr als zur Hälfte zu verstehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Vermisst er Chloen auf der Flur,
Pflegt er betrübt davon zu scheiden;
Dann aber hüpfet er voller Freuden,
Entdeckt er Chloen nur.
Er küßt ihr, unter tausend Fragen,
Die Hand, und Chloe läßt's geschehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.



Sie findet an Blumen ihre Lust:
Er stillt täglich ihr Verlangen;
Sie klopft ihn schmeichelnd auf die Wangen,
Und steckt sie vor die Brust:
Der Busen bläht sich, sie zu tragen,
Er triumphirt, sie hier zu sehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen!

Wenn sie ein kühler heitrer Bach,
Beschützt von Büschen, eingeladen,
In seinen Wellen sich zu baden:
So schleicht er listig nach.
In diesen schwülen Sommertagen
Hat er ihr oftmals zugefehn;
Und er ist jung, und sie ist schön:
Ich will nichts weiter sagen.

Akanth und Phryne.

Ohngefähr vor sieben Jahren
Bot Akanth, aus Unbedacht,
Für die Freuden Einer Nacht,
Phrynen alle seine Waaren:
Aber sie, aber sie — —
Hat ihm einen Knicks gemacht.

Nach verflossnen dreien Jahren
Hatte Phryne sich bedacht,
Und versprach ihm Eine Nacht
Für die Hälfte seiner Waaren:
Aber er, aber er — —
Hat aus allem Scherz gemacht.

Nach der Hand kam sie gefahren
In verführerischer Tracht,
Und verhieß ihm Eine Nacht
Für ein Drittheil seiner Waaren:
Aber er, aber er — —
Ward darüber aufgebracht.



Endlich noch nach zweyen Jahren
 Kam sie, glühend als ein Dacht,
 Und verhieß für Eine Nacht
 Ihm itzt alle ihre Waaren:
 Aber er, aber er — —
 Hat sie grausam ausgelacht.



Empfindungen einer Schäferinn.

Mich soll die Liebe nicht berücken,
Die Sprödigkeit sey meine Pflicht.
Die Hände darf mir Thyrsis drücken:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Roth werd ich, wenn ich ihn erblicke,
Ich seufze, wenn man von ihm spricht;
Oft flieh ich ihn, und seh zurücke:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Im tiefften Busch, bey meinen Heerden,
Im Busch, den nie der Tag durchbricht,
Schief ich jüngst ein, geweckt zu werden:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Einst gieng ich irr, bloß weil ich wollte,
Im stillen Hain, beym Mondenlicht,
Dass mich mein Schäfer suchen sollte:
Doch dass ist noch die Liebe nicht.



Ich stehe traurig in Gedanken,
Wenn er mit andern Mädchen spricht;
Bald möchte ich weinen, und bald zanken:
Doch das ist noch die Liebe nicht.

Heut küßt' er mich: zu meinem Herzen
Schlich sich ein heimlich Feuer ein;
Ich weiß nicht welche sanfte Schmerzen —
Ach! sollte das die Liebe feyn?





Klarissa.

Verbergt euch doch, verbergt euch doch,
Ihr kalten Weisen, die ihr noch
Euch gegen das so sanfte Joch
Der holden Liebe stemmt!
Sonst seyd ihr nicht in Sicherheit:
Da Schönheit, Witz und Frömmigkeit,
In aller Grazien Geleit,
Euch zu bestreiten kömmt.





Frühlingslust.

Seht den holden Frühling blühn!

Soll er ungenossen fliehn?

Fühlt ihr keine Frühlingstriebe?

Freunde, weg mit Ernst und Leid!

In der frohen Blumenzeit

Herrsche Bacchus und die Liebe.

Die ihr heute scherzen könnt,
Braucht, was euch der Himmel gönnt,

Und wohl morgen schon entziehet.

Lebt ein Mensch, der wissen mag,

Ob für ihn ein Frühlingstag

Aus Aurorens Armen fliehet?

Dort sind Nymphen, hier ist Wein:

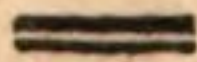
Wessen soll ich heute seyn?

Amor und Lyäus winken.

Theilet euch in meine Brust,

O ihr Götter süßser Lust!

Laßt mich küssen, tanzen, trincken!



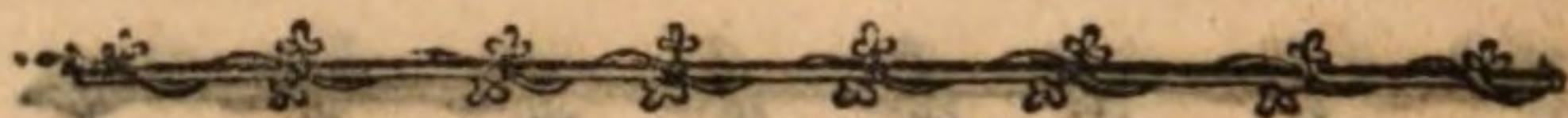


Kinderfragen.

So bald ein Mädchen spinnen kann,
So bald fängt es zu fragen an:
Ihr Schwestern, sagt, was ist ein Mann?
Und seine Schwestern fagens dann,
Und dann denkt es so oft daran,
Dafs es nicht länger warten kann:
Es küßt, und nimmt sich einen Mann.

So bald ein Knab' im Donat lieft,
Frägt er: Ihr Brüder, wenn ihrs wißt,
So sagt mir, was ein Mädchen ist?
Dann sagt ein Bruder voller List:
Es ist nicht, was du, Knabe, bist.
Dann eilt der Knab', und liebt und küßt,
Zu wissen, was ein Mädchen ist.





Unterschied im Antworten.

Mädchen, wenn die Männer schreyn:

Kommt, und laßt euch zärtlich küssen!

Wißt ihr, was wir sagen müssen?

Nein!

Sollt' ein Mann so dreiste seyn,

Und nach dem und dem gelüsten:

Wißt ihr, was wir sagen müßten?

Nein!

Käm ein Herr voll Lieb und Wein,

Einen Tanz uns vorzuschlagen:

Wißt ihr, was wir müßten sagen?

Nein!

Fände sich ein Jünling ein,

Gar die Eh' uns anzutragen:

Wißt ihr da noch Nein zu sagen?

Nein!





An den Amor.

Lieber Amor, leihe mir
Einen doch von deinen Pfeilen!
Ich will auch den Raub mit dir,
Chloens Herze, mit dir theilen.

Falscher! du verweigerst sie?

Wart, ich wills der Mutter klagen!

Chloens Augen leihst du sie,

Und mir willst du sie versagen?





Der Bauer.

Ich Bauer leb in rechten Freuden!

Wie könnt' ich Könige beneiden?

Sie sind nicht halb so froh, als ich:

Sie müssen Kriegesheere werben,

Ihr Land beschützen, und dann sterben;

Und niemals leben sie für sich.

Sie mögen sich, sammt tausend Gästen,

Mit Schnepfendreck und Aустern mästen,

Und Milch und Käse sey für mich;

Sie mögen Wein, wie Wasser, faufen:

Sie müssen zu dem grossen Haufen

Der Todten doch noch eh, als ich.





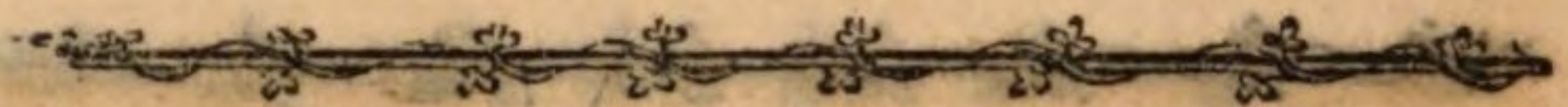
An den Traumgott.

Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle;
Diefs ist das veilchenvolle Gras,
Diefs ist der Baum, diefs ist die Quelle;
Hier träumte mir vom jungen Lycidas.

Er kam, und o! mit welchen Blicken!
Sie sprachen, was sein Mund nicht sprach.
Sein ganzes Herz mir auszudrücken,
Hub er zu seufzen an; ich seufzte nach.

Mit Stammeln klagt' er mir sein Leiden,
Mit Stammeln ich ihm meinen Schmerz:
Da schlug er seinen Arm voll Freuden
Um meinen Hals, und drückte mich ans Herz.

Frey küßt' er mich, und, welch ein Glücke!
Ich ward nicht einmal roth dabey:
Ich gab ihm jeden Kufs zurücke,
Erst schwach und schüchtern, dann gleich stark,
gleich frey.



Hier schlummr' ich nun von neuem wieder:

O Traumgott, komm mit leisem Schritt,

Und zeige mir den Schäfer wieder!

Hast du noch mehr der Freuden: bring' sie mit!





Die Sehnsucht.

Gefesselt häng' ich an Ismenen,
Und kann den Blick nicht weggewöhnen:
Der Gott, der in den Augen wachet,
Und aus der Wange Grübchen lachet,
Zieht meinen weggewichenen Blick
Mit unsichtbarer Macht zurück.

Es strömt mein Blut mit schnellen Güssen;
Ich brenn', ich zittre sie zu küssen;
Die Glut erstirbt in meinen Blicken,
Und Ungeduld will mich ersticken,
Dass ich so lange, sehnsuchtvoll,
Sie fehn, und nicht umarmen soll.





Die Liebe.

Ihr Vögel, ißt Aurorens Stral,
 Der euch erweckete zu fingen? —
 Er ist es nicht : — Aurorens Stral
 Kann diese Myrthen nicht durchdringen.
 Die Lieb' allein, die Lieb' erweckt euch hie,
 Ich muß euch diese Liebe gönnen:
 Mich Armen aber weckt sie nie!
 Wie sollte die mich wecken können,
 Die mich, seitdem der West in junge Rosen blies,
 Nie schlafen liefs? — nie schlafen liefs!





Der Jüngling.

Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare
Vollendet heute sechszehn Jahre,
Und ich nur achtzehn: welch ein Glück!
Die Sehnsucht weckt uns jeden Morgen,
Und die Unwissenheit der Sorgen
Verfüßt uns jeden Augenblick.

Zwar hat die Lieb' uns früh verbunden:
Doch opfern wir ihr alle Stunden
Von unsrer ganzen Lebenszeit.
Zwar sind wir jung, und lernen beide:
Doch unsre Wissenschaft ist Freude,
Und unsre Kunst Gefälligkeit.

Ich will die schönsten Blumen pflücken,
Euch, Wunder der Natur, zu schmücken,
Dich, freyes Haar, dich, stolze Brust.
Wir wollen, diesen Tag zu feyern,
Den angenehmsten Bund erneuern,
Den Bund der Jugend und der Lust.



Dann soll ein Bad in sichern Flüssen,
Auf dieses Bad ein Strom von Küffen,
Auf diese Küsse süßer Wein,
Auf Wein, ein Tanz, bey Spiel und Liedern,
Mit frohen Schwestern, frohen Brüdern,
Das alles soll mich heut erfreun.

So fröhlich soll der Tag verstreichen;
Ihm soll kein Tag an Freude gleichen;
Nichts übertreff ihn, als die Nacht,
Wo Phyllis kömmt, mir voll Entzücken
Die Küsse zehnfach aufzudrücken,
Um welche mich der Tag gebracht.





Bitte an die Götter.

Sie liebet mich, um die ich mich bemühte:
Groß ist mein Glück, und, wie der Himmel, hoch!
Noch Eine Huld, ihr Götter voller Güte,
Gewähret mir, ach! diese Eine noch!
Soll Aurora mich einst hassen,
Sie, die jetzt vor Liebe girrt:
O! so laffet mich erblaffen,
Einen Tag zuvor erblaffen,
Ehe sie mich hassen wird!





Morgenlied der Schäfer.

Die düstre Nacht ist hin,
Die Sonne kehret wieder:
Ermuntre dich, mein Sinn,
Und singe Freudenlieder. —
Laßt, was mein Herz begehrt,
Auch diesen Tag geschehen,
Ihr Götter, wenn ihr hört,
Was fromme Schäfer flehen.

Gebt mir ein weises Herz,
Das allen Gram verfluche,
Und mehr den Jugendscherz,
Als Gold und Sorgen suche.
Es rufe nie die Nacht
Den goldnen Tag zu Grabe,
Bis ich mich satt gelacht,
Das ist, gelebet habe.



Nie laßt ein artig Kind
Die wilde Strenge lieben,
Nur die nicht artig find,
Laßt Grausamkeit verüben.
Wird Kargheit oder List
Den Wein mit Wasser schwächen;
Wird stündlich nicht geküßt:
So wollet ihr es rächen!



Der Hund.

Damon.

Du küssest deinen kleinen Hund:

Warum? das möchte ich wissen.

Ist eines jungen Schäfers Mund

Nicht reizender zu küssen?

Phyllis.

Zwar eines jungen Schäfers Mund

Ist reizender zu küssen:

Sind Schäfer, wie der kleine Hund,

Auch treu? das möchte ich wissen.





Magister Duns.

Magister Duns, der Schulen Licht,
Der neuen Weisen Ehre,
Er, dessen Muse gründlich spricht,
Wie seine Dingerlehre,
Der lauter Metaphysik ist,
Auch wann er scherzt, auch wann er küßt,
Liefs jüngst bey seiner Schönen
Ein zärtlich Lied ertönen.

Er sang: O Schmuck der besten Welt,
Du Vorwurf meiner Liebe,
O Chloe, die den Grund enthält
Vom Daseyn fremder Triebe,
Die Monas, die stets in mir denkt,
Vermag, in deinen Reiz versenkt,
Die blinden Sinnlichkeiten
Nicht länger zu bestreiten.



Drauf nannt er, geistreich! hier und dort
Den Grund des Widerspruches,
Und sonst noch manches Modewort,
Die Weisheit manches Buches;
Und bat, als die Begriffe klar,
Und jedes Urtheil richtig war,
Durch schulgerechte Schlüsse
Um seiner Chloe Küsse.

Das arme Kind erschrak und floh,
Die Grazien entsprungen:
Kein Schäfer hatte noch also,
Kein Dichter so gesungen.
Das bange Mädchen hört ihn an,
Als ob der graduirte Mann
Mit einem Zauberfluche
Sie zu beschwören suche.



Sie rettet sich ins nahe Thal,
Wo Ros' und Veilchen blühen:
Da fang Alexis gleiche Qual,
In süßern Melodien;
Gefühl und Furchtsamkeit verrieth
Sein zärtliches, bescheidnes Lied,
Und floss ihm aus dem Herzen,
Der Quelle seiner Schmerzen.

Ihm konnte Chloe nicht entfliehn,
Ihm ward ein Kuß zum Lohne;
Die Liebesgötter schmückten ihn
Mit einer Myrthenkrone,
Und fahn des Hirten ganzes Glück
In seinem freudetrunknen Blick,
Und fahn das Mädchen schmachten,
Und flogen fort, und lachten.



Die Abbitte.

Selinde sah vor wenig Tagen
Den jungen Damon freundlich an:
Wie konnt' ich einen Blick ertragen,
Der viel, sehr viel bedeuten kann?
Ich schwur, ich wollte sie verlassen,
Ich schwur, ich wollte nimmermehr
Sie wiedersehn, ja gar sie hassen,
Wenn — mir es möglich wär.

Sie rieb die schönen Augenlieder,
Und hob sie schmachkend in die Höh;
Dann fiel ein falsches Thränchen nieder,
Wie Morgenthau auf jungen Klee;
Drauf rang sie ihre weissen Hände,
Und seufzt' ein halb gebrochen Ach:
Ich sah erschrocken an die Wände,
Und — seufzt' ihr heimlich nach.



Sie wollte plötzlich mir entrinnen. —

Ach! hab ich dir zu viel gethan? —

Durch Seufzen war nichts zu gewinnen:

Drum fieng ich laut zu weinen an;

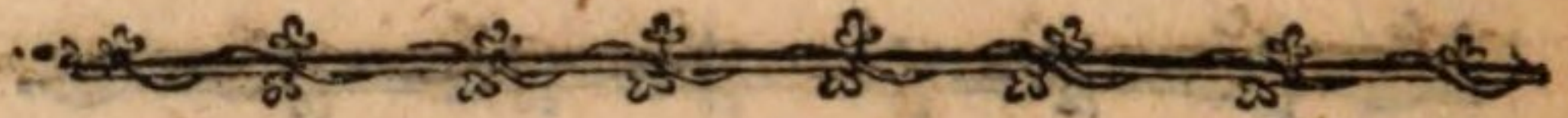
Ich warf mich nieder; auf den Knieen

Bezeugt' ich weinend meine Reu,

Bezeugt' ich, daß ich ihr verziehen,

Daß — ich zu ehrlich sey.





Ursache der Kriege.

Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten?

Fragt Görgel den Gevatter Hein.

Der lacht, und spricht: Wenn sie, wie wir, gedächten,

Sie stellten alle Handel ein;

Wenn sie, wie wir, nur oft zusammen zechten,

Sie würden Freund' und Brüder seyn.



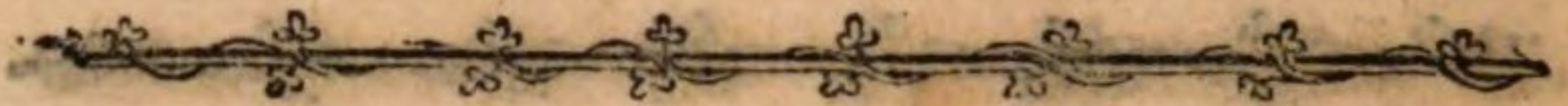


Der jugendliche Alte.

Aus dem Griechischen.

Gesundheit, vor allen den Gaben,
Die Sterbliche wünschen und haben,
Nimmst du mit Recht den Vorrang ein.
Nach dir soll die Schönheit sich setzen.
Euch redlich erworbenen Schätzen
Will ich die dritte Stelle weihn.
Was bleibt für die vierte zurücke?
Ich weiß schon: die geb ich dem Glücke,
Bey jungen Freunden jung zu seyn.





Unterschied der Lust.

Freunde, diess mein offnes Herz

Hat sich keine Lust verwehret;

Doch mich macht ein stiller Scherz,

Den die Weisheit würzt und nähret,

Weit vergnügter, weit entzückter,

Als das Rauschende der Lust.

Auch das Lachen macht beglückter;

Aber das aus voller Brust

Ist allein der Wenden Lust.





Die Macht des Weins.

Ein Frommer sprach, ich möchte mich doch
schämen,

Stets so vergnügt zu seyn;

Ich möchte doch mit ihm zu Herzen nehmen,

Was so viel Wunder prophezeihn;

Ich möchte mich mit ihm doch grämen,

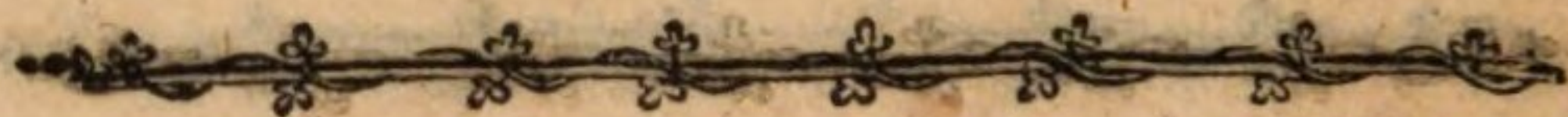
Weil Krieg und Pest so viel Kometen dräun.

Da gab ich ihm von meinem Wein:

Da rieth er mir, ich möchte mich nicht schämen,

Stets so vergnügt zu seyn.





Auf eine Laube voll Frauenzimmer,
in welcher Iris im Fenster lag.

A.

Komm, mein Lehrer, zu der Laube,
Die der Myrthenstrauch umirrt.

Cythereens jüngste Taube

Flattert über ihr, und girrt.

Angenehmer ist im Bilde

Deines Miltons Laube nicht;

Angenehmer ist im Bilde

Nicht Hesperiens Gefilde,

Wo man goldne Früchte bricht.

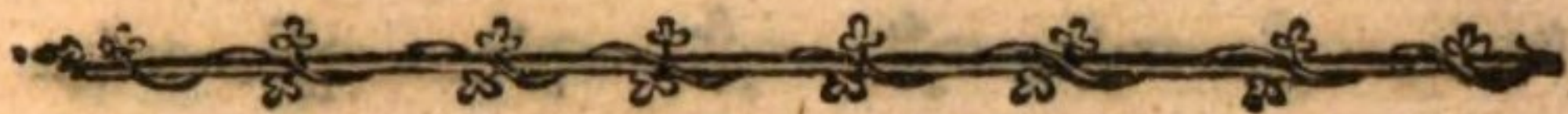
B.

Weg von dieser Zauberlaube,

Schöner Lehrling! oder du,

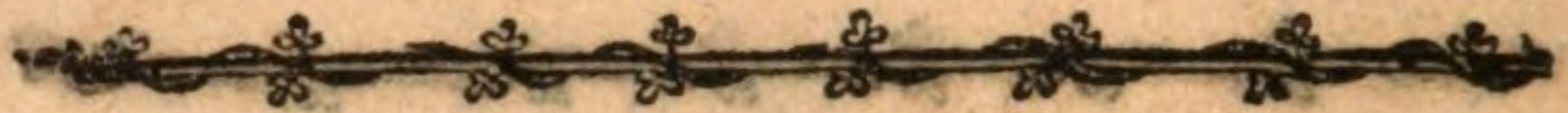
Wirfst du nicht dem Tod' zum Raube,

Kömmst doch um Verstand und Ruh:



Denn dort spuken nur Gespenster,
Und der Iris blofse Brust,
Weifs und feurig, wie Gespenster,
Guckt, dem Satan gleich, durchs Fenster,
Und entflammt zu füsfer Luft.





Lob unsrer Zeiten.

Verstummt, ihr Tadler! mein Gedicht
Soll unsrer Zeiten Vorzug melden.
Du tausendzüngiges Gerücht,
Breit' aus das Lob von unsern Helden! —
Der Priester lebt nach seiner Lehre;
Der Pabst ist noch der Knechte Knecht;
Der Feldherr suchet nichts, als Recht,
Der Kaufmann minder Geld, als Ehre.

Nichts übertrifft die starke Zahl
Gewissenhafter Advokaten,
Die alle Jahre kaum einmal
Die Rechte der Partey verrathen.
Kein Arzt verläumdet seines Gleichen;
Was er nicht weiß, gesteht er fein;
Verordnet nichts zum blossen Schein,
Und hilft den Armen, wie den Reichen.



Der Britte, der die Fremden schätzt,
Will einem jeden sich verbinden.

Der stille Franzmann überfetzt;

Wir muntern Deutschen, wir erfinden.

Lobt in Iberiens Provinzen

Fleiß, Demuth und ein offnes Herz;

Lobt auch der Belgen feinen Scherz,

Und edeln Umgang mit den Münzen.

Was grünt euch für ein Lorbeerhain,

Monarchen, Helden, Ueberwinder!

Ach! möchte ihr unsterblich seyn!

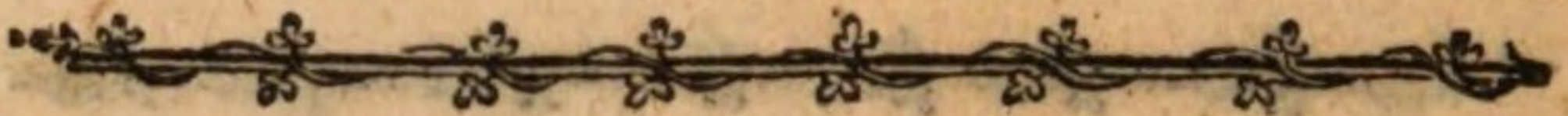
So flehen täglich eure Kinder.

Kein Schmeichler wird euch je regieren,

Auch keiner Buhlerinnen List:

So bald der Zepter euer ist,

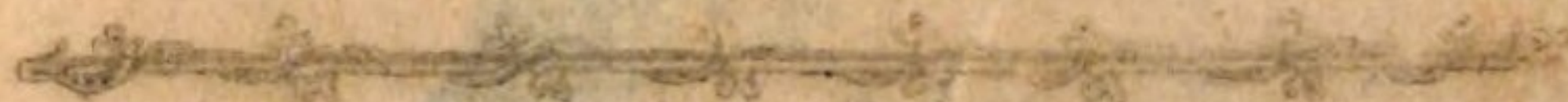
So bald wißt ihr ihn selbst zu führen.



O ihr, von Hof und Stadt verehrt,
Ihr Richter unsrer Pierinnen,
In jeder Wissenschaft gelehrt,
An Jahren reif, von reifen Sinnen!
O ihr, mehr Muster noch, als Richter!
Ihr wagt den Machtspruch nie zu früh,
Liebt Freund und Feind, und schimpfet nie:
Seyd ferner gnädig eurem Dichter!

Ende des dritten Buchs.





O du mein Leben und mein Glück!

Die Natur und die Kunst!

Die Wissenschaft und die Kunst!

Die Kunst und die Wissenschaft!

Die Wissenschaft und die Kunst!

Die Kunst und die Wissenschaft!

VIERTES BUCH.

VIERTEES BUCH



An Chloen.



O Chloe, höre du
Der neuen Laute zu,
Die mir, bey stiller Nacht,
Ein junger Gott gebracht!
Nimm diese, war fein Wort,
Satt jener stolzen dort:
Die buhlt so lange schon
Um Pindars hohen Ton;
Doch wenn sie Schlachten tönt,
Wird ihre Kunst verhöhnt.



Thu, wie der Tejergreis,
Der keines Helden Preis
In seine Leyer fang,
Woraus nur Liebe klang:
Er fang voll Weins und Lust,
Und an der Mädchen Brust;
Da fang er einst ein Lied,
Das noch die Herzen zieht,
Wonach die Grazien
Und Amor tanzeten.

Auf! tritt in seine Spur:
Da tritt man Rosen nur;
Und singe nur berauscht,
Und wo man Küsse tauscht.
Lyäen kennst du schon,
Doch nicht Cytherens Sohn:
Den manche dir anitzt
Ein Blick, der feurig blitzt,
Und meine schnelle Hand
Durch diesen Pfeil bekannt.



Kaum sprach er dieses Wort,
 So schoß er, und floh fort:
 Da fühlete mein Herz
 Noch nie gefühlten Schmerz,
 Da sah ich voll Begier,
 O Chloe, nur nach dir.
 Nun siege, wer da will:
 Mein neues Saitenspiel
 Soll nur dem frohen Wein
 Und Chloen heilig seyn,





Laura.

Willkommen, angenehme Wüste,
Von schwarzer Sorg' und Unruh leer,
Thal, das ein König lieben müßte,
Wenn er, wie ich, voll Liebe wär.

Gekrümmte Bäche, klare Quellen,
Strom, der durch scharfe Felsen bricht,
Bezähmt das Rauschen eurer Wellen,
Ich denk an Laura, stört mich nicht.

Ihr schlanken Erlen müßet schweigen,
Das hat euch die Natur gelehrt:
Doch müßt ihr eure Wipfel neigen,
So oft ihr Laurens Namen hört.

Ihr, Vögel, hüpfet auf grünen Meyen,
Und singt und paaret euch im Rohr:
Doch stärker würde michs erfreuen,
Sängt ihr mir von der Laura vor.



Ihr Spatzen in der hohlen Weide,
 Ihr küßt das ganze lange Jahr,
 Euch macht das Singen wenig Freude:
 Wie mir, als ich bey Laura war.

Ihr Schmetterlinge dieser Auen,
 Ihr Blumenbuhler, die ihr seyd,
 Ich mag euch gerne küssen schauen,
 Doch hass' ich eure Flüchtigkeit.

Komm, Wirthinn aus dem Felsenritze,
 Komm, schöne Schlange, auf mich zu!
 Es gleicht Laura dir an Witze,
 Und wirft so helle Blick', als du.

Einsiedler in der kleinen Klaufe,
 Wie kannst du ewig einsam seyn?
 Was thust du in dem öden Hause?
 Kehrt keine Gattinn bey dir ein?



Des ersten Menschen erste Bitte

War um ein Weib in seinen Schoofs:

O Schnecke, deine enge Hütte

Wär, ohne Laura, mir zu groß.

Ihr Tauben, mit den glatten Hälsen,

Wie Regenbogen bunt gewebt,

Die ihr in Eichen und in Felsen

Allein der treuen Liebe lebt,

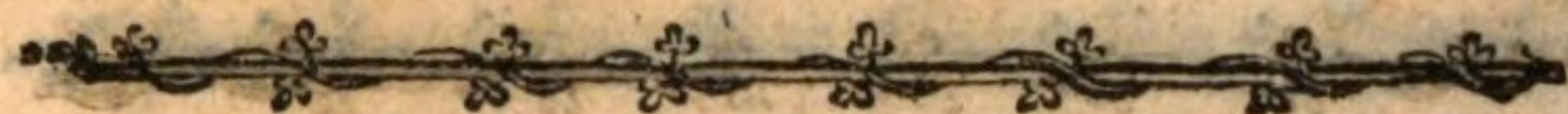
Ihr möget meiner Laura sagen,

O! sagt es ihr im Monath May,

Dafs in den schönen Frühlingstagen

Kein Leben ohne Liebe sey.





Der Undankbare.

Mein Damon — ach! er fliehet mich,
 Entreisset meinen Fesseln sich:
 Was gleicht meinem Schmerz?
 Er glaubt, daß ich ihm grausam bin,
 Und trägt sein Herz zu Daphnen hin:
 O! kennt' er doch mein Herz!

Macht ihm mein oft verwirrter Blick
 Sein mündlich ihm versagtes Glück
 Nicht schmachkend offenbar?
 O! möcht er mir nur untreu seyn,
 So rächt' ich mich durch Stolz; allein
 Er ist auch undankbar.



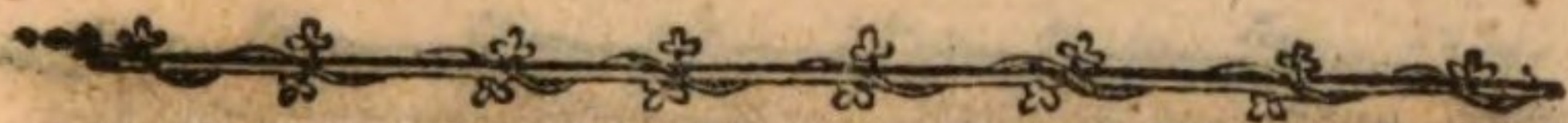


Auf einen Geburtstag.

Freundinn, schön, wie Hespers Blicke,
Lieblich, wie der West,
Zürne nicht,
Dass ich dir an deinem Fest
Keine junge Veilchen schicke.

Wo du durch die grünen Wiesen
Hinter Lämmern gehst,
Und am Bach
Unter jungen Hirten stehst,
Wachsen sie zu deinen Füßen.





Thestylis.

Himmel! was ich heut erlitte!

Bis in unsrer Wälder Mitte,

Bis zu den geheimsten Buchen

Drang mein Schäfer, mich zu suchen.

Freylich, wie ich selber finde,

Hatt' er ungemeine Gründe,

Mich zu sehn, mirs zu erzählen;

Doch auch ich, mich zu verhehlen.





Der neue Sternseher.

In des Himmels tiefer Ferne

Sucht Kaffini neue Sterne,

Wenn es ihm kein Nebel wehrt.

Wie viel Nächte sind verschwunden,

Eh er Einen Stern gefunden!

Denn ihn macht kein Wein gelehrt.

Wein entdeckt mir neue Sterne.

Ich kann in des Himmels Ferne,

Wenn der Eimer ausgeleert,

Wenn sich Tisch und Stube drehen,

Alle Sterne doppelt sehen:

Denn mich macht der Wein gelehrt.





Das Anmuthsvolle und Holde.

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Mich krönt bey Tag', an schweren Zweigen,

Die sich zu mir herunterneigen,

Der Pomeranzenbaum mit Gold:

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Des Abends seh ich Lunen rollen,

Und mir verliebt ein Mäulchen zollen,

Wie sie Endymion gezollt:

Was ist so anmuthsvoll und hold?

Was ist so anmuthsvoll und hold?

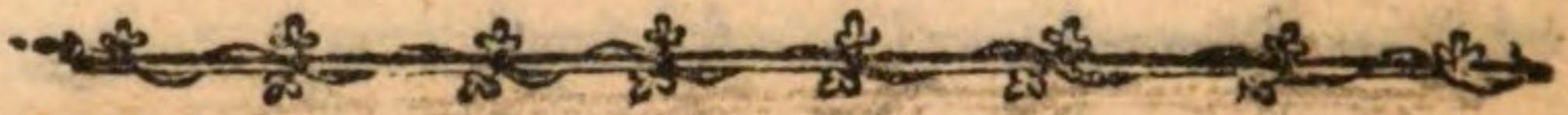
Ich seh in ihrer Purpurwiegen

Des Morgens dort die Sonne liegen,

Schon glühend, wie ein Trunkenbold:

Was ist so anmuthsvoll und hold?





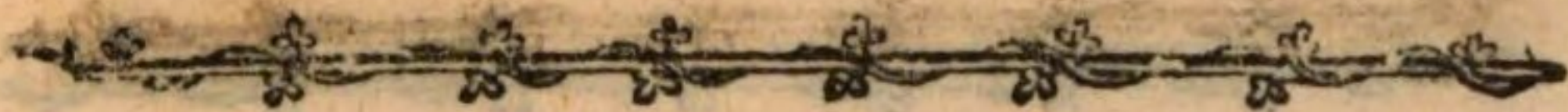
Der Schmaus.

Weil ich nicht prächtig schmausen kann,
Sollt' ich nicht fröhlich schmausen können?
Will Flora für mein Haar mir holde Rosen gönnen,
Was geht der Fürsten Prunk mich an?

Was hilfts zur Lust, wenn ihre Wand
Sich in gewirktes Gold verhüllet,
Und ein Bedientenschwarm die Marmorfäle füllet,
Mit goldnen Schüffeln in der Hand.

Sieh hin, wo keine Pracht gebricht:
Man gähnt auch mitten im Gepränge;
Der Necktar Jupiters, der Speisen ekle Menge
Die fesseln Scherz und Freude nicht.

Die Freude, des Lyäus Kind,
Entflieht unruhigen Palästen,
Und schwärmt zu Hütten hin, die nur gewählten
Gästen,
Nur dir, o Freundschaft, heilig find.



Fleust nicht für uns der Reben Blut,
Die Chios edle Berge schwärzen:
Auch Bacchus an dem Rhein flösst in zufriedne
Herzen
Vertraulichkeit und guten Muth.

Hier läßt er keinen Gast betrübt;
Der Gott begeistert aller Busen,
Und weckt den Satyr auf, und ruft die muntern
Musen,
Und Amorn, der die Musen liebt;

Und Lieder der Zufriedenheit
Ertönen aus dem frohen Munde:
Bis, nach durchschertzter Nacht, die kühle Morgen-
stunde
Die Schatten und den Schmaus zerstreut.





Die Gespenster.

Der Alte.

O Jüngling, sey so ruchlos nicht,

Und läugne die Gespenster!

Ich selbst sah eins, beym Mondenlicht,

Aus meinem Kammerfenster,

Das saß auf einem Leichenstein:

Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:

Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Als meiner Schwester Sohn verschied,

(Das sind nunmehr zehn Jahre!)

Sah seine Magd, die trefflich sieht,

Des Abends eine Bahre,

Und oben drauf ein Todtenbein:

Drum müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:

Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

Und als mein Freund im Treffen blieb,

Das Frankreich jüngst verloren,

Hört' seine Frau, wie sie mir schrieb,

Mit ihren eignen Ohren

Zu Mitternacht drey Eulen schreyn:

Drum müssen wohl Gespenster seyn.



Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:

Es müssen wohl Gespenster seyn.

Der Alte.

In meinem Keller selbst gehts um:

Ich hör oft ein Gefaule;

Doch werden die Gespenster stumm,

Ist nur mein Sohn zu Hause.

Denk nur! sie faufen meinen Wein:

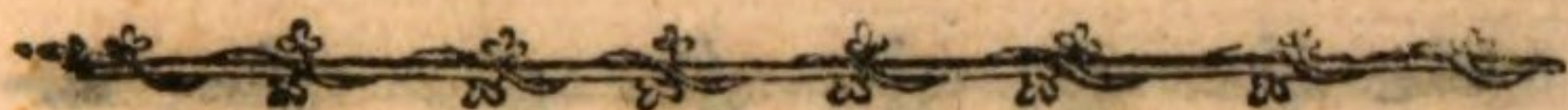
Das müssen wohl Gespenster seyn.

Der Jüngling.

Ich wende nichts dawider ein:

Doch wünscht' ich eins davon zu seyn.





Die Freihwerber.

Hört, was die Männer sagen,
Wenn sie sich Mädchen wählen!

Es sagt der Pietiste:

Ich bet euch in dem Himmel.

Es sagt der arme Junker:

Ich zähle dreyßig Ahnen.

Es sagt der alte Wittwer:

Ich zähle Tonnen Goldes.

Es sagt der Ueberwinder:

Ich schlage meine Feinde,

Ich hab' in meinen Tempeln

Schon hundert Siegesfahnen.

Es sagen alle Männer

Mit Bändern und mit Sternen:

Seht, wir sind Excellenzen!

Ich aber sage: Mädchen,

Ich kann vortrefflich küssen!

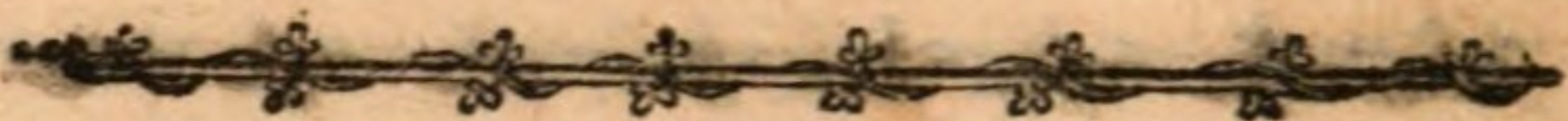
Dadurch verdreng' ich Ahnen,

Gebete, Tonnen Goldes,

Und Stern' und Excellenzen,

Und hundert Siegesfahnen.





Der Kuss.

Wie wunderthätig ist

Die Schöne, die recht küßt!

Ihr Kuss dringt, mehr wie Wein,

Durch Adern und Gebein.

Den Mund gab die Natur

Uns nicht zur Sprache nur:

Was ihn vollkommner macht,

Ist, daß er küßt und lacht.

Ach! überzeuge dich

Davon, mein Kind, durch mich:

Und nimm und gieb im Kuss

Der Freuden Ueberfluß.

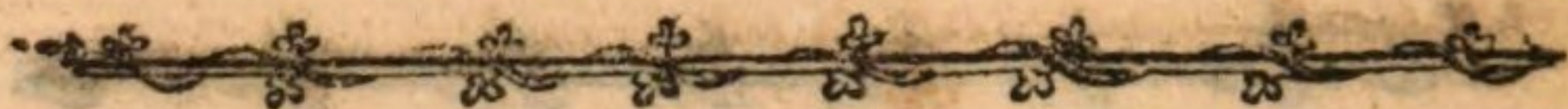




Seufzer einer Braut.

Nun, heute führt man mich zur Trau,
 Und morgen bin ich eine Frau.
 O Himmel, steh mir bey!
 Ich bitte dich von Herzens Grund,
 Erhalt doch meinen Mann gesund,
 Erhalt doch mich getreu!





Die Einsamkeit auf dem Lande.

Holde, liebenswerthe Wüste,
Sichrer Aufenthalt der Ruh,
Die, stiefs mir ein Unmuth zu,
Diesen Unmuth mir verlüfste!

Sang ich oft, hier im Gesträuch,
Ienen Schmerz, den man beneidet,
Den man in der Liebe Reich
Und im Reich der Schönheit leidet:

O! so läfst die Dankbarkeit
Was du Gutes mir erwiesen
Auch nicht in Vergessenheit
Eingescharrt und ungepriesen.

Du befänstigest mein Herz,
Rufest seine Ruh zurücke,
Machst die Sorgen mir zum Scherz,
Und den Müßiggang zum Glücke.



Sanft in deine Nacht verhüllt,
Fang' ich wieder an zu leben;
Hier soll selbst des Uebels Bild
Mir nicht mehr vor Augen schweben.

Frey von Vorurtheil und Wahn,
Die uns gerne Fesseln schmieden,
Seh ichs Stand und Würden an,
Dafs sie täuschen und ermüden.

Auch der Hof verblindt mich nicht:
Seines Zwanges überhoben,
Weifs ich hier von keiner Pflicht,
Wen ich hassen muß, zu loben.

Götterföhne, welchen nur
Schmeicheleyen wohlgefallen,
Wist, man hört auf dieser Flur
Nur der Wahrheit Stimme schallen.



Bach, den mancher bunte Stein,
Junges Moos und Bluhm' erhellen,
Unterhalte mich allein
Mit dem Murmeln deiner Wellen;

Und verjage nach und nach
Jede schmeichelnde Schimäre
Von Beförderung, Glück und Ehre,
Die die Freundschaft mir versprach.

Ich verlange keine Freuden,
Die nicht jeder fodern kann;
Meine Wünsche sind bescheiden,
Und der Weisheit unterthan.

Seh ich hier Tapezereyen,
Durch der Flora Hand gestickt,
Alle Jahre sich erneuen,
Ob sie gleich der Fuß zerknickt;



Klimmt ein weißer Trupp von Schafen
Langsam dort vom Berg' herab,
Seinen Mittagschlaf zu schlafen
Um Amyntens Hirtenstab;

Tönen Feldschalmeyn und Lieder
Von des Dorfes Margaris
In den engen Thälern wieder:
Lauter Götterlust ist dieß!

Aber ach! so sanften Tagen
Gleicht nichts an behendem Lauf,
Und der Freude leichten Wagen
Hält Gemächlichkeit nicht auf.

Meines Hauptes Lilgen blühen
Hie und da: bald kömmt der Tod,
Jenen Rathschluss zu vollziehen,
Den ihm die Natur gebot.

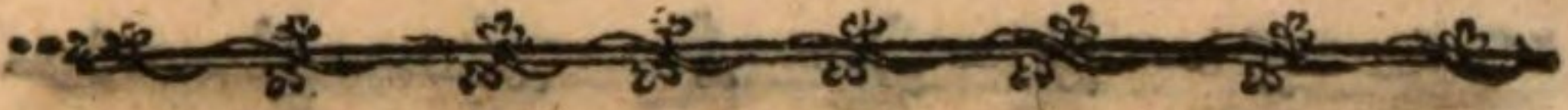


O du Flur nach meinem Herzen,
Trift, die mir das Leben gab,
Lebe wohl! nicht ohne Schmerzen
Steig' ich zum Kocyt hinab.

Musen, mir so fehr ergeben,
Bald muß ich von hinnen gehn!
Schöne Bäum', ihr laßt mich leben,
Bald sollt ihr mich sterben fehn.

Deckt indess mit milden Schatten
Liebreich euren guten Wirth,
Bis er dort auf Lethens Matten
Bey Tibullens Schatten irrt.

Wo ihm, wie ich leicht ermesse,
Zu des alten Charons Kahn
Von euch allen die Zypresse
Kaum noch traurig folgen kann.



Aber siehe da! Laurette,

Mit den Grazien vermengt,

Und mit einer Blumenkette,

Einer Hirtinn gleich, umhängt,

Hüpft herbey, mir lieb zu kosen,

Schmiegt an meinen Busen sich,

Küßt mich, kränzt mein Haar mit Rosen:

Liebling! spricht sie, höre mich!

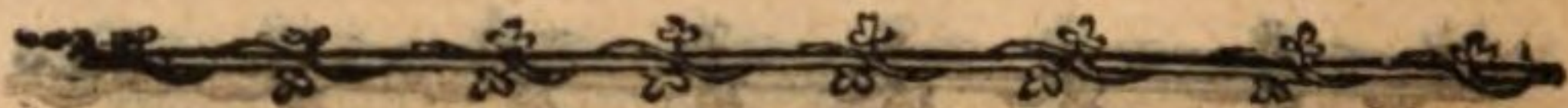
Diese Nacht, die, frey von Leide,

Zeus uns noch vergönnet hat,

Schwatze mir von Lieb' und Freude:

Dieses ist der Weisheit Rath.





Gebet an die Venus.

Nach dem Griechischen des Moschus,

O leite, schönste Venus,

Die du am Himmel wachst,

Die Schritte deines Schäfers,

Der itzt Dorinden sucht!

Ich gehe nicht zu rauben

Und nicht zu tödten aus;

Mich treibt allein die Liebe:

Auch du suchst, was du liebst.





Roland.

In diesem holden Thal, auf diesen stillen Auen
Verbracht' ich ehedem, Angeliken zu schauen,
Ein Frühlingstagen gleich vergnügt verflossnes
Jahr.

Wie reizend war sie nicht! wie werth der schönsten
Triebe! —

Du seufzest, schwaches Herz? Empfindst du wieder
Liebe?

Vergassest du denn schon, daß sie dir untreu war?

Mein Finger brach hier oft, sanft irrend auf der
Heide,

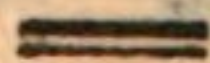
Der goldnen Blülmchen Pracht: die steckte sie,
voll Freude,

Bald auf die weiße Brust, bald in das schwarze
Haar.

Wie reizend war sie nicht! wie werth der schönsten
Triebe! —

Du seufzest, schwaches Herz? Empfindst du wieder
Liebe?

Vergassest du denn schon, daß sie dir untreu war?





Was fängt man an?

Ein schönes Kind von dreyzehn Jahren
Hat in der Welt noch nichts erfahren,
Und ist zu jung für einen Mann:
Sind nur zwey Jahre noch vergangen,
So weifs sie mehr, als wir verlangen.
Was fängt man an?

Wenn nichts an einer Gattinn rühret,
So wird sie zwar nicht leicht verführet;
Doch sagt, ob man sie lieben kann?
Und wenn sie Reiz und Jugend schmücken,
Wird sie da nur den Mann entzücken?
Was fängt man an?

Wenn man die raschen Weiber hütet,
Und herrisch über sie gebietet,
Heisst man ein Murrkopf, ein Tyrann:
Doch ist man freundlich und gelassen,
So find die Weiber ausgelassen.
Was fängt man an?



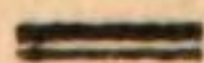
Des Frühlings Ankunft.

Aus einem Französischen Dichter des
vierzehnten Jahrhunderts.

Erstes Rondeau.

Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier,
Und spreitet über jedes Gosen
Tapeten von beliebter Zier,
Durchstickt mit Veilchen und mit Rosen.
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier!

Kupido lag, als wie erstarrt,
Im Schnee des Februars verscharrt:
Itzt tanzt er unter Aprikosen,
Und alles ist in ihn vernarrt;
Ein jedes Herz, ihm liebzukosen,
Ruft: Rauher Winter, fleuch von hier!
Des schönen Frühlings Hoffurier
Bereitet wieder das Quartier!





Des Frühlings Ankunft.

Zweytes Rondeau.

Den Rock von Regen, Wind und Schnee
 Hat nun die Jahrszeit ausgezogen;
 Ihr ist ein schönerer von Klee
 Und Sonnenstralen angeflogen.
 Myrtill singt mit der Galathee:
 Den Rock von Regen, Wind und Schnee
 Hat nun die Jahrszeit ausgezogen!

Das junge Thal, die lichte Höh,
 Steht glänzender, als Regenbogen;
 Demanten trägt auch selbst der Schleh;
 Es funkeln alle Wasserwogen
 In prächtig silberner Livree.
 Den Rock von Regen, Wind und Schnee
 Hat nun die Jahrszeit ausgezogen.



Befehl an den Zephyr.

Du Zephyr, der das stille Sehnen
Des Hirten seiner Hirtinn sagt,
Wenn er, zu blöde bey der Schönen,
Nur Büschen seinen Kummer klagt:

Findst du dem Schlummer überlassen
Selinden, die die Lieb' empört:
So lispl' ihr zu, ich müß' erblaffen,
Wenn sie mein Seufzen nicht erhört.

Doch, fragt sie nichts nach meinen Klagen,
Lacht sie wohl noch zu der Gefahr:
So kannst du im Vertraun ihr sagen,
Was du erst sagtest, sey nicht wahr.





Der König.

Wenn ich König wäre,

Würb' ich nicht, wie sie,

Tapfre Männerheere:

O! wie morden die!

Nein, die Welt zu schonen,

Und mir selbst zur Lust,

Würb' ich Amazonen,

Stolz von Aug' und Brust.





Wunsch eines Liebhabers.

O komm, umringt von Freude, Scherz und
Lachen,

Der schönsten Göttinn schöner Sohn!

Komm, lehre mich die Kunst verliedt zu machen;

Die leichte Kunst zu lieben weifs ich schon.

Komm, wenn du willst, auch ohne Scherz und
Lachen,

Und lehre Chloen ihre Pflicht:

Denn Chloe weifs die Kunst verliedt zu machen;

Die leichte Kunst zu lieben weifs sie nicht.





Der Liebhaber ohne Ehrfucht.

Wohl dem, der, weit von hohen Dingen,
Den Fuß stellt auf der Einfalt Bahn!
Wer seinen Muth zu hoch will schwingen,
Der stößt gar leichtlich oben an.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Ein hohes Schloß wird durch die Schläge
Des starken Donners oft gerührt;
Wer weit will, irret oft vom Wege,
Durch Wahn und eiteln Schein verführt.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

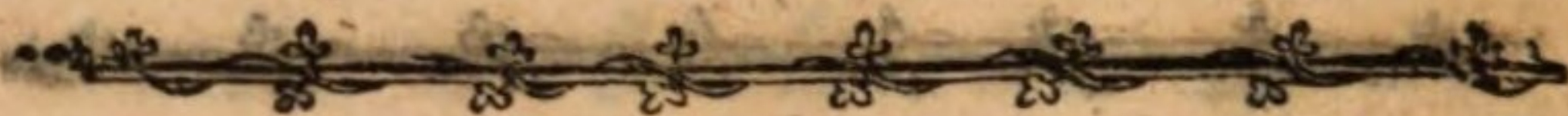
Auf großer See sind große Wellen,
Viel Klippen, Sturm und strenger Wind:
Wer klug ist, bleibet bey den Quellen,
Die in den grünen Thälern find.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.



Hat Phyllis gleich nicht Gold und Schätze,
So hat sie doch was mir gefällt:
Womit ich mein Gemüth ergetze,
Wird nicht erkauf't um Gut und Geld.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Man steht bey reicher Leute Pforte
Sehr oft, und kömmt doch selten ein:
Bey ihr bedarf es nicht der Worte;
Was ihr ist, ist nicht minder mein.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.

Glänzt sie gleich nicht mit theuren Sachen,
So glänzt doch ihrer Augen Licht.
Gar viel muß Hoffart schöne machen:
Ihr schlechter Schein betreugt mich nicht.
Ein jeder lobe seinen Sinn,
Ich liebe meine Schäferinn.



Ist sie gleich nicht von hohem Stande:

So ist sie dennoch aus der Welt;

Hat sie gleich keinen Sitz im Lande:

Sie selbst ist mir ein weites Feld.

Ein jeder lobe seinen Sinn,

Ich liebe meine Schäferinn.

Wer will, mag in die Lüfte fliegen;

Mein Ziel erstreckt sich nicht so weit:

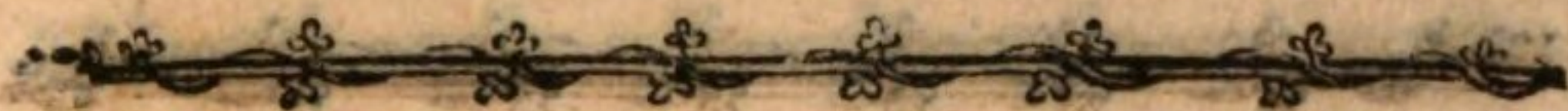
Ich lasse mich an dem begnügen,

Was nicht bemüht, und doch erfreut.

Ein jeder lobe seinen Sinn,

Ich liebe meine Schäferinn.





An Aeglen.

Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben:

— So machte mich dein feltner Geist beglückt;

Und solltest du so feinen Witz nicht haben:

Mich hätte doch der Glieder Pracht entzückt.

Der reiche Geist, die göttliche Gestalt

Ward dir vertraut, zu leben und zu lieben.

Geliebtes Kind, todt werd ich mich betrüben,

Wenn nicht dein Blut für mich aus Liebe wallt!



Die Wiedergabe.

Voll Eifersucht sprach zu Melissen
Der aufgebrachte Damaren:
Noch diesen Morgen, sollst du wissen,
Will ich von diesen Fluren gehn!
Gieb mir mein Band, und meine Lieder,
Mein Lamm, und meine Flöte wieder;
Denn länger wirst du mich nicht sehn. —
Gut! sagte sie, es soll geschehn.
Ich hab' auch, (könnt' ich das verlangen?)
So manchen Kufs von dir empfangen:
Komm, komm, mein Schäfer, komm, mein Leben,
Ich will dir alles wieder geben!





Die Wahl.

Wo man vergnügte Mädchen küffet,
Zu jeder flattert, keiner treu,
Und sich die Lust, die man genießet,
Stets durch den Unbestand verfüßet:
Da stimm ich bey;
Doch, ich gieng' eine Heyrath ein,
Um ein Paar Tage mich zu freun?
Ich bin kein großer Freund vom Zanke,
Das mag ein Glück für andre seyn:
Ich danke.

Wo man durch Scherz sich lustig machet,
Und, von dem Hypochonder frey,
Wenn der Satyrengeist erwachet,
Der Menschen Thorheit bloß belachet:
Da stimm ich bey;
Doch, um die Laster nicht zu sehn,
Sollt' ich in finstre Wüsten gehn?
Das wär ein herrlicher Gedanke!
Die sind für einen Timon schön:
Ich danke.

Wo, wenn man eine Krankheit spüret,
 Man, statt der ekeln Arzeney,
 Die Heilungskraft des Weins probiret,
 Der, wie ich weifs, sehr bald kuriret:
 Da stimm ich bey;
 Doch, mir zur Last, gesund zu seyn,
 Vertauscht' ich meinen alten Wein
 Mit einem Apothekertranke?
 Rhabarber nehm ein andrer ein:
 Ich danke.



An die schlafende Belinde.

Willst du diesen Raub nicht strafen,
 O so wache, Schäferinn!
 Aber wenn ich strafbar bin,
 Mag dein schönes Auge schlafen.
 Schlafe, schüchterne Belinde!
 Dieser Kuß verschaffe dir
 Einen süßen Traum von mir,
 Der dein kaltes Herz entzünde!
 Dann wirst du vom Traum erwachen:
 Macht ihr Schatten mich entzückt,
 Wirst du sagen, wie beglückt
 Wird mich nicht die Liebe machen!





Die lange und kurze Zeit.

Wenn mich bejahrte Spröden quälen,
Mir ihre Tugenden erzählen,
Und auf die jungen Schönen schmählen:
Wie lang wird mir die Zeit!
Wenn muntre Mädchen mit mir spielen,
Die noch, wie ich, ihr Leben fühlen,
Und schlau nach meinem Herzen zielen!
Wie hurtig verschwindet die Zeit!

Wenn meine Vettern mich betäuben,
Mit Regeln mir die Ohren reiben,
Wie ich soll gute Wirthschaft treiben:
Wie lang wird mir die Zeit!
Doch wenn sie, wie der Tejer, winken,
Wo vollgeschenkte Gläser blinken,
Mit ihnen jugendlich zu trinken:
Wie hurtig verschwindet die Zeit!





Die Spröden.

Aus **Stolzer Schönen Grausamkeiten**

Sind noch immer allgemein,

Und die Spröden unsrer Zeiten

Können lange spröde seyn:

Endlich aber glaubet man,

Dass man sie gewinnen kann.

Redet nichts von Scherz und Küssen,

Wann' ihr Martha kommen seht,

Ihr empfindliches Gewissen

Hasset, was so weltlich steht:

Endlich aber glaubet man,

Dass man sie gewinnen kann.

Sylvia wird hoch gepriesen;

Denn sie hat in kurzer Zeit

Zehn Verehrer abgewiesen:

Und den eilften hart bedrängt:

Endlich aber glaubet man,

Dass man sie gewinnen kann.



Tiefgesuchte Weisheitschlüsse

Sind Elmirens Zeitvertreib;

Der Begriff gemeiner Küsse

Reizet kein gelehrtes Weib:

Endlich aber glaubet man,

Dass man sie gewinnen kann.

Flavia will nichts gestatten,

Was den Schein des Paarens hat,

Und sie zürnt auf ihren Schatten,

Weil er ihr zu sehr sich naht:

Endlich aber glaubet man,

Dass man sie gewinnen kann.



Dass man sie gewinnen kann.



An die Großen.

Aus dem Französischen des Philosophen
von Sans-Souci.

Erkennt, Unselige! Fortunens falsche Streiche:
Ihr liebstes Schauspiel ist der Hoheit schneller Fall.
In ihren Händen ist der Arme, wie der Reiche,
Der Weise, wie der Thor, ein Scherz, ein leichter Ball.
Freuden, die sie heut verschaffte,
Sieg', und nach den Siegen Ruh,
Wendet oft die Flatterhafte
Morgen einem andern zu.
Umarmt die Schmeichlerin mich dennoch mit
Bestande:

Wohlan! so dank' ich ihr für jeden Liebesblick.
Zerreißt sie, ungetreu, die holden Freundschafts-
Bande:

Mit Freuden send' ich ihr Geschenk und Ring zurück;
Gatte mich, voll höhern Muthes,
Brave Penia *, mit dir:
Bringst du, statt des Heyrathsgutes,
Ehr und Redlichkeit zu mir.

* Göttinn der Armuth.



An einen Bach.

Wie oft hab' ich, du kleiner heller Bach,

Mit Thränen dich getrübt!

Du murmeltest so sanft, und ach!

Ich seufzte so verliebt!

Nun ich ein Feind der Liebe bin,

Komm ich, als Trinker, oft zu deinem Ufer hin;

Nun sollst du nützlicher mir seyn:

Nun kühle meinen Wein.





Gespräch zum Lobe eines
gewissen Weins.

Der Hirte.

O Schäferinn, gestatte mir
Dich ohne Zeugen hier zu küssen.

Die Hirtinn.

Nein, Schäfer, nein! erlaubt' ichs dir,
Was würd ich nicht erdulden müssen?

Der Hirte.

Erdulden? Venus schützt uns hier
In blätterreichen Myrthenhecken.

Die Hirtinn.

Gut, Schäfer! Doch erst sage mir,
Wie die verstohlenen Küsse schmecken.

Der Hirte.

Sie schmecken, — wie der gelbe Wein,
Den ich in diese Schale giesse.



Die Hirtinn.

Wie schmeckt denn der? Genüß hurtig ein,
Dass ich zur Probe was genieße.

Der Hirte.

Nimm hin, Er schmeckt zwar nicht so süß,
Als auch nur Einer deiner Küsse;
Doch glaub' ich, dass er ganz gewiss
In etwas ihnen gleichen müsse.

Die Hirtinn.

O schöner Hirte, kann mein Kuß
Dein Herz mit solcher Kraft erquickern,
So deucht mich, dass ich eilen muß
Dir hunderttausend aufzudrücken.



Das Selbstlob.

Der Uhu, der Kauz und zwei Eulen

Beklagten erbärmlich ihr Leid:

Wir singen; doch heisst es, wir heulen:

So grausam belügt uns der Neid,

Wir hören der Nachtigall Proben,

Und weichen an Stimme nicht ihr;

Wir selber wir müssen uns loben,

Es lobt uns ja keiner, als wir,





Doris.

Vertraut saß einst auf ihren Matten

Des Abends Doris beym Elpin:

Und wen verführen nicht die Schatten?

Ihr Schäfer ward zuletzt zu kühn.

Sie stieß ihm ganz erzürnt zurücke,

Und droht', ihm immer zu verzeihn.

Und fieng in diesem Augenblicke

Aus Rache laut an aufzuschreyn.

Ihr Hylax, seine Pflicht zu zeigen,

Fiel den Elpin mit Bellen an.

Und Doris - - Doris hieß ihn schweigen.

Hatt' Hylax denn nicht recht gethan?

Aus Furcht, die Mutter mögt' es hören,

Schalt sie des treuen Hündchens That;

Und uns kann diese Vorsicht lehren,

Wie laut sie selbst geschrieen hat.

—

U 2



Klagen der jungen Lalage.

Was fällt doch meiner Mutter ein?
Vor Zeiten liefs sie mich allein;
Itzt keinen Augenblick.
Ich geh zum Busch, ich geh zum Bach,
So schreyt sie mir von weitem nach:
„Heh! Mädchen, komm zurück!“

Die gute Mutter forget wohl,
Dafs mir allein nicht grauen soll;
Nein, dafür steh ich ihr;
Ich geh da oder dorten hin,
Mein Thyrsis weifs schon, wo ich bin;
Dann, nun! dann spielen wir.

Denkt sie, wenn sie nicht bey mir ist,
Dafs mir der Wolf mein Schäfchen frisst;
Ach! so betriegt sie sich.
Der Wolf? Ey! das hat grosse Noth!
Ich glaube, Thyrsis schlüg' ihn todt:
Er liebt es mehr, als ich.



Die geänderte Meynung.

Mops sprach: Wer wird aus freyer Wahl
 Den Mittag für die Nacht vertauschen?
 Allein ihm glückt's, in jenem Thal,
 Durch dessen Grund zwei Quellen rauschen,
 Ganz unverhofft beym Mondenstrahl
 Ein badend Mädchen zu belauschen:
 Nun, sprach er, will ich tausendmal
 Den Mittag für die Nacht vertauschen!





Der verliebte Bauer.

Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht!

Nein! sagt nur, sie ist reich.

Im ganzen Dorf, ist kein Gesicht

Der flinken Hanne gleich.

Das Mensch gefällt, auch ungeputzt,

Ich sag' es ohne Scheu,

Trotz mancher, die in Flittern stutzt,

Sie sey auch wer sie sey.

Wie frey und weiß ist ihre Stirn!

Wie roth und frisch ihr Mund!

Wie glatt der Haarzopf meiner Dirn!

Und ihre Brust wie rund!

Ihr Aug' ist schwarz, wie reifer Schleh:

Schier komm ich auf den Walm,

Wenn ich ihr lang' ins Auge seh,

Sie hat mirs angethan.



Ihr wißt, wie wir im Rosenmond

Die Meyen hier gepflanzt:

Da ward der Füße nicht geschont,

Da hat sichs gnug getanzt;

Des Schöffners Tenne knarrte recht;

Wir schäkerten uns satt,

Der Hufner Heinz, und Hans der Knecht,

Und Hartwig aus der Stadt.

Den Vorreihn, Nachbarn, liefs man ihr:

Flugs rief sie mich herbey:

Beym Element! wie flogen wir

Nach Kilians Schalmey!

Allein beym Kehraus glitschte sie;

Doch ich ergriff sie stracks:

Und dafür sah ich auch ein Knie,

Das war so weifs, als Wachs.



Mein Liebchen, sagt' ich, komm ins Feld!

Ich helf dir übern Zaun, und dich zum Feld!

Sie that es auch, und lachte: gelt's dir?

Sie war bey guter Laun? gütlich und fein?

Wir lagerten uns drauf ins Gras, wie die Schmätker!

Wie Nachbarskinder thun: das war die Art!

Doch ich empfand, ich weiß nicht was, doch!

Das liefs mich gar nicht ruhn, das ist die That!

Gnug, dafs sie mich ihr Bübchen liefs,

Mir Hand und Guschel reicht', und mich zum Spiel!

Und mir ein saftig Schmätzchen liefs, das war die Art!

Dem auch der Most nicht gleicht, das ist die That!

Ihr schmuzelt? denket was ihr wollt! das ist die That!

Glaubt, dafs sie euch nur neckt, das ist die That!

Und dafs ihr nicht enfahren sollt, das ist die That!

Was Hannens Mieder deckt, das ist die That!



Die Edelfrauo ist zart und fein;
 Mein Mensch ist wohl so schön;
 Solt' ich nur ihr Leibeigner seyn,
 Den Dienst wollt' ich verfeh'n.
 Ihr, die ihr gern was Neues wist,
 Das euch die Ohren kraut,
 Hört, was ihr alle wissen müßt:
 Sie ist schon meine Braut.

Der Herr Magister merkt schon was:
 Bring' ich den Decem hin,
 So fragt er mich ohn Unterlaß,
 Ob ich verplempert bin?
 Und wann sie in die Kirche tritt,
 So singt er, glaubt es mir,
 Noch weniger, als sonst mit,
 Und schielt und gafft nach ihr.



Die Hochzeit soll auch bald geschehn,
 Noch vor der Erndtezeit:
 Da sollt ihr manchen Luftsprung sehn,
 Der Leib und Seel erfreut.
 Die ganze Dorfschaft komme mir,
 Sie soll willkommen seyn;
 Und ich versprech euch Kirmesbier,
 Und guten Firnewein.



Die alten und heutigen Deutschen Sitten.

Wie wenig gleichen wir den Alten!
Was wir für wohlgesittet halten,
Hiefs ihnen Weichlichkeit.
Nur wenig ächte Deutsche Sitten
Sind unverjährt und wohlgelitten
Zu ihrer Enkel Zeit.

Dafs sich getreue Weiber fanden,
Die auch dem Golde widerstanden,
War keine Seltenheit;
Man sagt, (so karg find itzt die Reichen!)
Es gäb auch etliche dergleichen
Zu ihrer Enkel Zeit.

Dafs in den ersten zwanzig Jahren
Die Töchter fremd im Küssen waren,
Hiefs ihnen Ehrbarkeit.
Ha! das ist eine Schäfertugend:
Wie altklug küßt die zarte Jugend
Zu ihrer Enkel Zeit!

X



Dafs stets der kühne Junker jagte,
 Bevor es auf den Bergen tagte,
 Hiefs ihnen Tapferkeit;
 Noch jagt und schmauft er um die Wette,
 Und fremder Segen füllt sein Bette
 Zu ihrer Enkel Zeit.





Die Gelassenheit.

Dass man im Unglück sey gelassen,

Kann keine kleine Seele fassen:

Sie trotzet, tobet, schäumt vor Wut;

Und wenn sie so beherzt geworden,

Nimmt sie den Dolch, sich zu ermorden,

Und nennt dies Rasen Heldenmuth.

Wenn mir des Unglücks Wetter dräuen,

So will ich sie behutsam scheuen,

Und Hoffnung sey mir für Gewalt;

Statt dem Geschick zu widerstreben,

Will ich mein Unglück überleben:

Durch Hoffen überlebt sichs bald.





Wie er lebte.

Seit mich die Huld des Geschickes
Mit weiser Einfalt versehn,
Liefs ich die Kugel des Glückes
Wie sie nur rollete, gehn.

Bey kleiner Güter Genusse,
Verschmäh't' ich, was mir gebrach,
Und sah dem eilenden Flusse
Der Jugendtage nicht nach.

Denn von verzehrendem Neide
Und Ueberlegungen frey,
Wufst' ich, dafs heutige Freude
Ein Quell der morgenden sey.





Das schlafende Mädchen.

Die Göttinn süßer Freuden, 2

Die Nacht, stieg aus dem Meer,

Und sanfter Liebe Leiden

Sang keine Flöte mehr;

Der Mond mit blassem Scheine

Verfilberte die stillen Haine.

Da führte mich die Liebe

Zu meinem Mädchen hin.

Ich fand ihr Aug' oft trübe

Aus Lieb' und Eigensinn,

Und niemals durst' ichs wagen,

Ihr was von Küffen vorzusagen.

Nachlässig hingelehnet,

Schlieff sie jetzt am Klavier.

Zur Ehrfurcht stets gewöhnet,

Naht ich mich nicht zu ihr;

Doch weckten ihre Wangen

Mein ganzes zärtliches Verlangen.



So schläft auf Rosenbetten
Mit glühendem Gesicht,
Umschwärmt von Zephyretten,
Die Bluhmengöttinn nicht;
In ihren sanften Mienen
War nie der Himmel mehr erschienen.

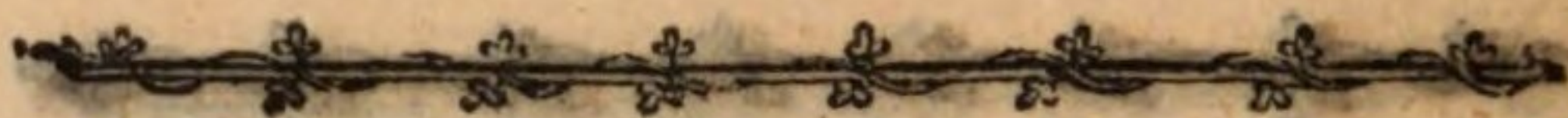
Kannst du sie jetzt nicht küssen,
So küssest du sie nie!

Schnell wollt' ich mich entschließen:
Ach! da erwachte sie.

Nichts konnte mehr mich strafen.

Sie wird so schön nicht wieder schlafen!





Der glückliche Arme.

Ich esse Brodt und trinke Wasser.

Was schüttet nicht der reiche Prasser

In seinen fetten Bauch!

Er frisst das Mark der ganzen Erde:

Dafs er der Würmer Speise werde,

Die werd ich, später, auch.

Den König trägt ein goldner Wagen:

Mich können meine Füße tragen,

Und ein getreuer Stab;

Sein Haus, von Marmor aufgeföhret,

Ist gröffer, als es mir gebühret:

Gleich groß ist unser Grab.





Das Leben.

Wie ein Gewölk, so schnelle,
So schnell, wie deine Welle,
Entflieht die Zeit, beliebter Bach!
Ein Thor sieht ihr mit Wehmuth nach;
Nur der für heut und nicht für morgen lebt,
Kann, fliehet sie gleich mit den Winden,
Ihr doch, so sehr sie weiter strebt,
Die regen Flügel binden,
Ist unser Leben nur ein kurzer Weg,
Ist unser Leben nur ein schmaler Steg:
So laßt uns diesen kurzen Weg,
Und schmalen Steg,
So lange wir darüber gehen,
Mit Rosen überfäen!





Der Reichthum.

Aus dem Griechischen.

Plutus, du bringst alles Weh,

Nicht die Erde, nicht die See

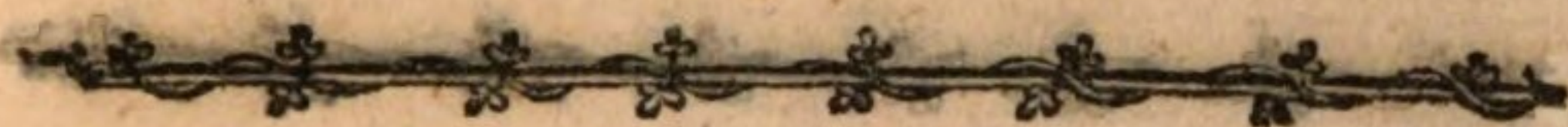
Trage deine Thronen:

Geh zum schwarzen Höllenfluß,

Geh zum finstern Tartarus,

Da nur mußt du wohnen!





Die Wiederkehr.

Schatz, du bist doch immer mein:
Ich kann doch nichts Bessers finden.
Dieser Handschlag soll uns binden,
Stets mit uns vergnügt zu seyn.
Wechselt nur, ihr ekeln Gäste!
Man wird auch des Wechsels satt.
Was man hat, das ist das Beste;
Man behalte was man hat!





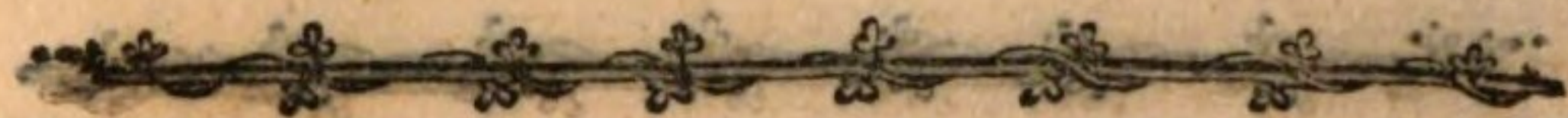
Der Abschied nehmende Schäfer.

Thyrsis.

Was muß mein Herze leiden,
O schönste Schäferinn,
Nun ich auf fremde Weiden
Soll, ferne von dir, ziehn!
Kaum weiß ich zu ersinnen,
Wie ich dich trösten soll. —
O Schmuck der Schäferinnen,
Gehab dich ewig wohl!

Amaryllis.

Gehab dich wohl, du Harter!
Fleuch nur mein Angesicht!
Du mehrest meine Marter,
Und schwächst die Liebe nicht.
Du sprachst: Ich bin dein eigen.
Wie? heißet dieß geliebt? —
Du stiller Wald sollst zeugen,
Wie Thyrsis mich betrübt!



Die alte und neue Liebe.

Von seiner Phyllis ferne seyn,
Ihr dennoch heiße Seufzer weihn,
Und diese Seufzer nicht bereun:
Das war die Lust des Schäferlebens.
Solch Seufzen ist uns unbewußt;
Man seufzet, aber nur vor Lust,
An einer nahen Phyllis Brust:
Das ist die Kunst des Bürgerlebens.

Die Fessel küssen, die man trägt,
Die uns ein Mädchen angelegt,
Das Feuer in den Augen hegt:
Das war der Brauch der ersten Zeiten.
Die Fessel und die Knechtschaft fliehn,
Und, wo nur schöne Wangen glühn,
Um schöne Wangen sich bemühn:
Das nennt man itzo Zärtlichkeiten.



Durch mehr als jährigen Bestand

Verehren, was man artig fand,

Und unsre Treu oft schlecht erkannt:

Das war den Vätern vorgeschrieben.

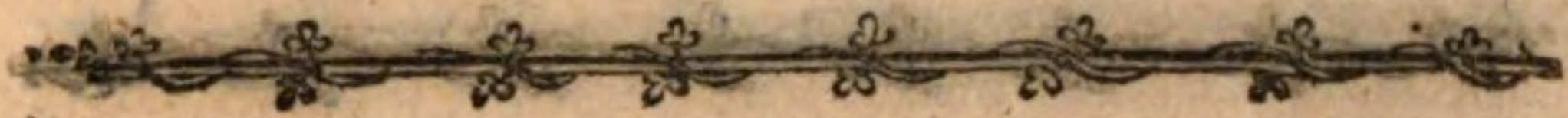
Erwählen, was nur Schönheit schmückt,

Genießsen, was man kaum erblickt,

Verlassen, was uns erst entzückt:

Das ist der Enkel Art zu lieben.





Epikur.

Aus dem Griechischen.

Lebe, liebe, trinke, lärm!

Kränze dich mit mir!

Schwärme mit mir, wenn ich schwärme!

Und sey wieder klug mit mir.





Rundgesang.

Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!

Hier habt ihr Römer! hier ist Wein!

Nun stoßt mit eurem Nachbar an!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Es lebe, wer dieß mit gethan!

Es leben die, die uns zur Lust,

Mit schwarzem Aug' und voller Brust

So reizend die Natur erschuf!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Und folgen ewig ihrem Ruf!

Der Jüngling, welchem ungeküßt,

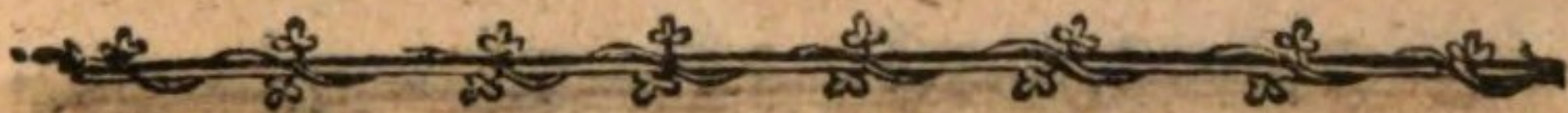
Kein Mädchen noch entrunnen ist,

Soll leben, spät wie jetzt geküßt!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Wie fehl' es ihm an Glück und List!



Es leb' ein Greis, der noch, entzückt,
 Sein Haupt mit jungen Rosen schmückt,
 Der Jugend froh zu seyn gebeut!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Sein, sanftes Ende sey noch weit!

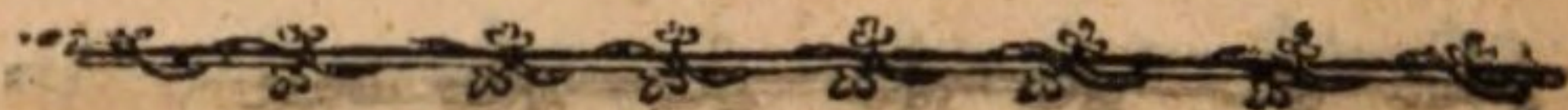
Der Dichter lebe, der uns singt,
 Was uns das Glück des Lebens bringt,
 Dels Lied von Lieb' und Wein erschallt!

Ting! ting! ting!

Kling! kling! kling!

Sein Grab umgeb' ein Rosenwald!





Ermahnung an die Brüder.

Trinkt, Brüder, trinkt! denn es verfließt
die Zeit,

Und eilt ins Meer der finstern Ewigkeit.

Greift hurtig zu, gebraucht ihn heut,

Den Tag, den euch das Schicksal leiht,

Und den ihr morgen schon umsonst bereut;

Und zählet nur zu eurer Lebenszeit.

Die Stunden, wann ihr euch erfreut,

Das ist, wann ihr voll Weins gewesen seyd.

Vergnüget einst mit eurer Gegenwart

Den bösen Gott mit ungekämmtem Bart,

Den er, nach Rabbi Bendix Art,

Wer weiß zu welchem Brauche, spart;

Erzählet ihm, wie lang' ihr, unverjährt,

Gelacht, gescherzt, getrunken, euch gepaart,

Und seyd, so wie ihr gestern wart,

Voll Weins, wenn ihr mit ihm hinüberfahrt.





Genuss des Lebens.

Wie? willst du stets der falschen Hoffnung trauen,
Die dich mit Träumen unterhält,
Und in der Luft manch glänzend Schloß erbauen,
Das plötzlich ohne Spur zerfällt?

Indessen dir das Schicksal oft entziehet,
Wonach dein blinder Eifer strebt,
Entflieht der Scherz, und ungekannt entfliehet
Die Freude, die dir nahe schwebt.

Der Rasen hier, den weiches Moos bedeckt,
Und über den zur Sicherheit
Sich schattenreich die breite Linde strecket,
Erwartet dich schon lange Zeit.

Hier laß uns, Freund, bey Spiel und Liedern liegen,
Hier laß uns von Lyäen glühn.
Auf! hol ihn her! Ihm folge das Vergnügen,
Und eitle Sorge müsse fliehn,



Denn tiefe Nacht deckt vor uns her die Tage,
Die jeder noch durchwandern wird.
Ich schleiche fort, bereit zur Lust und Plage,
Gleich einem, der im Nebel irrt:

Wie Schritt vor Schritt die schwarze Wolke fliehet,
Entdeckt sich ihm bald öder Sand,
Der, unerfrischt von kalten Quellen, glühet,
Und rauhes, klippenvolles Land;

Bald aber wird fein frohes Lied erschallen,
Wann, nach so viel Beschwerlichkeit,
Am kühlen Bach ein Wald voll Nachtigallen
Ihm angenehme Schatten beut.





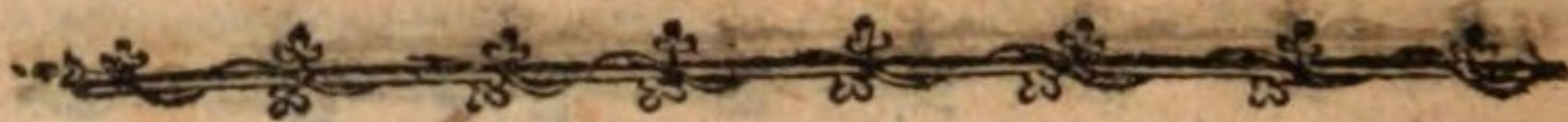
Der Punsch.

Mein Kleon, fieh, der rauhe Harz
Glänzt, weiß von hohem Schnee,
Und von bereiften Kiefern hängt
Kandirtes Eis herab!

Die Ocker rauschet stiller fort,
Die blaue Well' erstarrt;
Und über kahle Felder fährt
Der flockenreiche Sturm.

Komm an den freundlichen Kamin!
Mit unsparfamer Hand
Thürm ich den jungen Buchenwald
Zu hellen Flammen auf.

Die reine Quelle brauset schon
Im ehernen Gefäß,
Die goldne Frucht Hesperiens
Saugt hellen Zucker ein.



Und nun dampft aus dem irdnen Meer
Der königliche Punsch.
Heil, England, dir! Heil dir, o Mann,
Der uns den Punsch erfand!

Itzt lachen wir des Winters Wut,
Der um die Fenster stürmt,
Und sprechen Weisheit, hochentzückt,
Indem die Schale raucht.





Der Irrthum.

Ja, liebe Mutter, ja, ich schwur mit Recht,
Als ich der Männer falsch Geschlecht,
Wie Ihr befahlt, zu hassen schwur.
Doch damals kannt' ich meine Vettern nur;
Da glaubt' ich, alle Männer wären
Den alten Zänkern gleich:
Allein, wenn Ihr dieß glaubt, betriegt Ihr Euch.
Ihr solltet nur den jungen Damon fehn:
O! der ist freundlich, der ist schön!
Den würdet Ihr zu lieben nicht verschwören.





Philomele.

Ach, Thyrsis! welchen süßen Schmerz

Singt Philomele mir ins Herz!

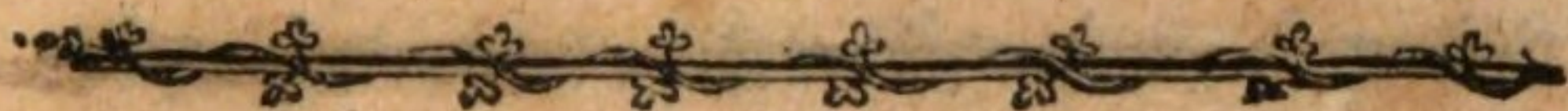
Es schmilzt von ihren Klagen.

Ach, Thyrsis! wenn du jetzo kämst,

Mich küßend in die Arme nähmst,

Was könntest du nicht wagen!



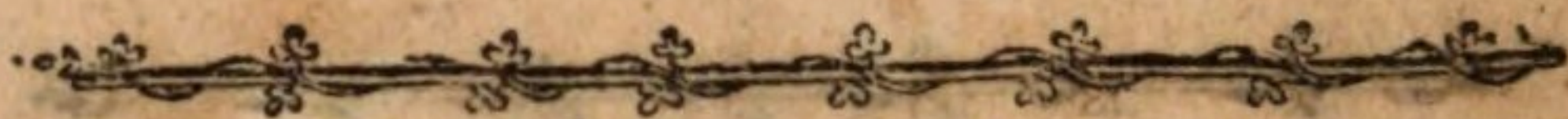


Kupido.

Stellt mir der weise Lysidor
Den Gott der Liebe schrecklich vor,
Mit schweren fürchterlichen Pfeilen,
Wovon die Wunden selten heilen,
Und glaubt alsdann ich fürchte mich:
So irrt er sich.

Malt mir ein zärtlicher Amynt
Den Gott der Liebe als ein Kind,
Sanft, schlau, zu schmeicheln stets beflissen,
Schön, wie der Lenz, schön, bis zum küssen:
Wie wird alsdann dies Kind für mich
So fürchterlich!





Phyllis an Daphnis.

Mein Daphnis, sieh, es geht dein Schmerz

Mir bis ans Herz:

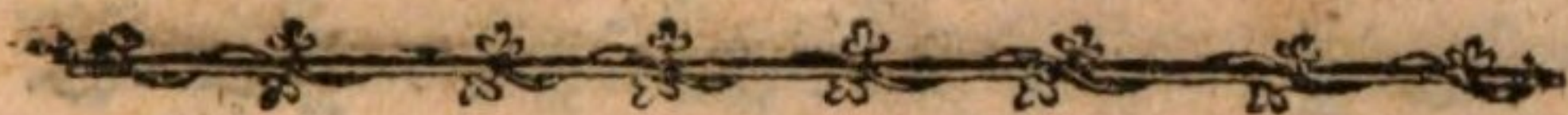
Entdecke dich!

Dein Schweigen martert dich und mich. —

Du schweigst? — O weh! beklagt' ich etwan gar

Ein Leid, wovon nicht ich die Ursach war?





Die Klugheit.

Ja, Damon, ich verstehe dich!

Du suchst mir einen Kufs zu rauben:

Gut! Einen will ich dir erlauben;

Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Der Straufs am Busen reizet dich;

Ich seh, du wünschest, ihn zu rauben:

Wohl! ich will dir auch diefs erlauben;

Doch sey auch klug! verstehst du mich?

Du sehnest nach dem Schatten dich,

Und siehst dich um nach jenen Lauben:

Komm, führ mich hin, ich will dirs glauben;

Doch sey auch klug! verstehst du mich?





Der Kufs.

Ich war bey Chloen ganz allein,
Und küssen wollt' ich sie:
Jedoch sie sprach, sie würde schreyn,
Es sey vergebne Müh.

Ich wagt' es doch, und küßte sie,
Trotz ihrer Gegenwehr.
Und schrie sie nicht? Ja wohl, sie schrie; —
Doch lange hinter her.



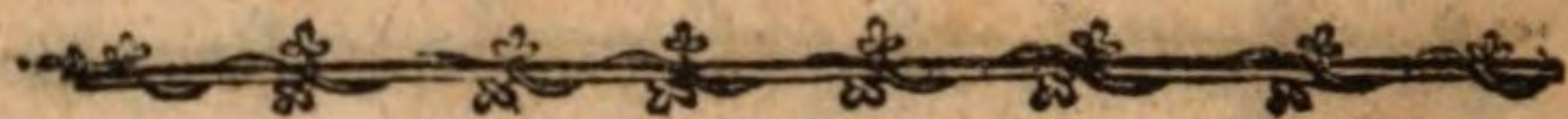


Der Vorwurf.

Wie? Damon, du beklagest dich,
 Dafs du weit stärker liebst, als ich?
 Sprich, was hast du noch je gewagt?
 Von mir gefodert? ich versagt?

Du kömmst: entgegen lauf ich dir;
 Du sprichst: es wallt mein Herz in mir.
 O fodre mehr! dann siehe zu,
 Wer stärker liebt, ich oder du.





Das Singen.

Chloe an Thyrsis.

Ich finge, weil du es begehrt,
Und finge gern, weil du es gerne hörst:
Denn dir wünsch' ich vor allen,
Mein Thyrsis, zu gefallen.

Doch, Thyrsis, sprich! was soll ich dir
Stets fingen? Wie? hast du denn sonst bey mir
Nichts, gar nichts anzubringen?
Kann ich nichts mehr, als fingen?





An die Muse.

Weyle

Hier nimm die sanfte Leyer wieder,
 O Muse, die du mir geliehn.
 Nun sing' ich weiter keine Lieder,
 Die von der Jugend Freuden glühn.

Verzeih, wenn ich zu schwach gespielet:
 Die Liebe fodert unser Herz.
 Das wenigste hab' ich gefühlet,
 Das meiste fang ich bloß aus Scherz.

Von Waffen und von Wut umgeben,
 Sang ich von Zärtlichkeit und Ruh;
 Ich fang vom süßen Saft der Reben,
 Und Wasser trank ich oft dazu.



Kömmt einst der goldne Friede wieder,

Fühl ich einst gar der Liebe Glück:

Vielleicht wag ich dann schönre Lieder;

Dann, Muse, gieb sie mir zurück!

Ende des vierten Buchs.





Register.

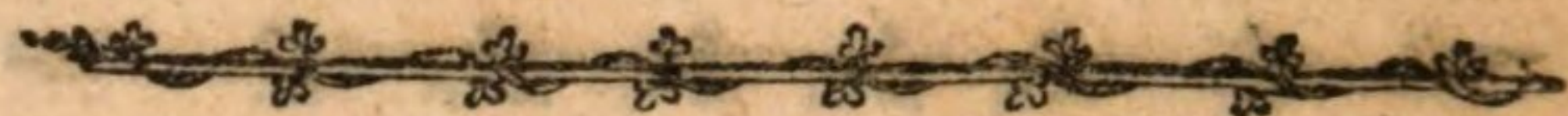
A bas mit dem krummen Rücken	163
Ach! an dem Ufer dieser Quelle	13
Ach! ich verschmachte! schein-	
ket ein!	24
Ach! ich verzweifle schier!	90
Ach! kleine Brunette,	199
Ach! Liebste, laß uns eilen!	50
Ach! Thyrsis, welchen süßen Schmerz	344
Ach! was wollt ihr, trübe Sinnen,	36
Allerliebste Nachtigall,	211
Als ich mir noch die süßen Küsse raubte,	11
Als mich heut Mama	47
Als mich heut Papa	48
Als noch die mütterliche Brust	95
Als Orpheus thränend seine Saiten	17
Als sich aus Eigennutz Melisse	202
Amor sagte zur Cythere,	81



Amor, Vater süßser Lieder,	175
An dieser schattenreichen Linde,	115
Auf! ihr frohen Brüder,	106
Auf! werthe Brüder, schenkt euch ein!	336
Bacchus ist der größte Gott unter allen Göttern!	53
Belise starb, und sprach im Scheiden:	54
Beschützer der Ismene,	184
Brüder, warum trinkt ihr nicht?	169
Büsche, die ihr mich versteckt,	39
Chlorinde, willst du mich verlassen?	221
Chryfander spricht von Fracht und Winden,	100
Cythere, von nun an verlaß ich dein Reich!	77
Daphnen muß die Schönheit krönen!	186
Daphnens und Apolls Geschichte	179
Daß ich bey meiner Lust durch keinen Zwang mich quäle,	58



Dafs man im Unglück fey gelassen,	324
Den flüchtigen Tagen	166
Den Rock von Regen, Wind und Schnee	294
Der Ehre stolzer Glanz, den alle Welt be- neidet,	57
Der erste Tag im Monath May	203
Der freundliche Charin hat mich jüngst schön genannt,	188
Der Frühling ist schon wieder da:	102
Der ich mit flatterhaftem Sinn	76
Der Liebe Macht ist allgemein,	112
Der Mann, der nach den Flitterwochen	107
Der Neid, o Kind,	69
Der schwüle Tag hat sich verloren,	7
Der Uhu, der Kauz, und zwei Eulen	313
Der war wohl ein Feind vom Rechte,	27
Der Welt das Wasser anzupreisen,	158
Des schönen Frühlings Hoffurier	293
Die Bacchus edeln Saft verschwenden,	168
Die düstre Nacht ist hin,	247



Die Göttinn süßer Freuden,	326
Dieß ist das Thal, hier, wo die Buchen stehn,	80
Dorinde, wie dein braunes Haar,	216
Du küßtest deinen kleinen Hund:	248
Du lieber, kleiner Vogel du,	82
Durch Brief und Lied und Sinngedicht	149
Du Zephyr, der das stille Sehnen	295
Ein Freund gelehrter Schulgezänke,	108
Ein Frommer sprach, ich möchte mich doch schämen,	257
Ein schönes Kind von dreyzehn Jahren	292
Ein Trinker muß ein Weiser seyn,	167
Erkennt, Unfelige, Fortunens falsche Streiche!	309
Es eilt im wilden Kriege,	6
Es ist doch meine Nachbarinn	104
Es lassen sich die todten Fürsten balsa- miren,	165
Es sagen viele Sittenlehrer,	160

Es sank dahin, das flatternde Gewand:	136
Ewig, ewig flieht sie mich!	189
Faulheit, itzo will ich dir	118
Fleiß und Arbeit lob' ich nicht,	204
Flieh nicht den Amor,	200
Flieh, Pomp und Thorheit satt,	30
Freude, Göttinn munt'rer Jugend,	4
Freunde, dießs mein offnes Herz	256
Freunde, Wasser machet stumm:	21
Freund, ich trinke.	152
Freundinnen des Lenzen,	91
Freundinn, schön, wie Hespers Blicke,	272
Freund, welches Unglück, welche Reue	103
Furchtbare Felsen, schwarzer Hain,	190
Gefesselt häng' ich an Ismenen,	241
Gesundheit, vor allen den Gaben,	255
Gewiß! der ist beklagenswerth,	110
Glaubt, Anacharsis hatte Recht,	119

Gott der Träume, Kind der Nacht,	114
Gryphinus hofft mit dürren Gründen	126
Hebt eure Häupter auf, ihr Brüder!	89
Heil euch, fruchtbaren Haselsträuchen!	130
Heraklit, gleich stumpfen Greisen,	153
Herr Bruder, meine Schöne,	78
Herr Euler mißt der Welten Grösse:	192
Heute will ich von der Flur,	125
Hier fiel der Jüngling, unser Freund,	71
Hier nimm die sanfte Leyer wieder,	351
Hier schlief ich, hier auf dieser Stelle;	239
Hier schlummert sie. Ich Blöder zage.	56
Himmel! was ich heut erlitte!	273
Hört, ach hört, ihr muntern Brüder!	20
Hört, was die Männer sagen,	281
Holde, liebensorthe Wüste,	284
Holde Phyllis, die Göttinnen,	196
Ja, Bacchus, ja, das schwör ich dir	170
Ja, Damon, ich verstehe dich!	347



Ja, liebe Mutter, ja, ich schwur mit Recht,	343
Ja, liebes Kind, bisher hab' ich dich noch	
bewacht:	194
Ja, liebster Damon, ich bin überwunden!	8
Ich Bauer leb in rechten Freuden.	238
Ich esse Brodt, und trinke Wasser:	328
Ich liebe dich, dich kleinen Schmerlenbach!	16
Ich sah die junge Sylvia,	64
Ich finge, weil du es begehrst,	350
Ich trink, und trinkend fällt mir bey,	120
Ich war bey Chloen ganz allein,	348
Ihr Freunde, wundert euch nur nicht,	162
Ihr Reize, nahet euch! Philind' ist schon	
erwacht.	22
Ihr Vögel, ißt Aurorens Stral,	242
Im Anfang', als die Welt begann,	128
Indem ihr nicht gelobt wollt feyn,	49
In des Himmels tiefer Ferne	274
In diesem Hain, in diesen Gründen	206
In diesem holden Thal, auf diesen Auen	291



Innbrunst, Zärtlichkeit, Verstand,	208
In Träumen abwechselnder Freuden	29
Ist gleich dein Wink versthohlen,	205
Jüngst, als ich in mein Saitenspiel	84
Jüngst, Schwesterchen, sah meinen Spielen	33
Kaum erwäg' ich recht mein Glücke!	182
Komm, kleines Schäfchen! rief Melisse,	79
Komm, mein Lehrer, zu der Laube,	258
Komm, Phyllis, komm, und laß uns küssen!	220
Korinne schwur, mich zu vergessen;	131
Krispin, ein Kenner der Monaden,	122
Krispin geht stets berauscht zu Bette,	142
Laß es seyn, mein Sinn, und schweige!	52
Laßt uns den Priester Orgon fragen:	123
Lebe, liebe, trinke, lärme!	335
Leert das Glas, ihr Brüder!	132
Liebe, du Mutter zärtlicher Schmerzen,	32
Lieber Amor, leihe mir	237
Luftig zu Felde, mit Pferden und Wagen!	43

Mädchen, wenn die Männer schreyn:	236
Magister Duns, der Schulen Licht,	249
Mein Damon — Ach! er fliehet mich!	271
Mein Daphnis, sieh, es geht dein Schmerz	346
Mein Freund, du kannst mir glauben,	62
Mein Kleon, sieh, der rauhe Harz	341
Mein Mädchen mit dem schwarzen Haare	244
Mein Mädchen und mein Wein	141
Mein! sage mir, warum die Fürsten fechten:	254
Mein Thyrsis! dürft' ich dir doch sagen,	70
Mein Vormund spricht: Er will schon lieben?	212
Mich soll die Liebe nicht berücken,	231
Mir Armen, den des Fiebers Kraft	148
Mir schwatzt von feiner Liebe Schmerzen	215
Mit Lauretten, seiner Freude,	183
Mops sprach: Wer wird, aus freyer Wahl,	316
Muffel singt zu ganzen Tagen;	155
Nein, falscher Frühling, nein, du bist mir	
nicht mehr schön!	28

Nein, nein, man fängt mich nicht so bald!	213
Nein, nie verlaß ich eure Ruh,	138
Nun, heute führt man mich zur Trau,	283
O Chloe, höre du	265
O du geliebte, liebste Liebe,	83
O Freundinn, laß Sorgen und Grillen	157
O Freundschaft, dir zur Ehre	75
Ohngefähr vor sieben Jahren	229
O Jüngling, sey so ruchlos nicht	278
O komm, umringt von Freude, Scherz und Lachen,	297
O leite, schönste Venus,	290
O Mutter, brich die armen Rosen nicht!	61
O Schäferinn, gestatte mir,	311
O Traum von kurzer Wonne!	191
O wie schnell verändern sich	140
O wie viele Lebenszeit	147
O wunderbare Harmonie!	226
Plutus, du bringst alles Weh.	330

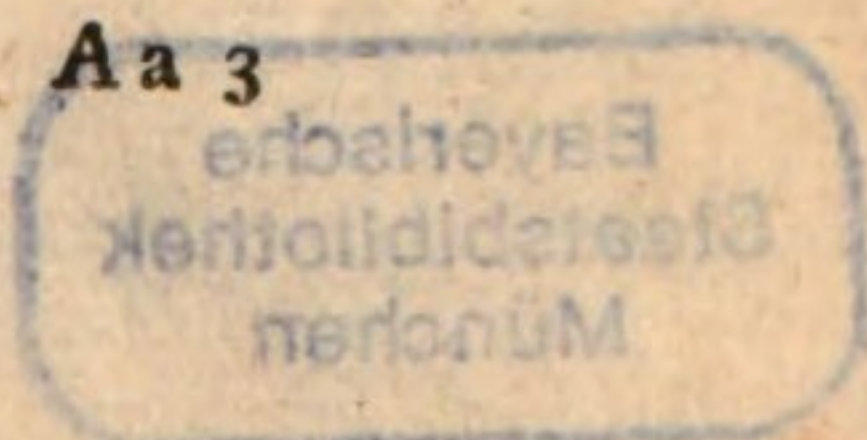
Reich bin ich, das ist wahr: ich habe	217
Rheinwein sehn in Gläsern blinken,	66
Rühmt mir des Schulzens Tochter nicht,	317
Schätze will ich nicht erwerben;	63
Schatz, du bist doch immer mein,	331
Schweiget mir vom Frauennehmen!	45
Seht den holden Frühling blühen!	234
Seht, wie Zevs durch Regengüsse	224
Seit mich die Huld des Geschickes	325
Selinde sah vor wenig Tagen	252
Sie fliehet fort! es ist um mich geschehen!	177
Sieh doch! mit den Huldgöttinnen	125
Siehst du jene Rose blühen,	93
Siehst du Wein im Glase blinken,	144
Sie liebet mich, um die ich mich bemühte:	245
Singst du denn nicht einmal wieder	171
So bald Damötas Chloen sieht,	227
So bald ein Mädchen spinnen kann,	235
So bringst du mich um meine Liebe,	74



Sohn Cytherens, kleiner Weltbezwinger,	65
Stellt mir der weise Lyfidor	345
Stolzer Schönen Grausamkeiten	307
Strenge Weisen zu vergnügen,	133
Tartüff, voll strenger Sittenlehren,	55
Thrax wird gewarnt, nicht zu verschwenden;	42
Töne, frohe Leyer,	87
Trinkt, Brüder, trinkt! denn es verfließt	
die Zeit,	338
Trinkt, trinkt, trinkt!	109
Und fehlten dir der Schönheit holde Gaben:	301
Verbergt euch doch, verbergt euch doch,	233
Vernunft bewaffnet mich:	146
Verstummt, ihr Tadler! mein Gedicht	260
Vertraut fass einst auf ihren Matten	314
Voll Eifersucht sprach zu Melissen	302
Von seiner Phyllis ferne feyn,	333



Was fällt doch meiner Mutter ein?	315
Was ist so anmuthsvoll und hold?	275
Was mir jetzt der Herbst genommen,	35
Was muß mein Herze leiden,	332
Was soll ich für die Nachwelt leben,	23
Weil ich nicht prächtig schmausen kann,	276
Wein, den die Bosheit ausgedacht,	223
Weiser Damon, dessen Haupt	134
Welche Gottheit soll auch mir	9
Wenn ich König wäre,	296
Wenn ich mir ein Mädchen wähle,	225
Wenn mich bejahrte Spröden quälen,	306
Wer beschimpft das Fraunehmen?	46
Wer hat ein reizender Gesicht,	218
Wer kann sich auf sein Herz verlassen?	94
Wie? Damon, du beklagest dich,	349
Wie ein Gewölk, so schnelle,	329
Wie oft hab' ich, du kleiner, heller Bach,	310
Wie sehr ist euch das Schicksal hold,	137
Wie sehr lieb' ich mein Mädchen nicht!	161



Wie selig bin ich! Ach! ich glaube, 151

Wie wenig gleichen wir den Alten! 322

Wie? willst du stets der falschen Hoffnung
trauen, 339

Wie wunderthätig ist 282

Willkommen, angenehme Wüste, 268

Willst du diesen Raub nicht strafen: 305

Wo bist du hin, mein Tröster in Beschwerde, 209

Wohl dem, der, weit von hohen Dingen, 298

Wo man vergnügte Mädchen küßet, 303

Zu meiner Zeit 76



Bayerische
Staatsbibliothek
München

Ramler, Karl Wilhelm, 1725-1798 / Ramler, Karl Wilhelm, / Meil, Johann
Wilhelm,

Lieder Der Deutschen

Berlin 1766

P.o.germ. 1119 x

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10116685-8

VD18 11165545